

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1940

83 (30.3.1940) [30.3. u. 31.3.1940] Samstag u. Sonntag

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei u. Verlag GmbH, Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Kaiserhof, Waldstr. 23, Fernsprecher 7355 u. 7356, nachts 7499. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung und Druckerei Waldstraße 23, Postfach 1000. Karlsruhe 19800. Tele-grammadresse: Badische Presse, Karlsruhe. — Bezirksausgabe: Gerd- und Ortenau. — Rund 600 Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Baden-Baden, Bruchsal und Offenburg. Die Wiederabgabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. — Für un-berlangt überkommene Beiträge über-nimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse **Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Lesen Sie heute

Rufstand außenpolitischer Kurs
Sommerzeit / Plauderei um
eine Stunde Tageslicht
Von allerlei Seehafen / Bio-
graphie eines Uebermanns
Alpaka, Bronze, Messing und
Sinn / Karlsruher Metallham-
mung erfolgreich angelassen
Dazu unsere Illustration
B.-Sonntagpost

56. Jahrgang / Nummer 83

Karlsruhe, Samstag/Sonntag, den 30./31. März 1940

Bonnig-Pr. 15 Pf. Einzelpreis 10 Pf.

Englischer Kreuzer bombardiert

Berlin, 30. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen wurden mehrere Vorstöße feindlicher Spähtruppen abgewiesen.

Die Luftwaffe setzte ihre Aufklärungsflüge trotz ungünstiger Witterung bis in die Abendstunden über der Nordsee, gegen die britische Flotte und über Frankreich fort. Hierbei wurde ein feindlicher Geleitzug nördlich Flamborough Head angegriffen. Ein den Geleitzug sichernder Kreuzer wurde durch Bombentreffer beschädigt, ein Handels-

schiff versenkt und ein anderes getroffen. Ein deutsches Flugzeug kehrte von diesem Unternehmen nicht zurück.

In der Westfront kam es zu Luftkämpfen zwischen deutschen und französischen Jagdflugzeugen. Drei feindliche Jäger vom Typ Morane erhielten schwere Treffer und mußten unmittelbar hinter der feindlichen Linie notlanden. Ein deutsches Jagdflugzeug wurde abgeschossen. Eines der am Vortage vermisst gemeldeten Aufklärungsflugzeuge ist von einem deutschen U-Boot in der Nordsee treibend gesichtet worden. Die Besatzung wurde an Bord genommen, das Flugzeug versenkt.

Das Drama der Vorkriegsgeschichte

Enthüllungen aus Polens Geheimdokumenten bringen Beweise für die Kriegsschuld der Westmächte

Berlin, 30. März. Das Auswärtige Amt übergibt der Öffentlichkeit in einem neuen Heftbuch eine Reihe amtlicher polnischer Originaldokumente, die außerordentlich aufschlußreich für die Vorgeschichte des Krieges sind. Die Dokumente stammen aus den nach der Besetzung von Warschau in deutsche Hand gelangenen umfangreichen Beständen von Akten des polnischen Außenministeriums, die so weit sie für die Vorgeschichte des Krieges von Bedeutung oder sonst von allgemeinem Interesse sind, zur Zeit gesichtet werden und fortlaufend veröffentlicht werden sollen.

Edens ergebnislose Verhandlung mit Marschall Bilsudski

Das Dokument Nr. 1 enthält ein Telegramm des britischen Votschafters in Warschau, Sir Howard Kennard, nach London vom 2. April 1935, in dem es u. a. heißt:

Folgendes von Mister Eden: Ich hatte heute nachmittags eine Unterredung mit Marschall Bilsudski. Das politische Hauptthema, soweit es sich herausstellen ließ, war, daß er keinen Kontakt mit Deutschland habe, daß die Politik des letzten Landes immer sehr schwer zu durchschauen sei, daß andere Nationen sie oft mißverstünden und daß Mister Lord George im besonderen ein Schulbeispiel solcher irriger Beurteilung sei. Der Marschall schien zu wünschen, daß sich Großbritannien mit seinen Kolonien beschäftigen solle, statt das schlechte Beispiel von Lord George nachzuahmen. Wie zum Beispiel, so frage er, ist die politische Lage in Kamaica? Ich antwortete, daß, wenn Europa nur so wenig Bedeutung hätte wie Kamaica, wir keine Sorgen zu haben brauchen. Ich trau den Marschall, ob er der Auffassung sei,

daß es für Großbritannien keine Alternative zwischen Moskau und London gäbe. Der Marschall antwortete, daß seiner Meinung nach eine solche Alternative nicht bestehe. Ich laute ihm meinerseits, daß wir nichts lieber wünschten, als Europa seinen eigenen Schwierigkeiten zu überlassen. Wir hätten aber die Erfahrung gemacht, daß diese Schwierigkeiten die unangenehme Eigenschaft hätten, unser eigenes Land hineinzuziehen. Der Marschall widersprach nicht.

Ich hatte den Eindruck eines sehr dünnhäutigen Mannes, der trotz seiner . . . In jedem Falle lieh er sich nicht in eine Erörterung der politischen Lage einzulassen. So wie er die Stellung seines eigenen Landes unter den gegenwärtigen Verhältnissen erfährt zu haben scheint, ist es die eines Landes, das an den Vätern mit jedem seiner arden Nachbarn festhält und es ablehnt, sich auf eine Änderung seiner Stellung einzulassen oder irgendetwas Creianische ins Auge zu fassen, die es nötigen könnten, die einaenommene Haltung zu revidieren.

Den Neutralen die Pistole auf die Brust setzen

Das Dokument Nr. 2 des Heftbuches ist ein Schreiben des polnischen Generalstabes in Warschau an das polnische Außenamt mit dem Datum des 8. 8. 1938. Es enthält einen Bericht des polnischen Militärattachés in Lissabon, aus dem hervorgeht, daß die englische Admiralität Portugal „die Pistole auf die Brust setzen wollte“.

Der portugiesische General Peixoto e Cunha, der als Vertrauensmann von Salazar die Personalreform in der Armee durchführt, erklärte, daß Portugal seine Zukunft nur in der Unterstützung durch das Bündnis mit England sieht und daß Spanien unabhängig von dem Ausgange der spanischen Ereignisse für Portugal eine ständige Drohung darstellt. Eine Schwächung Spaniens, selbst durch Losreißung von Katalonien, würde man in Portugal gerne sehen.

Oberleutnant Chamberlain, ein Mitglied der englischen Militärmission, sprach von der Gefahr eines europäischen Krieges und äußerte sich folgendermaßen: „Wir sind uns

über den Bluff von Deutschland und Italien vollkommen im Klaren. Ebenso wie die jüngeren Herren unseres Stabes bin ich auch persönlich der Meinung, daß wir mit dem Kriege anfangen sollten, und zwar gleich.“ Zum Schluß unterbreitet der Bericht, für den nach dem Urteil britischer Militärkreise der Angriffskrieg gegen Deutschland schon damals als feststehende Tatsache galt, die Einseitigkeit der Ansichten bei den Vertretern Englands, Frankreichs und der Ver. Staaten.

Das Dokument Nr. 3 ist ein Schreiben des polnischen Botenboten Gzaynski an den polnischen Außenminister vom 2. 11. 1938, in dem Gzaynski über eine Unterredung mit einem bekannten tschechischen Industriellen über die Rolle des tschechischen Staates berichtet. Der tschechische Industrielle habe die Notwendigkeit der Rückkehr des tschechischen Staates zu der alten Rolle als Teilnehmer am politischen Schicksal des Reiches betont, nachdem der Versuch einer selbständigen Politik gescheitert sei.

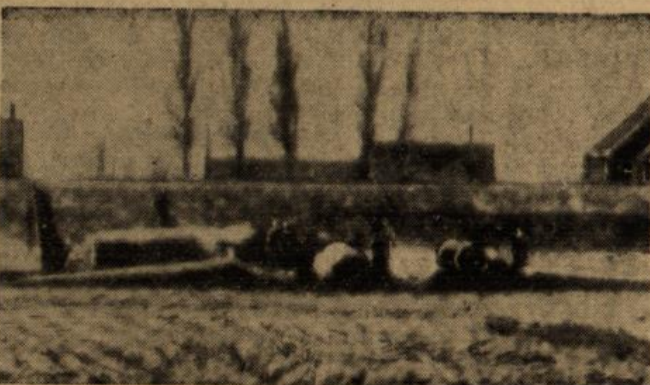
Geheimbericht über das Spiel um die deutsch-französische Deklaration

Das Dokument Nr. 5 stellt einen Bericht des polnischen Votschafters in Paris, Jules Lukasiewicz, an den polnischen Außenminister in Warschau vom 17. Dezember 1938 dar. Es heißt darin zunächst zur deutsch-französischen Deklaration vom 6. Dezember: Der französische Wunsch, die Beziehungen zu Deutschland nach der Münchener Konferenz zumindest in dem Maße auszugleichen, wie das England durch die Verkündung des bekannten Kommuniqués Chamberlain-Hitler getan hat, war zweifellos äußerst stark. Wie es scheint, ist die konkrete Initiative jedoch von Kanzler Hitler in seiner Abschiedsunterredung mit Votschafter Francois Bonnet ausgegangen. Französischerseits wurde diese Initiative sehr wohlwollend und mit unverborgener Zufriedenheit aufgenommen, ja sogar mit dem Wunsch einer sofortigen Realisierung. Als ich Ende Oktober nach Warschau reiste, kündigte mir Minister Bonnet an, daß die Unterzeichnung und Verkündung der Deklaration jeden Tag erfolgen könne.

Diese Annahmen haben sich jedoch aus zwei Gründen nicht bewahrheitet: Die Vereinbarung des Textes ist angeblich nicht ohne Schwierigkeiten vor sich gegangen und andererseits hat die Ermordung des deutschen Votschaftsattachés in Paris von vornherein eine zweimotivige Unterbrechung der Verhandlungen nach sich gezogen. Wie es scheint, sind die Schwierigkeiten bei der Vereinbarung des Textes auf das Streben Minister Bonnets zurückzuführen, der Deklaration eine solche

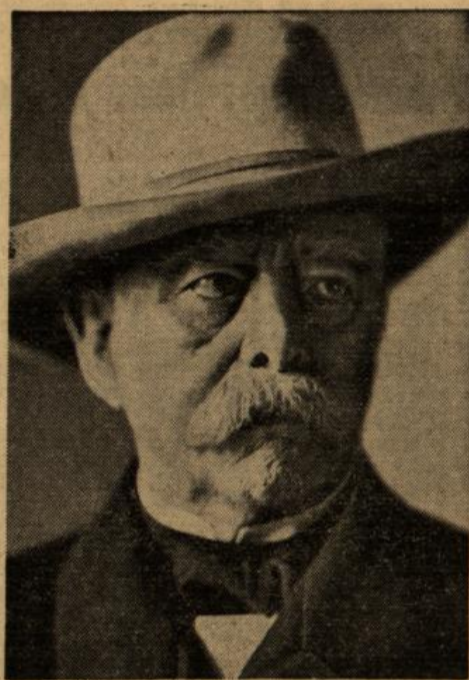
Absaffung zu geben, die nicht nur die europäische deutsch-französische Grenze, sondern auch die Integrität der inferialen

(Fortsetzung auf Seite 2)



Holländer schossen britischen Bomber ab

Zwei holländische Jagdflugzeuge schossen über der holländischen Insel Vlieland einen britischen Bomber ab. Unter Mithilfe von vier britischen englische Maschinen. (Wespe-Hoffmann, Sonder-Photograf.)



Altreichskanzler Otto von Bismarck

Der vor 125 Jahren, am 1. April 1815, in Schönhausen in der Altmark geboren und vor 50 Jahren unter unglücklichen Umständen von Wilhelm II. zur Abdankung gezwungen wurde. (Sonder-Pr.)

Der Schmied des Kaiserreiches

Von Dr. C. C. Speckner

„Er, dem die deutsche Nation alles verdankte, der nach endlosen Zeiten deutscher Schmach und Schande den Namen unseres Volkes wieder zur höchsten Achtung erhob, der dem Kaiserreich die Macht und Stärke, durch den kolonialen Besitz weltweite Verbindungen gab, wurde schlecht belohnt. Seine Entfernung aus dem Amte und die spätere Haltung politisch feindlicher Kreise sind ein schmähvolles Kapitel nationaler Undankbarkeit.“ Mit diesen Worten umriß der Führer die Traudie des Schöpfers des Zweiten Reiches, die in der vorerzählten 50 Jahren eriolaten Entlassung des Altreichskanzlers Bismarck arvelt, die Traudie des Mannes, der vor 125 Jahren das Licht der Welt erblickte. Wir, die wir Zeugen des weltgeschichtlichen Prozesses sind, in dem ein Mann das Großdeutsche Reich schuf, haben an diesem Erleben einen arerchieren Maßstab für die säkulare Leistung des Schöpfers des Zweiten Reiches als seine Zeitgenossen, die in Wirklichkeit doch mehr Objekt des politischen Genies Bismarcks als dessen mitwirkende Kräfte gewesen waren.

Wirklich, die deutsche Nation verdankte Bismarck alles. Alle Versuche, die Einheit der Nation herzustellen und über ihr das schirmende Dach des Reiches zu errichten, waren gescheitert. Das Jahr 1848 hatte den Beweis erbracht, daß die Regierungsmänner, die der Stütze des Volkes entbehrten, aufzamenbrachen, daß aber umgekehrt auch dieses Volk nicht aus sich selbst fähig war, den Nationalstaat zu schaffen. Das Risiko des Deutschen Bundes und des Deutschen Nationalvereins war die arroke Lehre dafür, daß die Schaffung der deutschen Einheit keine Rechtsfrage sein konnte, sondern eine Machtfrage, die zwischen Österreich und Preußen ausgetragen war. In dieser entscheidenden Stunde der deutschen Entwicklung war es Bismarcks Größe, durch eine geniale Außenpolitik dem preussischen Staat den Weg zu dem arroken Ziele bereitet zu haben. Er verführte sich zuerst Rußlands und nützte dann die Generschaft Napoleons gegen Österreich aus, um den arordischen Knoten des preussisch-österreichischen Dualismus zu zerhacken; aber seine Meiterkraft als deutscher Kanzler bewies er vollends damit, daß er nicht nur der aus dem Verband des neuen Reiches hinausgedrängten österreichischen Monarchie den starken Rückhalt sicherte, sondern durch eine geschickte Ausbalancierung der europäischen Kräfteverhältnisse die Gefahr eines Koalitionskrieges verminderte. Wohl rechnete Bismarck nicht auf England, das schon 1870 die Kricarsklärung Frankreichs hätte verhindern können; die Generation Salisburys hatte überhaupt eine Aoneiauna gegen europäische Bündnisse und die innere Generation neigte bereits zu sehr auf die Seite Frankreichs; zudem hatte Bismarck schon im Kampf um Schleswig-Holstein sich der offenen Drohung Englands ausgesetzt gesehen. Trotzdem war Bismarck klug genug, die englische Karte in der Hand zu behalten, um sie im deutsch-russischen Verhältnis jenseits wieder auszuspielen zu können. Denn den russischen Rückhalt wollte Bismarck, dessen Politik nach der Reichsgründung auf die Bannung der Gefahr eines Koalitionskrieges ausgerichtete war, unter keinen Umständen verlieren. Der alte Kaiser hatte es ihm noch im Todesstich als Vermächtnis an seinen Enkel

aufzutragen: „Mit dem russischen Kaiser mußt Du immer Fühlung halten.“ Wilhelm II., dieser untaktische Mensch durch und durch, belohnte nicht die Präzision, Bismarcks Gabe der Ausbalancierung der Kräfteverhältnisse zu verstehen und erblinde in der Bismarckschen Anpassung der Umstände ein unfähiges Schwanken. Zudem verkannte der vom Fieber der Weltpolitik befallene junge Kaiser die tiefe Weisheit, die in der Konzentration der deutschen Außenpolitik auf den europäischen Kontinent lag und drängte das junge Gerland des Kontinents auf weltpolitische Bahnen. Ein orkanischer, auf schwierigen Gelände errichteter Bau geriet damit in die Schären der weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Konjunktur.

Dwobol Wilhelm II., nach seiner im Scheiterhaufenbrief Stöckers mitgeteilten Aeußerung, „eine Zeitlang den Alten noch wollte regieren lassen“, löste den vorzeitigen Bruch nicht der außenpolitische Geengas, sondern der innenpolitische Konflikt aus. Bismarck hatte Kräfte und Volk in der Bundesverfassung aufammengeführt, aber er hatte kein Kanalarium als Diener der Krone und nicht als Beauftragter des Parlaments eingebaut. Mit der Unterstützung eines Königs hatte er einst den Kampf gegen die Grundstimmungen seiner Zeit, den Liberalismus, aufgenommen und gewonnen. Mit der gleichen Entschlossenheit wollte er gegen die noch gefährlichere Zeitkrankheit, den sozialdemokratischen Marxismus vorgehen. Im Geengas zu dem kompromissbereiten Kaiser und den wankelmütigen Parteien erkannte er die Gefahr, die von dieser Bewandlung allen Werten von Krone, Armee oder Religion, von denen für ihn die Lebenskraft des Reiches abhing, drohte. Dem Kaiser, der das Volk zur Mitbestimmung am Schicksal des Reiches heranzuführen wollte, erschien es nun eine Illusion, mit Hilfe eines Parteienparlamentes regieren zu wollen; und so war es sein Plan, der Revolution von unten mit einem Staatsstreich von oben vorzuzugreifen. Nicht der Reichstag und die Verfassung, sondern die Armee, also die Macht, sollten das Reich regieren. Die Kräfte, die

den „Bund“ geschlossen hatten, sollten von der Bundesverfassung zurücktreten und einen neuen Bund ohne Reichstag stiften. In seinem Kampf um das Sozialistengesetz sollte der Reichstag immer wieder aufgelöst werden, bis die dabei entstehenden Unruhen ananastasia seinen Staatsstreich auslösen würden.

Auf diesem Wege, der Deutschlands Zukunft eine ganz neue Wendung gegeben und die Nachschichte der Parteienmilitaristik überstrichen hätte, soalte der Kaiser dem Kaiser nicht. Der sachliche Geengas beschwor die persönliche Vertrauenskrise herauf, bei der der Mann, der sein Amt als Diener der Krone errichtet und damit seine Politik der Autorität des Kaisers unterstellt hatte, notwendigerweise an seinem eigenen Werke scheitern mußte. Daß dieses Scheitern in so verlebender Form erfolgte, vergrößert die persönliche Traodie Bismarcks. Daß aber mit Bismarck gleichzeitig die Stütze des jungen Reiches fiel, bedingte die Traodie des Kaiserreiches.

Noch in den Abschiedsstunden Bismarcks war der russische Botschafter erschienen, um den Rückversicherungsvertrag zu erneuern, dessen das Reich bei seiner weitwärts gerichteten weltpolitischen Umorientierung, die dem Kaiser vorrückte, doppelt notwendig bedurfte. Aber die persönliche Geengas gegen Bismarck ließ auch diese Sicherung scheitern und das Kaiserreich den weltlichen Geengern des Reiches in die Arme treiben. Mit dem Abschied Bismarcks war das Reich, dessen Grundriss im Reich der deutsch-russischen Verbundensheit stand, der Einkreislungsaesfahr überantwortet. Und während Bismarck Deutschland zu Kaiser und Reich geführt hatte, führte Wilhelm II., durch den Sturz Bismarcks sein Reich innenpolitisch durch das Vakuum in den Parteien zum 9. November 1918 und außenpolitisch zum Annull 1914. Mit dem Sturz seines Gründers wurde das zweite Reich in seinen Grundrissen erschüttert.

Geheimbericht über das Spiel um die deutsch-französische Deklaration

Fortsetzung von Seite 1

Besitzungen Frankreichs anerkennen würde. Der endgültige Text der Deklaration berücksichtigt in gewissem Grade das von Minister Bonnet gestellte Ziel oder kann zumindest in dieser Richtung aufgefaßt werden.

Im Augenblick, da der Text der Deklaration endgültig festgelegt war, ergriff die deutsche Regierung die Initiative zu einem Besuch Minister Ribbentrops in Paris. Minister Bonnet hat diese Initiative sofort günstig aufgenommen, wollte er doch sowohl mit Rücksicht auf die innere Lage wie die ausländische Propaganda der Deklaration einen möglichst feierlichen Charakter verleihen und um dieses Ereignis herum eine Atmosphäre schaffen, die eine tiefere Entloannung der Beziehungen zum weltlichen Nachbarn erwarten ließ. Wegen des Generalkriegs, der in Frankreich von den Draunationen und Arbeiterparteien für den 30. November angedündigt worden war, mußte das beinahe schon festgesetzte Datum des Besuches des Ministers Ribbentrop einer Verschiebung von einigen Tagen unterliegen. Der Besuch kam am 6. Dezember in einer Atmosphäre ruhiger Courtoisie von Seiten der Regierung wie der französischen politischen Kreise zustande. Gebläht von der extremen oppositionellen Presse wurde er ungewöhnlich scharf kommentiert. Man gewann den Eindruck, daß die gewaltige Mehrheit der französischen politischen Welt an die Möglichkeit dauerhafter Resultate einer Entloannung mit Deutschland glauben wollte; das Mißtrauen war aber doch tiefer und härter und hat im Endergebnis in den Gemütern überwogen. Nur Stärke dieses Mißtrauens trug natürlich in bedeutendem Maße die italienische anti-französische Kampagne bei, die auf deutscher Seite keine ernsthafte Reaktion gefunden hat. Gegenwärtig, das ist kaum eine Woche nach der Abreise Minister Ribbentrops aus Paris, sind sogar die Götter dieses Besuches verstummt. Sie wurden durch eine neue Unruhe ersetzt, die sowohl durch die italienische Kampagne wie durch die Memel-Frage und die Angelegenheit der Ukraine entstanden ist. Man kann mit völliger Sicherheit feststellen, daß die feierlich unterzeichnete Deklaration die französische Meinung dort beruhigt hat, wo es am wenigsten notwendig war, nämlich in der Angelegenheit der deutsch-französischen Grenze. Sie hat dagegen nichts Neues oder Berühigendes auf dem Gebiete der expansiven Tendenzen Deutschlands und Italiens gebracht, die die hiesige Meinung eigentlich am meisten aufregen.

Was die Beurteilung der Deklaration seitens der offiziellen politischen Faktoren anbelangt, so ist sie äußerst vorsichtig und wird von weltachender Reserve gekennzeichnet. Aus der Unterredung, die ich über dieses Thema mit Botschafter Vezer hatte, ist über dieses Thema mit Botschafter Vezer festzuhalten, die französisch-deutsche Entloannung auf allgemein europäischer Basis zu behandeln, d. h. als Ausgangspunkt zu einer weiteren Befriedung der Beziehungen auf diesem Kontinent. Es ist für mich mehr als wahrscheinlich, daß Botschafter Vezer konkret angenommen odacht hat und denkt, durch die französisch-deutsche und italienisch-deutsche Entloannung werde so oder so ein Plererakt zustande kommen. Anvievweit sein Gedanke von Minister Bonnet und der Regierung akzeptiert wird, ist schwerlich klar festzustellen.

Andererseits kann ich jedoch auf Grund einer ausführlichen Unterredung mit Minister Bonnet mit völliger Sicherheit feststellen, daß die französische Seite, wenn sie tatsächlich danach getrebt hat, die Entloannung mit Berlin auf breiter europäischer Basis zu behandeln, in dieser Hinsicht einen völligen Mißerfolg gehabt hat. Im Endergebnis muß die Begegnung Bonnet - Ribbentrop vorläufig also als zweiseitiger Akt angesehen werden, dessen Bedeutung die unmittelbaren französisch-deutschen Beziehungen nicht übersteigt. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, hat die Deklaration Frankreich die Anerkennung seiner Westgrenze gebracht wie die Befriedung, daß es zwischen Deutschland und Frankreich keine territorialen Angelegenheiten gibt, die sich in der Schwebe befinden. Diese Feststellung wird französischerseits interpretiert als Anerkennung der Integrität des kolonialen Imperiums ohne die Mandatsländer. Schließlich hat die Erklärung eine Verbesserung der Atmosphäre in den nachbarlichen Beziehungen gebracht, was wichtig ist im Zusammenhang mit den Absichten aus dem Buch „Mein Kampf“, in dem Hitler Frankreich als Hauptfeind Deutschlands betrachtet.

Andererseits hat man jedoch festgestellt, daß die wirtschaftlichen Probleme so kompliziert sind, daß sie längere Verhandlungen erfordern bzw. daß die Verbesserung der politischen Atmosphäre nicht hinreichend genug war, um die wirtschaftlichen Probleme zu vereinfachen und in schnellem Tempo zu lösen.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die Tatsache, daß die Unterredungen mit Minister Ribbentrop in zwei für Frankreich wirklich wichtigen Angelegenheiten, wie die Beziehungen zu Italien und die spanische Frage, nicht nur nichts Positives hervorgebracht, sondern, wie es scheint, für die Zukunft keine Hoffnungen erweckt haben.

Wenn man das Obige zusammenfaßt, muß man konstatieren, daß bei der Ausarbeitung und Unterzeichnung der deutsch-französischen Deklaration die französische Seite, wenn

auch auf diskrete Weise, danach gestrebt hat, diesem Ereignis eine größere politische Bedeutung beizulegen, während die deutsche Seite es auf einen eminenten zweifelhafte Akt reduzierte. Es ist daher klar, daß das weitere Schicksal der Deklaration völlig von Berlin abhängen wird, denn man kann schwer annehmen, daß die Absichten der französischen Politik einem erneuten Wandel unterliegen werden.

Das Projekt der französisch-deutschen Deklaration hat die Frage der internationalen Verpflichtungen Frankreichs im Kreise der Regierung, wo pro-russische Politiker

Vorwürfe gegen Bonnet und Zweifel an der französischen Bündnistreue

Wenn man die gegenwärtige Situation von rein politischen Standpunkt aus analysiert, muß man leider mit ganzer Entschiedenheit konstatieren, daß weder in der Haltung der von Minister Bonnet vertretenen Regierung noch in den Aeußerungen der Parlamentarier, oder auch in der Presse irgend etwas zum Ausdruck gekommen ist, was auf die Absicht hinweisen könnte, dem Bündnis irgendwelche Lebenskraft zu geben oder es heute als Instrument der französischen Außenpolitik zu behandeln. Dagegen gibt es jedoch keinen Mangel an zahlreichem Hinweis, die darauf schließen lassen, daß, wenn Frankreich heute aus diesem oder jenem Grunde gezwungen sein sollte, jene Verpflichtungen auszuführen, die sich aus dem Bündnis mit uns ergeben, die Anstrengungen, sich dieser Verpflichtungen zu entziehen, zweifellos größer sein würden als die Aktion, sie zu erfüllen. Minister Bonnet ist ein schwacher Mensch, der im allgemeinen keine Sache richtig zu vertreten imstande ist und der dem Rang erliegt, sich der Reize nach jedem seiner Gesprächspartner anzupassen. Obwohl ich die Aufrichtigkeit seiner Aeußerungen uns gegenüber nicht beurteilen will, so habe ich dennoch nicht die geringsten Zweifel, daß er sowohl vor der Regierung wie der Presse und dem Parlament in der Angelegenheit des Bündnisses mit uns nicht die Haltung einnehmen wird, die er im Gespräch mit mir zum Ausdruck bringt.

Vertikal gesehen ist unsere Situation in Frankreich nicht das Ergebnis irgendeiner tiefen Veränderung des Verhältnisses zu uns. Eine bestimmte, aber sehr winzige Rolle spielt die Verbitterung, die noch aus der tschechischen Krise übrig geblieben ist. Der entscheidende Kern der Sache steht jedoch bedeutend tiefer, und zwar in der allgemeinen Haltung Frankreichs gegenüber dem Gesamtkomplex der internationalen Situation. Hier befindet sich nämlich Frankreich seit der Münchener Konferenz in der Rolle eines Gefolgsmannes, der von seinem Feinde, der die Verfolgung verfolgt, nicht los kommt und der nicht imstande ist, einer Reihe neuer Probleme ins Gesicht zu sehen. Was seine früheren Verpflichtungen internationaler Natur angeht, so ist Frankreich zu schwach, um mit ihnen zu brechen, aber ebenso auch zu schwach, um sich zu ihnen mit genügender Entschlossenheit zu bekennen.

So bleibt Frankreich gelähmt und verharret in Resignation, wobei es sich von vornherein zu allem, was in Ost- und Mitteleuropa geschieht, desinteressiert einstellt.

So wie die Dinge heute stehen, stellt Frankreich der koordinierten deutsch-italienischen Waise die Zusammenarbeit mit England entgegen, eine Zusammenarbeit, in der es eine passive Rolle spielt und der gegenüber es keine Rücksicht darauf nimmt, ob das Bündnis mit Polen wie der Pakt mit Sowjetrußland von diesem Gesichtspunkt aus irgend eine Bedeutung haben könnte.

Dies geschieht nicht etwa deshalb, daß man evtl. an unserer Entschlossenheit, allzu weitgehenden Versuchen Deutschlands Widerstand zu leisten, zweifelt, sondern deshalb, weil man einfach nicht daran glaubt, daß solch ein Widerstand Erfolg haben könnte. Aus diesem Grunde hat auch die Tatsache, daß die karpaten-russische Frage gemäß den Wünschen Ungarns und Polens nicht erledigt wurde, eine unangehener wichtige und negative Rolle gespielt.

Zusammengenommen betrachtet die französische Politik lediglich das Bündnis mit England als positiven Wert, das Bündnis mit uns wie den Pakt mit Sowjetrußland dagegen erachtet Frankreich als für sich belastend, weshalb es sich auch nur ungern zu ihrem Bestehen bekennt.

Diese Situation könnte einer Veränderung unterliegen, wenn Frankreich entweder unter dem Einfluß Englands Deutschland und Italien gegenüber zu einer offensiven Politik übergehen würde, was in naher Zukunft völlig unwahrscheinlich ist, oder wenn die Ereignisse beweisen würden, daß unser Widerstand gegen die deutsche Politik wirksam ist und daß wir in der Konsequenz die Haltung anderer Staaten in Mittel- und Osteuropa beeinflussen können. Es ist auch möglich, daß, wenn der italienische Angriff mehr unmittelbar und gefährlich werden und in irgendeiner Form von Deutschland unterstützt werden sollte, daß Frankreich dann, ge-

wie Mandel darum besümmert waren, ob diese Deklaration mit unserem Bündnis und dem Pakt mit Sowjetrußland zu vereinbaren sei, aktualisiert. Schließlich wurde hiedurch Minister Bonnet veranlaßt, mit mir über dieses Thema zu sprechen, desgleichen wahrscheinlich auch mit dem sowjetischen und belgischen Botschafter.

Die erste dieser Unterredungen fand statt, bevor Minister Bonnet sich mit dem endgültigen festgesetzten Text der Deklaration einverstanden erklärt hat. Minister Bonnet las mir das Projekt der Deklaration vor und verfaß es mit dem mündlichen Kommentar, daß die Reserve gegenüber den Beziehungen zu dritten Staaten auch die Beziehungen zu uns umfasse. Zum zweiten Mal kamen wir auf dieses Thema zurück, als ich Minister Bonnet die Antwort des Herrn Ministers auf das obige Kommuniqué (vom 28. 11.) überreichte. Herr Minister Bonnet hielt den paraphierten Text der Erklärung des Herrn Ministers in der Hand und bestätigte, die in ihm enthaltene Interpretation des Standpunktes der französischen Regierung zu dem Bündnis mit uns sei völlig genau. Endlich informierte er mich über seine Unterredungen mit Herrn Ribbentrop und betonte spontan, er habe dem deutschen Partner gegenüber die Sinnlosigkeit sowohl des Bündnisses mit uns wie des Paktes mit Sowjetrußland festgesetzt.

Ferner scheint das Echo, das die Sibuna der Parlamentskommission für auswärtige Angelegenheiten vom 14. d. M. in der Presse aufgefunden hat, darauf hinzuweisen, daß Minister Bonnet, trotzdem er in seinem Exposé das Bündnis mit uns wie den Pakt mit Sowjetrußland nicht erwähnt hatte, dennoch auf an ihn gerichtete Fragen die Antwort gegeben hatte, die Verpflichtungen Frankreichs uns wie Sowjetrußlands gegenüber dauernd an und seien vollkommen gültig.

In der Konsequenz des oben Gesagten wäre es jedoch verfrüht, zu glauben, das Verhältnis der französischen Regierung, des Parlaments und der politischen Meinung zu dem Bündnis mit uns sei schon geklärt worden. Ich bin der Ansicht, daß wir der wahren Sachlage näher kommen, wenn wir feststellen, daß die französisch-deutsche Deklaration das Verhältnis Frankreichs zu seinem Bündnis mit Polen wie zum Pakt mit Sowjetrußland augenblicklich nur aktualisiert hat und daß sie dabei die formelle Gültigkeit dieser beiden Dokumente weder verlegt noch unterhöhlt hat. Es ist zu bemerken, daß dieselben französischen politischen Kreise, die sich gelegentlich der französisch-deutschen Deklaration um die früheren Verpflichtungen Frankreichs bekümmerten, hauptsächlich, in fast ausschließlich, philo-sowjetische Faktoren waren. Das Bündnis mit Polen war also eher ein Vorwand, an die Erhaltung des französisch-sowjetischen Paktes zu denken, nicht aber die Hauptforderung.

Frankreich und die mitteleuropäischen Fragen

Wenn es um die mitteleuropäischen Probleme geht, so vertritt die französische Politik gegenüber den expansiven Bestrebungen Deutschlands nicht nur völlige Passivität und Desinteresse, sondern ist ebenso unfähig, zu ihnen eine andere Haltung einzunehmen als die, welche sie in den letzten 20 Jahren charakterisiert hat. Ich habe den Eindruck, daß der von Minister Bonnet Ribbentrop gegenüber eingenommene Standpunkt hinsichtlich einer Garantierung der tschechischen Grenzen analog der Haltung war, die seinerzeit Botschafter Vezer in seiner Unterredung mit mir vertreten hat. Wenn Herr Ribbentrop nur wünschen sollte, so könnte er die Garantierung der neuen tschechischen Grenzen sogar noch vor ihrer Garantierung durch uns und Ungarn erreichen. Wie aus den Informationen hervorgeht, die mir Minister Bonnet mitteilte, erhielt Minister Ribbentrop die Versicherung, Frankreich werde sich einer deutschen wirtschaftlichen Expansion im Donauraum nicht entgegenstellen.

Ribbentrop konnte weiterhin aber auch keineswegs auf Frankreich den Eindruck mitnehmen, daß eine in dieser Richtung verlaufende politische Expansion auf irrend ein entschlossenes Handeln Frankreichs hoffen würde.

In den rein osteuropäischen Fragen, besonders in den russischen, herrscht in der französischen öffentlichen Meinung wie in der Politik ein völliges Chaos. Das Vertrauen zu Sowjetrußland oder vielmehr zu seiner Kraft ist nämlich im Sinken begriffen, ebenso nehmen auch die diesbezüglichen Sympathien ab. Die innere Lage der Sowjets wird pessimistisch beurteilt, hier und dort, hauptsächlich aber in Militärkreisen, werden Verleumdungen laut, irrend ein militärischer Umsturz in Moskau könnte zu einer gefährlichen Anflammerung zwischen Berlin und Moskau führen.

In der ukrainischen Angelegenheit trifft man auf ein völliges Mißverständnis der Situation, was wieder zu der desinteressierten Weigerung führt, die ukrainische Aktion könne - wenn die Deutschen nur wollten - jeden Monat wirksam beginnen und die Integrität des neuen Territoriums bedrohen. All dieses zusammengekommen hat die französische öffentliche Meinung ständig in einer Unruhe, die in der Presse wie in Aeußerungen von Parlamentariermitgliedern ihren Ausdruck findet. - Diese Sachlage findet auf Seiten der Regierung eine Haltung vor, die man als machtlos und tallos bezeichnen kann.

Man gewinnt den Eindruck einer allgemeinen Verwirrung, die sich augenblicklich nicht einmal durch die vernünftigen Gegenmaßnahmen überwinden läßt. Wahrscheinlich sind wir jedoch noch weit davon entfernt, daß diese Stimmen irgendeinen Einfluß auf die Faktoren haben könnten, welche die wirkliche Richtung der französischen Außenpolitik bestimmen. Nichtsdestoweniger gibt es unter den französischen Politikern schon heute Männer, die sich nicht nur für die Erhaltung des Bündnisses mit Polen, sondern sogar für seine Behebung auszusprechen anfangen.

Es versteht sich, daß meine wie meiner Mitarbeiter Bemühungen darauf gerichtet sind, Presse und Parlamentsmanifestationen für eine Zusammenarbeit zwischen Frankreich und uns zu organisieren und auf diese Weise die Regierung zu zwingen, öffentlich einen präziseren Standpunkt einzunehmen. Trotz alledem pessimistischer Beurteilung des Gesamtkomplexes der internationalen Lage Frankreichs fürchtet man nicht, daß dieser Standpunkt allzu negativ ausfallen könnte.

Berlin und Bruch. Badische Presse, Ostermarkt-Redaktion und Verlag GmbH. Verlagsleiter: Erich Reich; Schriftführer: Dr. Carl Kalpar; Druckerei: in Karlsruhe L. 2.

Der Pariser Botschafter durchschaut die Schachzüge Chamberlains

Dokument 11 enthält einen Bericht des polnischen Botschafters in Paris an den polnischen Außenminister vom 29. 3. 1939, in dem es heißt, daß er am 24. ds. Mts. zum amerikanischen Botschafter Bullitt bezüglich des englischen Vorschlages hinsichtlich der Erklärung der vier Staaten sich geäußert habe, der Vorschlag scheine ihm der Form wie dem Inhalt nach ein Mandat zu sein, das wenigstens zu drei Vierteln für die englische Innenpolitik bestimmt ist und das nicht etwa dem Willen entspringt, auf die internationalen Ereignisse der letzten Tage zu reagieren, sondern vielmehr den Schwierigkeiten, auf die Chamberlain vonseiten des Parlaments wie der englischen öffentlichen Meinung gestößt ist. Es ist fälschlich naiv und gleichzeitig unfair, einem Staat, der sich in einer solchen Lage wie Polen befindet, vorzuschlagen, er solle seine Beziehungen zu einem so starken Nachbarn wie Deutschland kompromittieren und die Welt der Katastrophe eines Krieges aussetzen, nur um den Bedürfnissen der Innenpolitik Chamberlains willfährig zu sein. Noch näher jedoch wäre es, anzunehmen, die polnische Regierung verhandle nicht den wahren Sinn dieses Mandats und seine Konsequenzen.

Es ist weiterhin im höchsten Grade unvorsichtig, eine Aktion zu unternehmen, wie sie von der englischen Regierung öffentlich angeregt wurde, und in ihr die Teilnahme Russlands in den Vordergrund zu schieben, die ebenso das politische Gesicht der Staaten verunstaltet, die solidarisch handeln sollen, wie das Ziel ihrer Aktionen. Das ostentative Streben nach einer Zusammenarbeit mit Russland in einer Form und einem Bereich, der lediglich den Bedürfnissen der Innenpolitik Chamberlains entspricht, läßt die unbillige Vermutung aufkommen, als handle es sich hier nicht nur um eine Verteidigung derjenigen Staaten, die durch die neuen Methoden der deutschen Politik bedroht sind, sondern auch um einen ideologischen Kampf mit dem Hitlerismus, und daß das Endziel der Aktionen nicht der Friede ist, sondern die Hervorrufung eines Weltkrieges in Deutschland.

Nach den Erfahrungen der letzten 20 Jahre, in deren Ver-

lauf England und Frankreich nicht nur keine einzige internationale Verpflichtung gehalten haben, sondern auch niemals imstande waren, ihre eigenen Interessen auf gehörige Weise zu verteidigen, ist es völlig unmöglich zu glauben, irgend ein Staat in Mittel- oder Osteuropa — wie ebenso auf der entgegengesetzten Seite Berlin-Rom könnte auch nur einen einzigen englischen Vorschlag ernst nehmen, es sei denn, England schwingt sich zu Taten auf, die zweifellos und unabwiesbar seinen Entschluß bestätigen, die Beziehungen zu Deutschland aufzugeben.

Die unvorsichtige, in der Form leichtsinnige, im Inhalt lächerliche englische Initiative läßt die polnische Regierung zwischen der Kompromittierung der Beziehungen zu Deutschland oder dem Scheitern der Verhandlungen mit London wählen. Im ersten Fall kann Hitler sich gezwungen sehen, uns gegenüber die Anwendung von Zwang zu versuchen, worauf wir nicht anders werden antworten können als bewaffnet. Hierdurch wird ein allgemeiner europäischer Konflikt entstehen, in dessen erster Etappe wir den Druck der ganzen deutschen Macht werden aushalten müssen. Unsere gesamte Kriegsindustrie wird nicht nur bedroht sein, sondern wir können sie sogar verlieren. Hieraus werden sich schon zu Anfang des Konfliktes nicht nur für uns, sondern ebenso für Frankreich und England die schlimmsten Bedingungen ergeben. Im zweiten Fall wird das Scheitern der Verhandlungen mit London für Hitler ein Beweis der Unaufrichtigkeit und Schwäche der Politik Englands und Frankreichs sein und ihn zu neuen Expansionsunternehmen in Ost- und Mitteleuropa aufmuntern, die früher oder später zur Katastrophe eines Krieges führen müssen. Bei diesem Stand der Dinge ist ebenso fälschlich wie verbrecherisch, Polen für Krieg oder Frieden verantwortlich machen zu wollen.

Der USA-Botschafter in Paris, Bullitt, sagte darauf, er habe seinen Kollegen in London angewiesen, zu Chamberlain zu gehen, um diesen zu einem wirksamen Bündnis mit Polen zu veranlassen. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika seien im Besitz von Mitteln, mit denen sie einen Zwang auf England ausüben könnten.

Unterredung des Londoner Botschafters mit dem USA-Botschafter

Dokument 12 ist ein Bericht des polnischen Botschafters in London an den polnischen Außenminister vom 29. 3. 1939. Der polnische Botschafter gibt darin eine Unterredung mit dem USA-Botschafter in London, Kennedy, wieder. Der Botschafter schildert zuerst die durch innenpolitische Rücksichten bestimmte Unentschiedenheit der englischen Haltung. Er fragte deshalb Kennedy nach dem Gespräch, das er kürzlich mit Herrn Chamberlain über Polen geführt haben soll. „Herr Kennedy war überrascht und erklärte kategorisch, daß ein derartiges Gespräch von besonderer Bedeutung nicht stattgefunden habe. Gleichzeitig und indem er diese Versicherung gewissermaßen in Abrede stellte, brachte Herr Kennedy seine Unzufriedenheit darüber zum Ausdruck, daß seine Kollegen in Paris und Warschau, die nicht so wie er imstande seien, sich ein genaues Bild von der Lage in England zu machen“, so dreißt darüber reden.

Da ich sah, daß ich auf diesem Weg nicht viel erreichen würde, brachte ich das Gespräch auf die jetzige Lage und regte den Botschafter dazu an, die Vereinfachung Englands zu einem bewaffneten Auftreten zu beurteilen. Herr Kennedy, der zu versichern gab, daß seine Ansicht sich auf eine Reihe von Gesprächen mit hiesigen maßgebendsten Stellen stütze, erklärte, überzeugt zu sein, daß — sollte Polen sich zum bewaffneten Widerstand gegen Deutschland entschließen, insbesondere auch hinsichtlich Danzigs — es dann England nach sich ziehen werde. Das werde, wie Herr Kennedy mit Nachdruck unterstrich, nicht das Ergebnis größerer Herzlichkeit sein, als sie England bisher für uns übrig hatte, das werde auch sein mit Zufriedenheit gefasster Entschluß sein, sondern sich nur aus einer politischen Notwendigkeit ergeben. Sollte dagegen Polen selbst unentschieden sein, dann würden, wie der Botschafter meint, die verhältnismäßigen Elemente in der Regierung das benutzen, um Großbritannien zu einem Bericht auf eine Festlegung bei uns zu veranlassen. Herr Kennedy ist der Ansicht, daß in der hiesigen Regierung auch weiterhin noch Zweifel daran bestehen, daß Polen tatsächlich unumwiderrücklich entschlossen ist, sich hinsichtlich Danzigs festzulegen. Bei den

hiesigen blühschnell sich verändernden Bedingungen müßten Versicherungen dieser Art notwendigerweise oft wiederholt werden.

Ich schritt darauf die russische Frage an. Herr Kennedy war ziemlich zurückhaltend und wollte sich offenbar auf keine Erörterung über das englische Vorgehen gegenüber Moskau einlassen (und auch nicht auf die Schwierigkeiten, auf die dieses Vorgehen stoßen könnte). Er beschränkte sich auf die charakteristische Äußerung, die englische Regierung lege ihrem Zusammengehen mit Polen größere Bedeutung bei als dem mit Russland. Dieses Zusammengehen sei für die englische Regierung jedenfalls ein wesentlicher Ausgangspunkt für ein etwaiges weiteres Vorgehen.

Soviet hörte ich von Herrn Kennedy selbst. Dagegen laufen unter den hiesigen Journalisten Gerüchte um, nach denen der Botschafter tatsächlich in den letzten Tagen mit dem Premier über Osteuropa gesprochen hat. Bei dieser Gelegenheit soll er, wie behauptet wird, betont haben, daß die Sympathie für England im Falle eines Konfliktes in hohem Maße von der Entscheidung abhängen werden, mit der sich England der europäischen Staaten annehmen werde, die von Deutschland bedroht sind.

Das Kesseltreiben um Schweden

Dokument 13 ist ein Bericht des polnischen Gesandten in Stockholm an seinen Außenminister vom 15. 4. 1939. Darin wird der Verlauf des englischen Handelsministers Hudson geschildert, Schweden dazu zu überreden, im Kriegsfall alle Rohstofflieferungen an Deutschland einzustellen. Die Schweden gaben ihm daraufhin zu verstehen, daß sie Neutralität zu bewahren wünschten, und daß, wenn im Kriegsfall die Dämme von Deutschland beherrscht werden würde, sie sich dem nicht entziehen könnten, ihm Erge zu liefern. Die Lage wäre natürlich anders, wenn die Engländer die Dämme beherrschten. Die schwedische Wirtschaftswelt habe überhaupt eine kritische Einstellung zu dem Auftreten Hudsons bezeugt.

Kennedy: „Der Westen geht einem Bankrott entgegen“

Dokument 15 ist die Aufzeichnung eines polnischen Handelsrates über eine Unterredung mit dem USA-Botschafter in London, datiert vom 16. 6. 1939. Der USA-Botschafter Kennedy hat hiernach erklärt, daß seines Erachtens Deutschland noch längere Zeit hindurch die Welt mit Rüstungsaufgaben ruinieren könne und daß es eigentlich keine andere Alternative habe als den Krieg. Seiner Meinung nach wäre eine Abkehr Deutschlands von seiner Politik, auch von der Finanz- und Wirtschaftspolitik, daselbe wie ein verlorener Krieg Deutschlands. Der Krieg dagegen gebe diesem zumindest eine gewisse Aussicht, seine Forderungen mit Gewalt durchzusetzen, und angesichts dessen werde es, in die Enge getrieben, vor ihm nicht zurücktreten. Mit einer gewissen Geringschätzung äußerte er sich über die Optimisten, die meinen, Deutschland könne leicht oder schnell bezwungen werden und die mit einem schnellen Umsturz in Deutschland rechneten.

Der Botschafter führte mit Nachdruck aus, daß der Westen einem Bankrott entgegengehe, wenn der heutige Stand der Rüstungen noch lange dauern werde. Selbst wenn es in diesem Jahr nicht zu einem Krieg käme, würden weder Großbritannien noch die Vereinigten Staaten ihr Rüstungsprogramm unterbrechen oder beschränken. Infolgedessen habe Großbritannien schon im Stillen Devisenbeschränkungen eingeführt, es sei schon nicht mehr möglich, englisches Kapital im Ausland ohne Genehmigung der Regierung anzulegen oder in andere Länder zu transferieren. Jeder Tag bringe neue derartige Schwierigkeiten und Beschränkungen.

Kennedy habe schließlich erklärt, er werde Chamberlain und Halifax gegenüber auf der Notwendigkeit bestehen, Polen sofort mit Bargeld zu helfen.

Warum ging Daladier nicht nach London?

Da. Genf, 30. März. Die französisch-englische Deklaration wird in hiesigen Kreisen mit vorwärtiger Zurückhaltung beurteilt. Es fällt auf, daß Daladier zum ersten Male nicht an einer Sitzung des Obersten Kriegsrates teilgenommen hat und man fragt sich in Frankreich, ob dabei außer den gesundheitlichen auch andere Gründe mitspielen könnten. Was die einzelnen Punkte der Erklärung selbst angeht, so weist man darauf hin, daß sie an sich nichts neues

enthielten, aber wohl durch die „Zusammenfassung in feierlicher Form“ — so drückt sich der Berichtstatter der „Völker Nachrichten“ beispielsweise aus — wirken sollten. Die Westmächte hätten nochmals proklamieren wollen, daß weder England noch Frankreich einen Sonderfrieden abschließen werden und daß beide Mächte ihre Aktionsgemeinschaft auch nach dem Kriege fortzusetzen gedächten. Ueber die Frage, wer bei dieser Londoner Zusammenkunft die führende Rolle gespielt habe, sind sich die schweizerischen Blätter nicht ganz einig, doch überwiegt die Auffassung, daß die letzte französische Delegation vom Sieg sich durchgesetzt habe, wobei England die Verpflichtung eingegangen sei, nicht wieder, wie während der ersten Jahre nach dem Weltkrieg, „eine isolierte“ Politik zu treiben. Schließlich glaubt man allgemein, daß der Krieg jetzt bald in eine neue aktive Phase eintreten werde, durch die wahrscheinlich auch die kleineren Länder im Norden härter als bisher in Mitleidenschaft gezogen würden.

USA über englischen Annäherungsversuch an Japan verblüfft

Washington, 30. März. Der britische Botschafter in Tokio, Sir Robert Craigie, soll vor prominenten japanischen Persönlichkeiten erklärt haben, daß Japans Ziele in China „in Übereinstimmung mit der britischen Ostasienpolitik“ gebracht werden könnten. Diese Erklärung, so betont man in Washington, lasse eine ganz andere Haltung als die erkennen, die z. B. in der kürzlichen Rede des USA-Botschafters Grew zum Ausdruck gekommen sei. Grew habe in dieser Rede die Chinapolitik Japans auf das Schärfste verurteilt. Man sieht es als eine Selbstverständlichkeit an, daß der etwaige britische Versuch einer britisch-japanischen Annäherung nicht ohne Einfluß auf das gegenwärtig in einem Schwebezustand befindliche USA-japanische Verhältnis bleiben könnte.

Die Prämie mit 500 000 Reichsmark der Deutschen Reichs-

lotterie plus 40 000 Reichsmark fiel auf die Nummer 65 606. Die Lose wurden in Asteilung ausgegeben.

Dokumente von Welt-Sensation

Die neue amtliche deutsche Veröffentlichung von „polnischen Dokumenten zur Vorgeschichte des Krieges“ enthält schon in ihrer ersten Folge eine solche dramatische diplomatische Geschichte, wie es wohl noch nie bei einem solchen dokumentarischen Nachweis der Fall gewesen ist. Was die durchweg streng geheimen und vertraulichen Dokumente enthalten, war nie für Augen und Ohren Dritter bestimmt, geschweige denn für die große Weltöffentlichkeit, die jetzt von ihnen Kenntnis nehmen kann. Darin liegt neben der unübersehbaren Bedeutung der Dokumente auch ihr Reiz. Die Sammlung der Schriftstücke liegt sich wie ein spannender Kriminalroman.

Die Welt wird durch diese aufschlußreichen Funde in den Archiven des polnischen Außenministeriums nicht nur vor e i n e, sondern vor eine ganze Reihe von Sensationen gestellt. Sie sieht vor neuen unerhörte aufschlußreichen Enthüllungen über die Vorgeschichte des Krieges und vor einem nun vollends klaren Bild über die Kriegsschuld der internationalen Drahtzieher. Was an sich hinlänglich bewiesen war, daß nämlich schon seit langem von den Westmächten auf den Krieg und auf seine Auflösung durch Polen hingearbeitet worden ist, und daß die ehemalige polnische Regierung sich schließlich als willfähriges Instrument diesen Bestrebungen zur Verfügung stellte, wird durch eine ganze Fülle von bisher nicht bekannten Nachweisen erhärtet.

In den Dokumenten wird von den verschiedensten Persönlichkeiten, von einer deutschen „Aggressionspolitik“ und von deutschen Angriffsabsichten als von einer Selbstverständlichkeit gesprochen. Die Schriftstücke enthüllen aber gleichzeitig, warum das geschah. Man stellt deutsche Angriffsabsichten als eine Selbstverständlichkeit hin, weil man die eigene Einseitigkeit verdecken wollte, die den Krieg gegen Deutschland als eine Selbstverständlichkeit betrachtete und weil man diesen Krieg brauchte, um von den eigenen Schwierigkeiten und von den unlöslichen eigenen inneren Problemen abzulenken. Wie aufschlußreich ist z. B. in dem Dokument 15 die Meinung des amerikanischen Botschafters Kennedy, daß der Westen einem Bankrott entgegengehe, und daß jeder Tag in Großbritannien neue Schwierigkeiten und Beschränkungen bringe. Oder wenn der polnische Botschafter in London in einem anderen Dokument davon spricht, man beginne in London zu fürchten (!), „daß auch Polen mit einem Kompromiß mit Deutschland enden werde“.

Wenn nach dem Dokument 11 der amerikanische Botschafter Bullitt dem polnischen Botschafter in London erklärte, daß England und Frankreich nach den Erfahrungen der letzten 20 Jahre keine einzige internationale Verpflichtung gehalten hätten, und nicht einmal imstande gewesen seien, ihre eigenen Interessen auf gehörige Weise zu verteidigen, so spricht das Bände. Dasselbe Dokument beweist, wie sehr London sich im Klaren darüber war, daß aus der Frage Polen ein allgemeiner europäischer Konflikt entstehen könne, aber man hatte nichts dagegen einzumenden. Schon im August 1938 hatte ja — wie in Dokument 2 angeführt wird — ein Mitglied der englischen Militärmision in Portugal seiner Meinung Ausdruck gegeben, daß England mit dem Krieg anfangen solle, und zwar gleich. Die Neutralen werden aus demselben Dokument das wahre Gesicht des Britentums erkennen, wenn dort berichtet wird, daß der englische Militäraffache nach London die Anfrage richtete, ob er schon jetzt den Portugiesen die Pistole auf die Brust legen solle oder noch warten solle. In dasselbe Kapitel gehört auch der Druck, den nach Dokument 13 bereits im April 1939 England auf Schweden in Bezug auf dessen Verhalten im Kriegsfall auszuüben beabsichtigte war.

So werfen die Dokumente eine Fülle von Schlaglichtern auf Menschen und Triebkräfte, die auf den Krieg hinarbeiteten, und auf die Mittel, die hierfür eingesetzt wurden. Es handelt sich um ein Dokumentenwerk von unerhörter Bedeutung, nicht nur für die einseitige Geschichtsschreibung der letzten Jahre, sondern zugleich für die praktische große Politik unserer Tage.

**Gute Cigaretten
enthalten nur
vollandreife Tabake*)**

ATIKAH 5^h

*) Zur Herstellung von Qualitäts-Cigaretten verwendet man ausschließlich die oberen Blätter der Tabakpflanze, die der Sonne besser ausgeht sind und erst geerntet werden, wenn sie ganz durchreift sind. Vor der Verarbeitung werden sie noch 2-3 Jahre gelagert.

Auch Brasilien wendet sich vom Sterling ab
Rio de Janeiro, 30. März. Nach einer amtlichen Mitteilung hat die Bank von Brasilien von Freitag, den 29. März an den Handel mit Pfund Sterling eingestellt. In den internationalen Bankkreisen von New York wird diese Maßnahme als die Folge des Druckes betrachtet, den England auf Brasilien und andere südamerikanische Staaten ausgeübt hat, um bestimmte Bedingungen im Zahlungsverkehr zu erzwingen.

Das größte Bergwerk der Sowjetunion
Moskau, 30. März. Die Verwaltung des Donez-Beckens hat einen Plan für den Bau des tiefsten und größten Bergwerkes der Sowjetunion genehmigt. Das neue Bergwerk wird unterhalb von vier anderen Bergwerken angelegt, die jetzt noch Kohle fördern. Es sollen jährlich zwei Millionen Tonnen Kohle gefördert werden. Die tiefsten Stellen des Bergwerkes werden bei 1500 Meter liegen.

Der seit dem 13. Januar von den Engländern in Hongkong festgehaltene russische Dampfer „Solenga“ wurde freigelassen, ohne daß seine Wolfram-Ladung beschlagnahmt worden wäre.

Dem jugoslawischen Ministerpräsidenten Jmetkowitz wurde das Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler verliehen.

Der britische Botschafter soll einer Meldung des „Petit Parisien“ zufolge wieder nach Moskau zurückkehren.

Zodessstrafe für Bereicherung an gesammeltem Metall

Berlin, 20. März. Der Ministerrat für die Reichsverteidigung hat folgende Verordnung zum Schutz der Metallsammlung des deutschen Volkes erlassen:

Die Metallsammlung ist ein Opfer des deutschen Volkes für das Durchhalten in dem ihm aufgezwungenen Lebenskampf.

Wer sich an gesammeltem oder vom Verfügungsberechtigten zur Sammlung bestimmten Metall bereichert oder solches Metall sonst seiner Verwendung entzieht, schädigt den groß-

deutschen Freiheitskampf und wird daher mit dem Tode bestraft.

Diese Verordnung tritt mit der Verkündung durch Rundfunk in Kraft. Sie gilt auch in den eingegliederten Ostgebieten.

Frift zur Ablieferung kriegswichtiger Metalle bis zum 20. April verlängert

Die Frist zur Ablieferung kriegswichtiger Metalle, zu deren Sammlung Generalfeldmarschall Göring am 14. März aufgerufen hat, ist bis zum 20. April verlängert worden.

Molotow über Rußlands außenpolitischen Kurs

Ausbau der Beziehungen zum Reich - Die Stellung zu den Großmächten und zu den Nachbarn

Moskau, 30. März. Am Freitagabend fand im großen Saal des Moskauer Kreml die Plenarsitzung des Obersten Sowjets statt, bei der der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare und Außenminister Molotow einen umfassenden Bericht zur auswärtigen Politik der Sowjetunion abgab.

Der erste Teil der Ausführungen Molotows, der sich mit der Haltung der Sowjetunion im gegenwärtigen Kriege befaßt, enthielt eine scharfe Beurteilung der englisch-französischen Kriegspolitik und ein neues klares Bekenntnis zu den freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und dem Deutschen Reich. Die deutsch-sowjetischen Freundschaftsbeziehungen entwickelten sich - wie Molotow betonte - erfolgreich. Sie haben sich im Herbst des Jahres 1939 während des polnischen Feldzuges bewährt und seien in der Folge ergänzt worden durch die Neuentwicklung des Güterausstausches zwischen den beiden Ländern, der sich zum Vorteil beider Staaten vermehre.

Die Beziehungen der Sowjetunion zu England und Frankreich hätten sich dagegen auf Grund der feindseligen Haltung dieser Mächte gegenüber der Sowjetunion erheblich verschlechtert, insbesondere während des finnischen Konfliktes. Das feindselige Verhalten der Westmächte bezeichnete der Redner als eine Art von Rache dafür, daß es England und Frankreich seinerzeit nicht gelungen sei, die Sowjetunion ihren imperialistischen Interessen im Kriege gegen Deutschland dienstbar zu machen. Trotz der Provokation der Westmächte werde die Sowjetunion jedoch an ihrer Neutralitätspolitik festhalten, ohne Rücksicht darauf, ob diese Politik den Herren aus London und Paris gefällt oder nicht.

Dann gab Molotow eine ausführliche Darstellung des finnischen Konfliktes sowie seiner außenpolitischen Hintergründe. Im Ergebnis des Krieges mit Finnland, der die Sowjetunion 48745 Tote und 158863 Verwundete gekostet habe, habe die sowjetrussische Politik das ihr von Anfang an gesteckte Ziel voll und ganz erreicht: die Sicherung der nordwestlichen Grenzen der Sowjetunion und Leningsrad, wobei Finnland als selbständiger Staat bestehen bleibe, dessen innere und äußere Politik völlig unabhängig bleibe. Molotow sprach die Hoffnung aus, daß die normalen Beziehungen zu Finnland rasch wiederhergestellt würden und sich in einem freundschaftlichen Geiste entwickelten. Dagegen äußerte sich Molotow gegenüber dem Plan eines Verteidigungsbündnisses der nordischen Länder absolut ablehnend. Ein solcher Plan würde im Gegensatz stehen zu Artikel 8 des sowjetrussisch-finnischen Friedensvertrages. Wenn Finnland diesem Vertrag die Treue halten würde, so könne es unmöglich einer militärisch-revanchistischen Verbindung gegen die Sowjetunion beitreten. Andererseits wünsche die Sowjetunion selbst mit den skandinavischen Staaten friedliche und freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten. Alle Gerüchte über angebliche aggressive Absichten der Sowjetunion auf norwegische Häfen usw. erklärte Molotow als „wilden Unsinn“.

Molotow betonte dann die positive Entwicklung, die im Verhältnis der Sowjetunion zu ihren drei baltischen Nachbarstaaten in Verfolg der mit ihnen abgeschlossenen Beistandspakte zu überaus befriedigenden Ergebnissen geführt habe. Was die Beziehungen der Sowjetunion zu ihren Nachbarn an der Südgrenze angehe, so sehe die Sowjetregierung keinerlei Anlaß zu einer Verschlechterung ihrer Beziehungen mit diesen Staaten. Dagegen könne sie nicht umhin, gewisse verdächtige Machenschaften im Nahen Osten, so vor allem die Konzentrierung französischer und englischer Truppen in Syrien und anderen nachbarn Ländern, aufmerksam zu verfolgen. Die Sowjetunion müsse demgegenüber auf der Hut sein, daß jede Angriffsmassnahme gegen die Sowjetunion sofort auf energische Abwehr stoßen würde. Sie spielten ein gefährliches Spiel. Das gelte insbesondere für die wenigen Nachbarstaaten, die sich der aggressiven Politik gegen die Sowjetunion als Instrument zur Verfügung gestellt

haben. Die Beziehungen der Sowjetunion zur Türkei und zum Iran seien im übrigen begründet auf der Basis der bestehenden Verträge und Nichtangriffspakte. Die Sowjetunion habe auch das Bestreben, ihre Verpflichtungen in jeder Hinsicht zu erfüllen. Mit dem Iran sei erst vor kurzem ein Handelsvertrag abgeschlossen worden, der die gegenseitigen Handelsbeziehungen regelt.

Zwischen der Sowjetunion und Rumänien stehe die besatzarabische Frage wie ein unentschiedenes und kritisches Problem. Die Sowjetunion habe niemals die Annexion Bessarabiens durch Rumänien anerkannt, freilich auch niemals sich bindend dagegen ausgesprochen. Trotzdem bestehe kein Grund zur Verschlechterung der Beziehungen zu Rumänien. Wenn in Bukarest zur Zeit kein sowjetischer Gesandter tätig sei, so hänge dies im Zusammenhang mit gewissen Ereignissen des Jahres 1938.

Was das Verhältnis der Sowjetunion zu Japan angehe, so beständen wohl noch eine Reihe von Schwierigkeiten. Einige Fragen, so z. B. die Fischereifrage, die Frage der Bezahlung der ostchinesischen Eisenbahnen usw. seien noch nicht gelöst worden. Die Verhandlungen über die Grenzregelung zwischen der Mandchurei und der Mongolei seien nicht von der Stelle gekommen. In einer Reihe von Fragen wolle Japan noch nicht bearezisen, daß die Sowjetunion eine Verletzung ihrer Interessen niemals zulasse.

Die Beziehungen der Sowjetunion zu den Vereinigten Staaten hätten sich in letzter Zeit verbessert noch verschlechtert, mit Ausnahme des „moralischen Embargos“ gegen die Sowjetunion, das insbesondere nach dem Abschluß des Friedens mit Finnland völlig sinnlos sei. Die Sowjetunion, die nach wie vor erhebliches Interesse an der amerikanischen Ausfuhr habe, hoffe auf eine künftige positive Entwicklung ihrer Handelsbeziehungen mit den Vereinigten Staaten. Die grundsätzlichen Aufgaben der Sowjetpolitik kennzeichnete Molotow am Schluß seiner Rede folgendermaßen:

1. Den Frieden zwischen den Völkern und die Sicherung des eigenen Staates zu gewährleisten.
 2. In Verfolg dieser Politik im gegenwärtigen Kriege zwischen den größten Staaten Europas Neutralität zu wahren.
- Die Sowjetunion, so schloß Molotow, könne auf solche Erfolge während der letzten Monate zurückblicken; sie werde auch in Zukunft fortfahren, ihre Außenpolitik in demselben Sinne unbeeinträchtigt weiter zu führen.

Molotow zerküßte die englischen Annäherungsversuche

Li. Amsterdam, 30. März. Die Rede Molotows scheint London in jeder Beziehung ernüchtert zu haben. Das Außen-

amt will über Nacht nichts mehr davon wissen, daß von der Wiederentsendung des englischen Botschafters nach Moskau je die Rede gewesen sei. Soweit englische politische Hintergedanken an die Möglichkeit neuer Wirtschaftsverhandlungen mit der Sowjetunion geknüpft waren, sind diese in der Tat durch die Rede ad absurdum geführt worden.

Daß die englische Regierung sich seit der Unterredung des Sowjetbotschafters mit Lord Halifax am Mittwoch mit dem Gedanken trug, die im letzten Herbst abgebrochenen Wirtschaftsverhandlungen mit Rußland wieder aufzunehmen, ist gestern im Foreign Office bestätigt worden. Der Ton der halbamtlichen Mitteilungen hierüber leute den Gedanken nahe, daß auch diese Ueberlegung bereits wieder der Veranlassung annehme. Sie sind bei dem englisch-französischen Kriegsrat am Donnerstag zur Sprache gekommen und wenn auch in London hoch und heilig verheimlicht wird, es aber der Sowjetunion gegenüber keine englisch-französische Meinungsverschiedenheit, so hat doch Neumann am Donnerstag schwerlich darauf verzichtet, den unklaren Umständen seine eigene Auffassung von der Opportunität einer Wiederanbahnung der englisch-russischen Wirtschaftsverhandlungen klarzumachen.

In der Tat machte das Foreign Office, was immer seine ursprüngliche Absicht gewesen sein mag, bereits seit dem Kriegsrat ein bedenklches Gesicht in der Angelegenheit. Es äußert nicht nur den Verdacht, daß russische Einfuhren nach Deutschland weitergeleitet werden, sondern „angefichts der besonderen Art der deutsch-russischen Beziehungen“ verzweifelt das Foreign Office auch daran, die Russen durch noch so detaillierte Handelsabmachungen mit Deutschland an dieser Wiederaufnahme nach Deutschland zu hindern.

Norwegen staunt über die neuen deutschen Kanonen

Oslo, 30. März. Die norwegische Presse bringt kurze Notizen aus Berlin über die neuen deutschen Kanonen, deren Bild jetzt zum erstenmale in der deutschen Presse veröffentlicht wurde. Es wird in diesem Zusammenhang hervorgehoben, daß Deutschland auf alle Möglichkeiten vorbereitet ist.

Englische Treibmine im Mittelmeer. Vorbote antiitalienischer Machenschaften?

Rom, 30. März. Aus einer kleinen Meldung des „Giornale d'Italia“ erfährt man die erstaunliche Nachricht, daß an der Küste bei Genua eine englische Treibmine angelegt und auf Veranlassung der italienischen Behörden ungeschädlich gemacht wurde. Wo kommt sie her? Die Klärung dieser Frage wird man sich in Italien gewiß sehr angelegen sein lassen, denn im gleichen Moment, in dem die Engländer auch das bisher friedliche Mittelmeer in die Kriegsszone einbezogen, werden auch italienische Interessen ganz unmittelbar berührt. Vielleicht ist also diese englische Treibmine ein Vorbote von antiitalienischen Machenschaften im Mittelmeer und nahen Orient, wie der heutige „Popolo d'Italia“ ankündigt.

Zum ersten Male wird hier - und das noch im Blatte „Mussolinis“ - klar gesagt, daß die militärischen und sonstigen Vorbereitungen der Westmächte in diesem Gebiet, das von Deutschland überhaupt nicht angegriffen werden könne und in dem auch ein russischer Angriff äußerst unwahrscheinlich bliebe, „offenbar auf die Balkanstaaten und Italien abzielen“. Der Artikel verweist besonders auf die Marinebasis in Alexandria, auf die vom englischen Kolonialminister selbst mitgeteilten Truppenzusammenschüßungen in Kenia und Uganda und auf die Truppenzusammenschüßungen an der ägyptischen, libyschen und ebenso an der tunesischen Grenze.

Aus aller Welt

Bruno und das Mädchen mit dem voreiligen Wecker

R. L. Rom. Es sind nicht immer gerade die besten Gedanken, die an sich durchaus ehrenwerten Männern in den Kopf kommen, wenn sie am erwachenden Morgen heimwärts ziehen. Rom stand im allerbesten Dichte, als Bruno an einer Laterne vorbeikreuzte, unter der eine nette, zierliche und bezaubernde Blondine stand und wartete. Als Mann wie Männer nun einmal sind nahm Bruno an, daß die Blondine wohl auf ihn wartete. Die Tages- bzw. Nachtzeit, eine Blondine ohne männliche Begleitung, Brunos Unternehmungslust - alles zusammen bewog ihn zu zärtlichen Worten und wohl auch zu deutlicheren Hinweisen an eine Unbekannte. Bruno flüsterte und redete auf das Mädchen ein, schließlich packte er sogar seine Hand - so stark, daß die Handfläche zu Boden fiel. Damit aber brachte sich der stehebestenfüchtige Mann in den Ruf eines Diebes. Ein Schrei zerriss die Stille und von irgendwoher aus der grenzenlosen Verlassenheit erschien ein Schußmann.

Nächstes Bild: Polizeiwache. Die brennendste Frage war hier, wieso die Blondine um die frühe Stunde unter die Laterne kam. Denn sie war durchaus nicht so eine ... Sie war eine äußerst achtsame Bürgerin, die - durch einen zwei Stunden vorgehenden Wecker bereits um 4 Uhr auf die Straße getrieben worden war, um hier den ersten 6-Uhr-Bus in Richtung Büro zu erwarten. Die Enthüllung dieses Tatbestandes war die fomische Seite der polizeilichen Untersuchungen. Bei Bruno wurde es ernst. 500 Lire wegen Verletzung einer Dame auf offener Straße. Moral: Es ist besser, in Rom des Nachts zu schlafen.

Besuch bei einem italienischen Panzerschiff - auf dem Meeresgrund

Rom. In einer stürmischen Nacht des Jahres 1917 lief das italienische Panzerschiff „Regina Margherita“ auf der Fahrt von Valona nach Italien bei Punta Linguetta auf eine Mine und verschwand in kurzer Zeit mit seiner etwa tausend Mann starken Besatzung in den Fluten. Jetzt, nach 23 Jahren, hat sich eine italienische Bergungsgesellschaft, die „Sorima“ daran gemacht, mit Hilfe von Tiefseetauchern das Panzerschiff, wenn auch nur stückweise, seinem nassen Grabe zu entreißen. Ein italienischer Pressevertreter, dem es gelungen ist, in einem solchen „Zaudertum“ dem Schiff einen Besuch auf dem Meeresgrunde abzustatten, beschreibt seine Eindrücke folgendermaßen: Das Panzerschiff ruht etwa 200 Meter vor der Stelle entfernt, an der es von der Katastrophe ereilt worden ist. Es liegt mit 120 Grad Schlagseite, d. h. fast mit dem Kiel nach oben. Der Bug hat sich etwa

20 Meter tief in den Schlamm eingeböhrt, so daß das gewaltige Heck, das die Mine gerissen hat, nicht sichtbar ist. Infolgedessen ragt das Heck mit den mächtigen Schrauben hoch empor. Das Schiff hat beim Sinken eine vollständige Drehung um sich selbst gemacht, denn es liegt der Fahrtrichtung entgegen. Die Bergungsarbeiten - das Schiff wird unter Wasser gesprengt und die einzelnen Teile werden mit Greifern oder Magneten an Bord des Bergungsdampfers „Artiglio“ gehoben - haben bereits begonnen; bisher wurden 550 Tonnen Stahl, Kupfer und Messing in Safen und Ancona angeliefert. Die Taucher haben den Maschinenraum erreicht, in dem sich die wertvollsten Metallteile befinden. Die Arbeiten müssen mit größter Vorsicht ausgeführt werden, denn man erinnert sich nur noch allzu gut des schweren Unglücks, von dem das erste Bergungsschiff „Artiglio“ vor einigen Jahren auf der Höhe von Duboron betroffen wurde. Damals wurde bei der Bergung des Kriegsschiffes „Florence“ eine Sprengung vorgenommen, durch die die Munitionskammer mit zehn Tonnen Sprengstoff, die man längst „erlösen“ glaubte, in die Luft flog. Die „Artiglio“ sank in 30 Sekunden, wobei zwölf Mann der Besatzung ums Leben kamen.

VOLKSWIRTSCHAFT

Färberei Frank AG, Karlsruhe. Die Gesellschaft (St. 455 000 RM.) erzielte 1939 einen Jahresertrag von 0,66 (0,53) Mill. RM., wovon u. a. 0,22 (0,28) Mill. RM. dem Prädikat. Es wurde ein Gewinn von 248 (15 502) RM. erzielt, durch den der Verlustfortrag weiter auf 31 490 RM. verringert wird.

Johann Hägerle AG, Mannheim. Die oHG. genehmigte den Abschluß und Summe der vorgeschlagenen Verteilung einer Dividende von 6 (6) Prozent auf Bezugsaktien und 5 (4) Prozent auf Stammaktien u. Mi. Bezugsaktien auf den jüngst mitgeteilten Verkauf des Filialwerkes Rederau e. H. die der Vorber, man habe für richtig gehalten, sich auf das Gebiet des Maschinenbaues und der Sondererzeugnisse der Firma zu konzentrieren und die Belegbarkeit des Unternehmens mittlerer Größe zu halten. Bei einem Gesamtüberschuss (einschließlich Gewinnforttrag) von 6,09 (5,2) Mill. RM. blieb ein Reingewinn (einschließlich Gewinnforttrag) von 87 405 von 0,29 (0,27) Mill. RM. Veranlassung zum Unterabgang von 0,29 (0,27) Mill. RM. Abschreibungen 0,48 (0,55) Mill. RM., Zumeilung zum Unterabgangverein 0,1 (0,29), auf neue Rechnung werden 111 338 RM. vorgezogen.

Dolchdruckerei AG, Seidelberg. Die in Interessengemeinschaft mit der Deutschen Bergbau AG für Dolchdruckerei bestehende Gesellschaft weist für 1938 unter Berücksichtigung von 97 339 RM. Forterwerbungsbeitrag den Konzernunternehmens noch einen Verlust von 28 677 RM. aus (1. 33. wurden 40 176 RM. Verlust vorgezogen). An Erfahrungen, Fortanfangs- und Entwidlungsstellen wurden weitere 60 000 RM. aktiviert, so daß nunmehr diese mit insgesamt 640 000 RM. aktiviert sind.

Wiederholter Weinheimer Großmarkt. Vom 1. April ds. J. ab wird der Großmarkt am Hoff-Bücher-Weg wieder an jedem Freitag, und zwar von 6-9 Uhr abgehalten. Die Einfahrt ist ab 5 Uhr freigegeben. Die Bodenmärkte liegen nach dem 1. April zwischen 7 und 13 1/2 Uhr.



anstatl werden Infanterie-Merig gemacht (Presse-Postmann, Jander-Multplez-A.)

Sommerzeit

Zugegeben, es klingt natürlich ein wenig paradox, wenn wir am 1. April von der Sommerzeit sprechen, während man sich zu Hause noch recht gern um den warmen Ofen versammelt, aber es ist schon besser, man klammert sich nicht an einen allgemein geprägten Begriff, wenn es sich um viel wesentlichere Dinge handelt.

Dabei ist die Sache gar nicht kompliziert, gewissermaßen so schlicht überzeugend wie das Ei des Kolumbus. Man stellt ganz einfach seine Uhr um eine Stunde vor, am Abend ehe man sich schlafen legt, um am andern Morgen zum gewohnten Weckererwachen aufzuwachen.

Und wo sind die Nachteile? Eigentlich sind sie überhaupt nicht vorhanden, nimmt man nicht gerade den Übergang vom 31. März zum 1. April als Beispiel. Und auch dabei läuft es ja nur auf eine Stunde Schlaf hinaus, die wir notgedrungen ertragen müssen.

Es gibt natürlich auch Menschen, die sich nicht nach dem Uhrzeiger richten, sondern die Zeit gewissermaßen im Blut haben. So etwa, daß sie seit Jahr und Tag jeden Morgen zur bestimmten Stunde aufwachen.

Der Hahn, zum Beispiel, hat keinen Wecker, und so wird er über sechs Monate hinweg in fröhlicher Nachlässigkeit in der Morgenfrühe eine Stunde zu spät frähen, und mit ihm wird die Sonne zu spät am Horizont aufgehen, werden die Spähen zu spät in den Hinterhöfen lärmern, wird überhaupt die ganze Natur eine Stunde hinter den Menschen herhinken.

Allerdings, die Viebespaare halten es mehr mit der Natur. Sie bliden mit gemäßigten Gefühlen auf den vorgerückten Stundenzeiger, müssen sie doch viel zu lange auf die bergende Dunkelheit warten.

Das Gräberfeld im Delmorast

Amerikas graue Vorzeit wird erforscht - Der Riesenvogel „Teteronius“

Westlich von Los Angeles liegt in Kalifornien der „Rancho La Brea“ der wegen seiner ausgedehnten Sümpfe berüchtigt ist. Diese Morastgebiete enthalten große Delmengen und sie machen den Boden eines großen Teils der Umgegend schwammig und grundlos.

danerten die Ausgrabungen; als sie rund 3 Millionen Knochen vorhinflutlicher Tiere zutage gefördert hatten, die in 5000 verschiedene Arten eingeteilt wurden, glaubten sie genug Material für ihre Forschungsarbeit gefunden zu haben.

Die Tierüberreste im Delmorast gaben der Vorzeitforschung eine neue Richtung. Pferd und Kamel, die bisher als Ureinwohner Asiens und Europas betrachtet worden waren, kamen den Funden zufolge auch in Amerika vor.

Die wenigsten haben gesunde Augen

80% aller Menschen leiden an gestörter Sehkraft - Die Feststellungen eines Breslauer Augenarztes

Der Breslauer Augenarzt Dr. Stein ist durch längere Beobachtungen zu dem überraschenden Ergebnis gekommen, daß zahlreiche Verkehrsvergehen weder auf fahrlässiges, noch auf böswilliges Verhalten von Verkehrsteilnehmern zurückzuführen sind.

Teil der davon Betroffenen überhaupt nicht zum Bewußtsein kam.

In Breslau selbst hat Dr. Stein vor allem auch die Radfahrer auf Korn genommen, wobei er die Beobachtung machte, daß viele von ihnen auf beiden Augen nur über ein Siebentel oder gar nur ein Zehntel der normalen Sehkraft verfügen.

Von ständigen Gefahren aber sind solche Menschen umgeben, deren Augen nur ein beschränktes Blickfeld gewähren. Sie sehen zwar, was sich in gerader Richtung vor ihnen abspielt, können aber kaum erkennen, was rechts und links von ihnen vorgeht.



„Ich hab's ja gemerkt, daß ich es schaffe!“ Marc Kurr

Wer schoß auf Kollander?

Roman von Herrn Weid

„Hatte Frau Peteani seinetwegen den Tod im Züricher See gesucht?“

„Das sind, wie gesagt, Gerüchte“, sprach der Photograph in P's aufgeregteste Gedanken hinein. „Was Wahres daran war, vermag ich nicht zu sagen.“

„Ein Entschluß stammte in P hoch: Sie würde zu Herrn Peteani reifen!“

„Dann ein neuer Gedanke: Wenn Herr Peteani erst jetzt, nach Jahren, den Entschluß gefaßt hätte, sich an dem Manne, dem er vielleicht die Schuld am Tod seiner Frau beimaß, zu rächen?“

„Wenn Peteani es gewesen wäre, der in jener Nacht den tödlichen Schuß auf ihren Vater abgegeben hatte?“

„Wo wohnt Herr Peteani jetzt? Ich verstand vorhin den Namen seines jetzigen Wohnortes nicht genau.“

„Peteani wohnt in Orselina. Sie kennen vielleicht den Ort, er liegt am Lago Maggiore, eine Bergbahn führt von Locarno hinauf.“

„Das einsame Kind. P Kollander ging durch Orselina.“

„Peteani? Meinen Sie den Sonderling, der mit keinem Menschen ein Wort spricht?“

„Er wird es wohl sein, den ich suche.“

„Nun kam P an dem Haus vorbei. Wie ausgestorben lag es da; von seinen Bewohnern zeigte sich keine Spur.“

Ein Sonderling sei Peteani, der mit keinem Menschen spreche, dachte P, während sie weiterging; da würde es für sie nicht leicht werden, an ihn heranzukommen.

Als P die letzten Häuser des Dries erreicht hatte, kehrte sie um.

Für eine Weile wurden ihre Blicke von der zauberhaften Pracht des Sees, der sich drunten ausbreitete, und von der Erhabenheit der Berge ringsum gefesselt.

Sie gewahrte, als sie sich seinem Hause näherte, daß gerade gegenüber sich ein größeres Gebäude befand, das sie vorhin nicht beachtet hatte.

„Hier würde sie Wohnung nehmen, beschloß P. Aber nicht unter ihrem richtigen Namen durfte es geschehen. Durch einen Zufall konnte Peteani den Namen Kollander hören; er würde, wenn ihr Verdacht sich bewahrheitete, mißtrauisch werden und wahrscheinlich jedem Annäherungsversuch von ihrer Seite aus dem Wege geben.“

„P Andreien“ schrieb sie sich in das Fremdenbuch ein; es war der Mädchenname ihrer Mutter, den sie gewählt hatte.

Als P nach einer Weile die Pension verließ, um einen Spaziergang zu machen, kam gerade ein schlankes, zierliches Mädchen, das etwa elf Jahre alt sein konnte, aus Peteanis Haus.

„Es ist Peteanis Kind, dachte P. Nach wenigen Schritten drehte sie sich um; noch immer stand das Mädchen da und sah ihr mit seltsam schweremütigem Blick der großen Kinderaugen nach.“

Zweimal hatte P bisher von ihrem Balkon aus Peteani gesehen.

Spät am Abend war es gewesen, als er sein Haus verlassen hatte und die Straße entlanggegangen war. Er hatte nicht ein einziges Mal aufgeschaut, als interessierte ihn nichts von dem, was um ihn her vorgeh.

Wenn sie ihm nur während des Tages einmal begegnen würde, sie würde ihn ansprechen; aber Peteani schien am Tage sein Haus nicht zu verlassen.

Ob sie versuchen sollte, das Zutrauen, die Freundschaft seines Kindes zu gewinnen, das jedesmal, wenn es an ihr vorüberging, sie mit unverkennbarer Neugier betrachtete? Vielleicht würde sie auf diese Weise eher einen Weg zu Peteani finden ...

Frau Manthofer, die Pensionsinhaberin, mit der P sich hin und wieder unterhielt, fragte sie einmal wie beiläufig:

„Wem gehört eigentlich das süßliche, schwarzhaarige Mädchen, das ich häufig aus dem gegenüberliegenden Hause kommen sehe?“

„Das wird die kleine Peteani sein.“

„Man sieht das Kind immer allein; es fiel mir schon auf, daß es nie mit anderen Kindern spielt. Die Kleine scheint sehr scheu zu sein.“

„Scheu ist die Eva allerdings, was nicht verwunderlich ist, wenn man in diesem Alter keine Mutter mehr hat und einen Vater, der tagelang kein Wort über die Lippen bringt.“

„Die Mutter des Mädchens lebt nicht mehr?“ fragte P, um das Gespräch in Gang zu halten.

„Sie ist schon lange tot. Als Peteani vor Jahren hierher zog, kam er schon ohne Frau; nur das kleine Kind brachte er mit. Er kaufte das Haus drüben, dort haust er seitdem wie ein Einsiedler. Er arbeitet nicht, er läßt keinen Menschen an sich heran, nur eine alte Frau, die ihm die Wirtschaft besorgt, duldet er in seinem Hause.“

„Der Mann scheint wirklich ein Sonderling zu sein. Aber vielleicht hat er sich allzulange hier vergraben, vielleicht fehlt ihm nur jemand, der ihn einmal mit Gewalt aus seiner Einsiedelei herausholt und ihn fort, unter andere Menschen, schießt. Eine Reise würde da vielleicht Wunder tun“, sprach P und hoffte, auf diese Weise vielleicht zu erfahren, ob Peteani an dem Tage, an dem ihr Vater ermordet worden war, von Orselina fortgewandert war.

Die Pensionsinhaberin lachte.

„Peteani und verreisen? Oher würde der Himmel einfallen, als daß er so etwas tun würde! Seit Jahren hat er keinen Schritt aus unserem Orte hinaus gemacht, und so wird er es auch bis zu seinem Lebensende halten.“

Peteani war also nicht in Berlin gewesen! Das Verbrechen konnte daher auch er nicht begangen haben!

(Fortsetzung folgt.)

Von allerlei „Seehafen“ / Kleine Biographie eines Uebernamens

Konstanz, 30. März. Mit der scherzhaften Bezeichnung „Seehafen“ haben wir Bewohner des Bodenseegebietes uns schon längst abgefunden. Selbstverständlich hat der Name nichts zu tun mit dem wirklichen „Seehafen“, einem im Nordatlantischen Ozean lebenden, plumpen und schuppenlosen Fisch, der einen großen Teil eines Lebens festgeklammert an Felsen verbringt und auch „Kump“ genannt wird. Ebenso scheidet Kluges Worterklärung, die schwäbisch Seehafen als „Meerichweinden“ deutet, von vornherein aus. Bei den mannigfachen Versuchen, die Herkunft der Bezeichnung zu erforschen, spielt der Hinweis auf das Märlein von den sieben Schwaben eine gewisse Rolle. Die Geschichte dürfte um 1500 entstanden sein, in der Zeit des sog. Schwabenkrieges, als der Schwäbische Bund auch in der Nähe von Konstanz von den Eidgenossen geschlagen wurde. Vor dem „schrecklichen Untergang“ im Walde bei Schwabertloß seien die übermächtigen Schwaben zurückgewichen wie die sieben „Gelden“ vor dem Haken. Man nannte sie verächtlich „Seehafen“. Auch diese Auslegung ist keineswegs zutreffend. Wir müssen vielmehr noch ein Jahrtausend weiter in der Heimatgeschichte zurückgehen, um eine überzeugendere Antwort auf unsere Frage zu finden. Zur Zeit der römischen Herrschaft am Bodensee bestand die örtliche Streitmacht aus Soldaten der anfliegigen Bevölkerung. Nach einer um das Jahr 400 entstandenen römischen Annalistik befand sich in Konstanz eine solche Garnison germanischer Hilfstruppen, deren Schild im blauen, rotgeänderten Feld einen sprin-

genden gelben Haken zeigt“. (Keller.) Es liegt nun nahe, daß die Angehörigen dieser Besatzungstruppen schlechthin als „Seehafen“ bezeichnet wurden. Die römischen Nachfolger hatten aber keinen Grund, diesem Namen einen höhnlischen Beigeschmack zu geben, denn diese germanischen Soldaten gehörten zu den kriegstüchtigsten Hilfstruppen nördlich der Alpen. Unverwundlich war ihnen nur, daß gerade der Hake zur Würde eines Wappens bzw. Schildes gelangte. In der religiösen Vorstellungswelt der indogermanischen Stämme ist jedoch der Hake eine weit verbreitete, mond-mythologische Gestalt. Der Mond war Sinnbild des unsterblichen Lebens und der immerwährenden Fruchtbarkeit. In dieser kosmischen Erscheinung wollte man die Abbilder gewisser Tiere erkennen, darunter auch den Haken, der damit als Mondwesen mit dem Sterben und Wiedergebieren des Menschen in Verbindung gebracht wurde. Im Volksglauben lebt das die Fruchtbarkeit verkörpernde Tier als „Dierhale“ weiter. Auch als schnellflüchtiger Bote zwischen den Menschen und der Götterwelt hatte der Hake seinen Platz in den mythischen Anschauungen, die zum ersten Male am Ausgang der Urkulturphase auftauchen. Er galt u. a. auch als Repräsentant des Urmenischen-Stammes. Erst in späterer Zeit ist Freund Lampe zum Gegenstand des Spottes geworden. Die Studentenprache gebrauchte für „fliehen“ die Umschreibung „das Hakenpanter ergreifen“, da der scheue Hake auf der Flucht sein gestelltes Schwänzchen, eben sein „Panter“, zeigt.

Tödlicher Verkehrsunfall - Fahrerflucht

1. Weinheim a. d. B., 30. März. In der Nacht zum 29. März gegen 24 Uhr wurde hier auf der Mannheimer Straße zwischen dem Gaswerk und der Ziegelei der 55 Jahre alte Ziegeleiarbeiter Eugen Richter aus Pirmasens von einem Kraftfahrzeug überfahren und tödlich verletzt. Nach den aufgefundenen Spuren sind an dem Kraftfahrzeug der Scheinwerfer und die Windschutzscheibe beschädigt. Vermutlich sei die Scheibe eines Scheinwerfers. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch der flüchtige Fahrer Verletzungen davongetragen hat. Es wird gebeten, sachdienliche Mitteilungen der Kriminalpolizei Weinheim oder der nächsten Postzeile (Gendarmerie)-Stelle sofort mitzuteilen.

Bei Dacharbeiten abgestürzt

n. Pforzheim, 30. März. Am Freitag fiel ein auf dem Haus Rudolfstraße 27 beschäftigter Dachdecker vom Dach in den Hof und zog sich so schwere innere Verletzungen zu, daß er an deren Folgen alsbald verstarb. — Bei einem Übungslauf auf dem Sportplatz im Birmtal erlitt ein 37 Jahre alter Mann, der sich gerade auf Urlaub befand einen Herzschlag.

Vier Monate wegen Volltrunkenheit

h. Mannheim, 30. März. „Der Angeklagte Emil S.“, 19 stellte der Amtsgerichtsrat fest, „soll gelagert haben, er sei hier, ihm könne nichts passieren; aber das hat man abgeköpft“. Heute kann noch § 330a des Reichsstrafgesetzbuches bestraft werden, wer sich durch Alkoholgenuß in einen die Zurechnungsfähigkeit ausschließenden Zustand versetzt. Diese Voraussetzung sah das Gericht als erfüllt an und verurteilte Emil zu vier Monaten Gefängnis, von denen die Hälfte durch die Untersuchungshaft verbüßt ist. Der 39jährige S. stammt aus gesunder Familie, arbeitete später als Kraftfahrer, hat indessen acht Vorstrafen. Am 19. Januar fiel Emil in Mannheim erneut auf, als er beim Versuch, trotz Glätteis und Trunkenheit auf die Strohenbahn zu springen, auf der Erde landete. Den Polizeiwachmeister, der ihn menschenfreundlich aufhob, beleidigte Emil zum Dank recht schwer mit dem bekannten Goethezitat. Auf der Wache warf Emil mit ähnlichen Schimpfwörtern und Drohungen um sich und ließ sich, Emil wohlverdiente vier Monate schwebeliche Gardinen sollen Leuten, die den Lobtag gern in flüssige Form verwandeln, und dann womöglich gar noch zu Gewalttätigkeiten neigen, eine recht ernsthafte Warnung sein...

Verbrechenspaar plünderte Verhüllten

t. Freiburg, 30. März. Ein guter Fang ist der Gendarmerie vor etwa zehn Tagen gelungen. Auf einer Bergstraße konnte sie ein unverheiratetes Paar festnehmen, das seit Wochen im Schwarzwald und darüber hinaus Berg- und Klüften, Höhlen und Höhlen und zeitweilig unbewohnte Landhäuser systematisch plünderte. Auf den Raubzügen führte der Mann, ein gebürtiger Rheinländer, Einbrecherwerkzeuge und eine Schußwaffe mit sich. Geflohen wurden Kleider, Schuhe, Decken, Uhren, Schmuckgegenstände aller Art, Schaumröhrchen, alte Silbermünzen, Bargeld in größeren und kleineren Beträgen, sie verschmähen aber auch Lebensmittel, gefüllte Wein-, Bier- und Sektflaschen nicht. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß das Paar in den Klüften, welchen sie die Einbrecherbesuche abstatteten, dann und wann auch das Nachtquartier aufschlug.

durch vom Wagen geschleudert und da er das Pferd fest im Bügel hatte, wurde ihm dabei der Daumen an der rechten Hand abgerissen.

Schwarzwald, Saar und Seckreis

Konstanz: Todesfall. Kurz vor Vollendung ihres 88. Lebensjahres starb am Donnerstag Frau Elisabeth Schmid, geb. Sachs, die Gattin des Kunstmalers Schmidt-Pech. Frau Elisabeth Schmidt-Pech, Tochter des feierzeit hier tätigen Landeskommissärs und späteren langjährigen Generalsekretärs des Badischen Frauenvereins, Sachs, heiratete den an der Karlsruher Kunstschule tätigen Konstanzer, als er die von seinem Großvater Pech begründete Firma übernahm. Als junge Frau kam sie bald in Verbindung mit der Herausgeberin der damals weithin tonangebenden Berliner „Modenwelt“, welcher sie jahrelang Beiträge aller Art für weibliche Handarbeiten, Stidereien, Holzbrandaquarelle und die von ihr erfundene „Nagelarbeit“ lieferte, vielfach war sie dabei auch schriftstellerisch tätig. Mit großem Erfolg hat sie zu Anfang der 1890er Jahre hier eine vielbewunderte Ausstellung aller Stidereien veranstaltet. Ende des Jahrzehntes begann sie in Verbindung mit der großen Steingutfabrik in Zell-Elmertsbach sich mit großer Energie und künstlerischer Erfindung dem Gebiet der Keramik zu widmen, wobei sie so originale Geschirre für den Tischgebrauch und den Schmuck des Hauses einführte, daß sie weithin Aufnahme fanden und noch heute finden, was bei dem raschen Wechsel der Moden auch auf diesem Gebiete kaum jemals vorgekommen ist. Auf den Weltausstellungen zu St. Louis, Paris und Brüssel fand ihr die höchsten Auszeichnungen verliehen worden.

Wasserhandbücher des Rheins: Konstanz 388, minus 2; Rheinfelden 288, minus 4; Bressach 275, minus 9; Rehl 330, minus 10; Karlsruhe 512, minus 8; Mannheim 484, minus 38; Raab 423, minus 10.

Krügerol das altbewährte **Hustenbonbon**
Licht nur im Orangebeutel

„Tag der Wehrmacht“ brachte 340 335 RM.

124.19 v. S. mehr als im Vorjahr - stolzes Bekenntnis der badischen Heimat zur Front

Das vorläufige Gesamtergebnis des „Tages der Wehrmacht“ steht für den Gau Baden mit 340 335,22 Reichsmark fest. Damit wurde eine Steigerung von 124,19 v. S. gegenüber der gleichen Sammlung im Winterhilfswerk 1938/39 erzielt. Umgerechnet auf die Bevölkerung entspricht dieses Ergebnis einer Spende von 14,18 Rpf. je Einwohner. An der Spitze der 27 badischen Kreise steht diesmal mit weitem Vorsprung der Kreis Pahr mit einer Durchschnittsspende von 26,21 Rpf. Es folgen die Kreise Donaueschingen mit 22,73 Rpf., Villingen mit 20,12 Rpf., Offenburg mit 20,11 Rpf. und Konstanz mit 18,50 Rpf.

Mit Stolz und Freude werden sich die Badener stets des „Tages der Wehrmacht“ im Kriegsjahr 1940 erinnern dürfen. Gemeinam mit der Wehrmacht sammelten am 16. und 17. März die Kameraden der NS-Kriegsopferversorgung, des NS-Reichsfliegerbundes, des Reichsfliegerbundes ehemaliger Berufsflieger und des Deutschen Roten Kreuzes. Ihr

Appell an die Herzen aller Volksgenossen fand in Stadt und Land lebhaftesten Widerhall. Die Fahnen und Standarten der Wehrmacht, die in 20 Ausführungen angeboten wurden, schmückten jeden Mantel- und Rodaufschlag. Die Tatsache, daß die Feldzeichen der deutschen Wehrmacht auch heute noch mit Stolz getragen werden, zeigt erneut die enge und herzliche Verbundenheit zwischen Heimat und Front.

Aus der badischen Heimat

Aus Nordbaden

Fr. Mosbach: Kreischronik. In Redargerach feierte Adam Wegner seinen 80. Geburtstag. — In Sulzbach beging Otto Keller im Kreise seiner Kinder und Enkel in noch guter Gesundheit ebenfalls sein 80. Weigenfest. — Max Vieler von Hobern hat vor der Prüfungskommission in Pforzheim seine Meisterprüfung im Herrenschneiderhandwerk mit gutem Erfolg bestanden. — Orgelbauer Nikolaus Pauls in Mosbach ist nach langem Leiden im hohen Alter verschieden. — Frau Julie Preisch, Witwe, in Mosbach, ist nach einem arbeitsreichen Leben im 74. Lebensjahr gestorben. — Feldwebel Wilhelm Weichbrod von Redarels wurde wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. — In Galatzerhau ist Jakob Robert Schabbe aus Ludwigshafen, der an der Vererbung seiner Schwester, Frau Wittlinmeyer, teilnahm, plötzlich an einem Herzschlag tot zusammengebrochen. — In Redargerach ist der Redar aufwärts und abwärts bekannte 82jährige Johannes Groß für ewigen Ruhe eingegangen.

Fr. Trienz (Landkreis Mosbach): Todesfall. Der stellvertretende Ortsbauernführer, Mitbegründer und 1. Vorstand der hiesigen Spar- und Darlehenskasse e. G. m. b. H., Adolf Albert, eine im ganzen Kreis bekannte Persönlichkeit, ist nach kurzer, schwerer Krankheit gestorben. Er hat sich besonders um das Genossenschaftswesen verdient gemacht.

h. Helmheim: Kreischronik. Der Landwirtschaftliche Konsumverein hielt seine diesjährige Generalversammlung im Gasthaus zum „Adler“ ab, die sich leitens der Mitglieder eines sehr guten Besuches erfreute. Vorstand Wilhelm Bucher eröffnete die Versammlung und verlas den Geschäftsbericht und den Jahresabschluss. Das Vorstandsmittglied Emil Eißler, sowie die Aufsichtsratsmitglieder Johann Georg Eißler und Wilhelm Wittrolff wurden einstimmig wiedergewählt.

Mittelbadische Rundschau

h. Gaggenau: Bilderbogen. Die Deutsche Arbeitsfront NSDAP, „Kraft durch Freude“ erzielte mit dem berühmten russischen Theater „Der hunte Vogel“ am Donnerstagabend in den Degler-Gaststätten einen großen Erfolg. — Am Dienstagabend brachte die Badische Bühne das Schauspiel „Die Mutter“ von Walter Stants unter der Spielleitung von Intendant Tiefenbrunner zur wirkungsvollen Aufführung. — Am Donnerstag führte die NS-Frauenchaft

eine Sammlung von Kleinfunder-Büchereien durch, die ein erfreuliches Ergebnis aufwies. — Dieser Tage vollendeten Frau Josefina Werner und Rentner Josef Hüterer das 77. Lebensjahr. Am 28. März wurden Witwe Rosa Merkel 78 Jahre und Rentner Josef Hüterer 74 Jahre alt; am 29. März wird Emil Seiser 77 Jahre alt.

g. Offenburg: Todesfall. Oberlokomotivführer a. D. Gustav Raudacher ist nach langem schweren Leiden im Alter von 72 Jahren am 28. März verstorben.

m. Ettenheim: Geburtstag. Seinen 70. Geburtstag konnte am Dienstag Landwirt Josef Proßner feiern.

rl. Rehl: Feuerwehrtagung. Ueber die Dierfeiertage versammelten sich die Wehrführer der Fein-Feuerwehren des Kreises Rehl zu einer Dienstbesprechung in der Kriegsführerhalle. Nach der Begrüßung durch Kreisfeuerwehrrührer Dorsch erfolgte die Besprechung über die neuen Dienstgradbezeichnungen nach dem Runderlaß vom 27. 12. 39 und dessen Bestimmungen nach Riffer 4. Dann behandelte der Kreisfeuerwehrrührer die Gerätepläne. Die Wehrrührer haben einen Dienstplan aufzustellen, nach dem alle Feuermänner pünktlich und reiflos an der Probe teilnehmen haben.

d. Sand: Geburtstag. Unsere Mitbürgerin Barbara Rieber konnte am 21. März ihren 81. Geburtstag feiern.

— Ihr 80. Weigenfest feierte am 27. März Frau Magdalena Wohler. — Frau Elisabeth Besepp geb. Steurer ist im Alter von 82 Jahren verschieden.

ll. Sesselbuck: 80 Jahre Tabakbau. Sesselbuck, zwischen Offenburg und Rehl gelegen, durch erstklassige Tabakqualität weitbekannt, kann 1940 auf einen 80jährigen Tabakbau zurückblicken. Früher spielte der Sanftbau im Ort eine große Rolle. Im ersten Anbaujahr, 1860, wurden 55 Zentner Tabak geerntet, daneben 476 Zentner Sanft. Käufer der ersten Tabakernie waren Lahrer Fabrikanten (Wölfer). 1862 war der Tabakverkauf bereits auf 397 Zentner gestiegen, der Sanft auf 340 Zentner gefallen. Diese Ernte kam nach Mannheim. 1889 hörte der Sanftbau auf. Der Tabakbau stieg von Jahr zu Jahr. 1888 a. B. kamen über 1000 Zentner zum Verkauf. Im 1900 wurde ein Höhepunkt erreicht. 1902 wurde eine Rekordeernte mit 2500 Zentner erzielt.

ll. Unglücksfall. Einen bedauerlichen Unglücksfall erlitt der hiesige Landwirt Jakob Gottlieb Roth. Auf der Heimfahrt vom Feld wurde sein Pferd vor einem vorbeifahrenden Lastwagen scheu und sprang zur Seite. Im gleichen Augenblick kam ein zweiter Lastwagen von rückwärts und streifte das Pferd mit der Stoßstange. Roth wurde da-

Neue Aufgaben für die Grenzlandwirtschaft

Eröffnung der ersten Auftragsbörse der badischen Wirtschaft durch Ministerpräsident Köhler

Am Donnerstag wurde in den Räumen des Landesgewerbeamtes in Karlsruhe die erste Auftragsbörse der badischen Wirtschaft durch Ministerpräsident Köhler eröffnet. Der Ministerpräsident erklärte in seiner Ansprache an die außerordentlich zahlreich erschienenen Betriebsführer von Industrie, Handwerk und Gewerbe aus allen Teilen unseres Grenzlandes Sinn und Zweck der Auftragsbörse und richtete an die badische Wirtschaft den Appell, die Forderungen der Kriegswirtschaft freudig und einflussbereit zu erfüllen.

Die verantwortlichen Männer der badischen Wirtschaft hatten der Einladung der Bezirksausgleichsstelle für öffentliche Aufträge in überraschend starkem Maße Folge geleistet. Mit den Präsidenten der badischen Industrie- und Handelskammern und der Badischen Handwerkskammer waren weit über 100 Betriebsführer aus Industrie, Handwerk und Gewerbe erschienen. Daneben wurde es besonders freudig vermerkt, daß große Industrieunternehmen aus dem Reich durch Entsendung von Vertretern ihr Interesse an der Grenzlandwirtschaft zum Ausdruck gebracht hatten.

Der Leiter der Industrie-Abteilung der Badischen Wirtschaftskammer, Direktor Joseph Mannheim, begrüßte die Vertreter der badischen Wirtschaft und bezeichnete die Auftragsbörse als die Brücke zwischen den großen und kleinen Unternehmen, zwischen Betrieben, die Aufträge zu vergeben haben, und solche, die Aufträge entgegenzunehmen bereit und in der Lage sind.

In seiner Eigenschaft als badischer Finanz- und Wirtschaftsminister gab dann Ministerpräsident Köhler in einer Ansprache an die badischen Wirtschaftsführer seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß auf dem Wege über die Auftragsbörse der Wirtschaft des Grenzlandes neue Möglichkeiten erschlossen werden können. Nachdem der Ministerpräsident den Firmen aus dem Reich, die durch ihr Erscheinen ihr besonderes Interesse an dem Grenzland bekundeten, seinen Dank ausgesprochen hatte, hob er die besonders gelagerten Verhältnisse in der Grenzlandwirtschaft hervor und unterstrich die erfolgreichen Bemühungen aller Stellen von Partei

und Staat, an der Spitze der Gauleiter, die nichts unversucht gelassen haben, um Badens Wirtschaft zu festigen. Die Erfahrungen, die bei der Verlagerung von Arbeitskräften gewonnen wurden, zeigen eindeutig, daß im Interesse einer Leistungssteigerung das Verbleiben der Arbeiter in der Heimat notwendig ist. Ministerpräsident Köhler schloß mit dem Appell an die badische Wirtschaft, die Forderungen der Kriegswirtschaft freudig und einflussbereit zu erfüllen. Hierauf erklärte er die erste Auftragsbörse in Baden für eröffnet.

Die am Donnerstag eröffnete Auftragsbörse wird in regelmäßigen Abständen von 14 Tagen im Landesgewerbeamt in Karlsruhe abgehalten. Für Anträge und Aufträge steht die Auftragsbörse, Karlsruhe, Karlstraße 10, jederzeit zur Verfügung.

F.R.H.

acht zum amheim... 55 Jahre... 1907

Allerlei Seltsamkeiten

Die Buchstabenzahl des abessinischen Alphabets würde für 10 Alphabete üblichen Formats ausreichen, denn es umfasst 252 verschiedene Lettern. Das „L“ ist beispielsweise dreimal vertreten.

In Griechisch-Mazedonien tragen die reichen Bäuerinnen noch heute bis zu 37 Unterröcke übereinander. Alle haben verschiedene traditionsbedingte Muster; gewaschen werden sie durchschnittlich alle zehn Jahre einmal.

In den Statisten-Tabellen von Hollywood sind 168 Filmbünde verzeichnet, die auf eine Durchschnittswoche von 35 Dollar kommen. Die Durchschnittswoche der menschlichen Statisten beträgt nur 25 Dollar.

Den Weltrekord im Zählen hält der Chicagoer Anwalt T. Geoffrens. Er hat es fertiggebracht, auf Grund einer Wette die Zahlen von 1 bis 24 846 hintereinander aufzusagen. Dann schloß er ein.

Nach amerikanischen Berechnungen sind in den USA von 1900 bis 1930 insgesamt 103 Menschen unschuldig hingerichtet worden. Jedes Jahr passieren also 3 Justizmorde.

Von den 400 prominentesten amerikanischen Filmstars haben nur 25 je ein Kind. Hawaii wird heute nur noch von 3000 Menschen verstanden, von 220 gesprochen.

Kurze Sportnachrichten

Italiens Fußball-Nationalist trug in Florenz ein Übungsspiel gegen eine einheimische Mannschaft aus, die durch den Nationaltrainer Olivieri (H. Zorn) verläßt war. Bei 3:1 (5:0) kam die Nationalist zu einem leichten Sieg. Viola (4) und Santone (2) waren die erfolgreichsten Torschützen.

Stellen-Angebote

Tüchtige Modistinnen in Dauerstellung sofort gesucht. Geschw. Hoffmann, Karlsruhe, Kaiserstraße 122

Für Bruchsal wird von größerem Unternehmen zum möglichst sofortigen Eintritt redegewandter Mann oder Frau gesucht. Karlsruher, Kaiserstraße 122

Baden / Pfalz Krankenversicherung sucht an allen größeren Plätzen Fachleute für den Außendienst. Garantieeinkommen wird geboten.

Bankrechner Maschinenschreiber Rahmenmacher Markstahler & Barth, Karlsruhe, Neureuter Straße 4

Großstück-Schneider nur überragende Kräfte, die den Erfordernissen feinsten Maßschneiderei entsprechen, stellt ein.

SÖKELAND der Schneiderfachmann Karlsruhe, Waldstr. 63 - Krokodilbau

1 Heizer und mehrere Arbeiter zum Anlernen, in Dauerstellung gesucht. Wäscherei - Färberei SCHORPP, Karlsruhe, Kaiserallee 37

Gewandte Stenotypistin zum möglichst baldigen Eintritt gesucht von Fabrikunternehmen in Ultingen. Schriftliche Angabe, erbeten unter K 60 991 an die Badische Presse.

Genügen für den Ernstfall Ihre Luftschulzräume. Oft bedarf es nur geringer baulicher Veränderungen. Mein Sachbearbeiter zeigt Ihnen die günstigste Lösung. Ludwig Schirrich, Bauunternehmung, Karlsruhe, Günther-Quandtstr. 18, Tel. 1368

Jüngere Bürokräft für alle vorfindenden Arbeiten, insbesondere Korrespondenz und Buchhaltung gesucht. Angebote unter K 60 888 an die Badische Presse.

Hausgehilfin nicht unter 20 Jahren, Aderlebend (2 Mädchen, 3 und 5 Jahre), mit Kochkenntnissen, sucht Arbeitgeber in Kaiserlautern. Anwesenheit für schwerere Arbeiten vorhanden. Angebote unter K 61 055 an die Bad. Presse erbeten.

Mädchen für Hausarbeit zum 1. 4. oder später gesucht. Gelegenheits zum Kochenlernen. Verehrung ausländischer Arbeitsamtis vorliegen. Evid. M 1111, Karlsruhe, Jahrb. 15

flexibles Mädchen im Haushalt bewandert, evtl. Pflichten abgeben, gesucht. Dr. Hofer, Wendstraße 2, Telefon 1539

Restbestände in Hausmöbeln, Badmöbeln u. Räumen billig zu verkaufen. Karlsrufer, 25, zwischen 16 und 17 Uhr.

Motorrad-Seitenwagen gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angeb. unter K 62 18 an die Bad. Presse.

Ich kaufe gegen bar! alte antike Möbel, über 100 Jahre alt, ferner alte Gemälde auf Holz und Leinwand gemalt. Verkäufer. Die Sachen dürfen auch stark beschädigt sein. Angebote an Wilh. Mangner aus Bonn, abzugeben a. d. Bad. Presse.

Briefmarken-Sammlung zu kaufen gesucht. Angebote unter K 61 087 an die Bad. Presse erbeten.

Herrschaftshaus in bester Wohnlage, gut vermietet, mit reichhaltiger Inneneinrichtung, wegen Aufgabe des Wohnzweckes zu verkaufen. Preis RM. 90 000,-, Anzahlung RM. 20 000,-.

Neuzeitliche 2- und 3-Zimmerwohnungen (Neubau), gut ausgestattet, mit eingebr. Bad, Balkon, Bad, Loggia, Wohnmanlarden, in schöner freier und sonniger Stadtrandlage (Waldsburg) unter äußerster günstigen Bedingungen auf sofort oder später zu vermieten.

Haus- u. Vermögens-Verwaltungen übernimmt langjähriger Sachmann. Ernstliche Referenzen. Walter Leonardic, Treuhänder und Verwaltungsbüro, Amalienstraße 29, Fernruf 188

Etagenhaus best. in schöner Lage mit 4x4 Zimmer, Diele, Bad für 39 000 RM. mit 10-15 000 RM. Anzahlung zu verkaufen durch den beauftragten Häusermakler Hermann Braun, Karlsruhe, Wilmstraße 27, Telefon 7089

Drucksachen liefert schnell die Badische Presse

Casa d' Italia Wiederbeginn der italienischen Sprachkurse des Fascho. Anmeldungen: Stefanenstr. 41, Tel. 6014, zwischen 12-1 Uhr

Zu vermieten Wer zieht mit in ein prächtig gelegenes Einfamilienhaus am Fuße des Turmbergs (Gemeinde Malsburg) als Untermieter für unmobilierte Dachstuhlwohnung (3-4 Zimmer, eingeheiztes Bad) mit Garten u. Waldstückbenutzung, Kleinstanteil. Einzug sofort möglich. Angeb. u. K 60 838 an die Bad. Presse.

6 Zimmer-Wohnung i. f. g. Wohnlage d. Südwaldstr. m. Stadtwald, eingebr. Bad u. reichl. Zubeh. weg. Verh. d. Miet. zu verm. Rab. Fernruf 5263 zwischen 8-10 und 14-16 Uhr.

5 Zimmer-Wohnung mit reichl. Zubeh. Borchstraße 20, 1. und 2. Stock per sofort und 1. 6. zu vermieten. Näheres Leopoldstr. 31, III.

Schöne, sonnige und geräumige 5 Zimmer-Wohnung mit Bad und allem Zubeh. in quieten Südlage, sofort oder später billig zu vermieten. Näheres Leopoldstr. 31, III.

Schöne, geräumige, neuzeitliche 5 Zimmer-Wohnung ohne bis-a-bis, mit Bad, Manlarden, großer Diele, 2 Keller, zum 1. 5. 40 s. verm. Maxaustr. 28. Zu erfr. IV. St.

Zwei schöne, sonnige 5 Zimmer-Wohnungen part. und 3. Stock, mit Etg.-Gela., Zubeh. u. Bad, auf sofort oder 1. 4. 40 zu vermieten. Näheres Karlsrufer, Eblestr. 7, part.

Wilmstraße 37a (nicht 37), Borchhaus, II. Stock, große 4 Zimmer-Wohnung Barockboden, ferner gr. Kellerraum m. Küche i. Kellerhaus, auch als Büro etc. verwendbar, zu vermieten. S. Keller, Karlsruhe, Tel. 7689.

6 Zimmerwohnung mit allem Zubeh. zu vermieten.

Neuzeitliche 2- und 3-Zimmerwohnungen (Neubau), gut ausgestattet, mit eingebr. Bad, Balkon, Bad, Loggia, Wohnmanlarden, in schöner freier und sonniger Stadtrandlage (Waldsburg) unter äußerster günstigen Bedingungen auf sofort oder später zu vermieten.

4 Zimmer-Wohnung Girschstraße 156, bodent., wegen Verlegung auf 1. Juni oder früher zu vermieten. Gut ausgest., eingebr. Bad, Zentr.-Hgg., Gartenerk., Gartenanstell., Manlarden etc. Rab. Stempelstraße 9, Büro im Hof, Telefon 1815.

4 Zimmerwohnung (Rüche, eingebr. Bad, Zentral-Hgg., und Manlarden) auf sofort oder später zu vermieten. Angebote unter K 60 819 an die Badische Presse.

Ämtliche Anzeigen (Ämtl. Bekanntmachungen entnommen) Karlsruhe. Steuerfahnder für den Monat April 1940. Es sind zu errichten am: 5. 4. 1940 Die Lohn- und Gehaltssteuer und Abzugsteuer zur Lohnsteuer für die zweite Hälfte des Monats März 1940 und für das 1. Vierteljahr 1940, aufzulegen die Lohnsteuer, im Monat März 1940, im 1. Vierteljahr 1940 nach § 18 Abs. 1 und 4 der Abzugsteuerberechnung nicht mehr gezahlt bzw. ersetzt worden sind, sowie die Nachzahlungsansätze für die 9. und 10. Arbeitsstunde.

Baden-Baden. Bekanntmachung. Es ist beabsichtigt, in nächster Zeit eine Versteigerung verfallener Pfänder abzuhalten. Sie geben Herborn Kenntnis, damit solche Pfänder vorher eingelöst oder gegebenenfalls die Darlehen verlängert werden können. Baden-Baden, den 28. März 1940. Stadtk. Reicham Baden-Baden.

Bühlertal. Wegwerfe dort. Hiermit gebe ich bekannt, daß der Verbindungsweg von Baum Rast Wwe., Hinten Schafhof, bis zum Holzhauser Anton Gerdner, Hinten Siedelwald, wegen Übernahme von Wasserleitungsarbeiten für den Durchgangsverkehr bis einschließlich 4. April d. J. gesperrt ist. Der Bürgermeister.

Mütterberatungsstelle und Bekämpfung der Nachtis der. Nach Mitteilung des Gesundheitsamts in Bühl findet die nächste Mütterberatungsstelle für den Kreis Bühlertal am Bühlertal der Gemeinde Bühlertal am kommenden Donnerstag, den 4. April 1940, nachmittags 3 Uhr im Schwedenshaus Bühlertal statt. Zur Mütterberatungsstelle müssen alle in Jahre 1939 geborenen Kinder wegen der Nachuntersuchung auf Raditis und Entzündung des 2. Halschens vorgelassen werden. Der Bürgermeister.

Offenburg. Die Feuerberufungsbehörde für die Monate April bis Juni d. J. werden an 14. April nachmittags 10 Uhr in Offenburg durch das Stadt. Wahlbüreau wie folgt ausgeschrieben: 1. Reizeempfänger (Zimmer 11): Montag, den 1. April, 9-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachmittags. 2. Sonstige Wahlberechtigzte (Zimmer 13): Montag, den 1. April, 9-12 Uhr vormittags und 3-6 Uhr nachm.

Die Ausgabe der Scheine wird von dem Nachweis der Einkommensverhältnisse familiärer erwachsener Familienmitglieder abhängig gemacht. Außerdem ist die Ausweisliste mitzuführen. Offenburg, den 28. März 1940. Der Oberbürgermeister - Stadtk. Wahlbüreau -

Ihre Vermählung zeigen an

Egon Grehs
Ingenieur
Inge Grehs
geb. Goldammer

Karlsruhe, Waldstr. 63

30. März 1940

Ausstellung
„Kunst aus städtischem Besitz“

BADISCHER KUNSTVEREIN, WALDSTRASSE 3
SONNTAG, DEN 31. MÄRZ 1940
GEOFFNET VON 10—13 UND 15—18 UHR

Eintritt frei!

Eintritt frei!

Damenübungs freut sich über Tobdrol

wenn die Feldpost ein Fläschchen von dem tausendfach bewährten
AKA-FLUID bringt. Sie wissen ja, es hält Krankheitskeime fern, des-
infiziert, erfrischt und belebt den ganzen Körper. Es schützt vor
Erkältungskrankheiten, Grippe, Kopf-, Hals- sowie Zahnschmerzen
usw. Tropfenweise angewandt, leistet es unschätzbare Dienste.

Ihr Apotheker oder Fachdrogist hält es für Sie bereit.

Über flüssig fällt, worin es wahr ist



Bekanntmachung.

Wir geben hiermit unseren
Mitgliedern bekannt, daß mit
Einführung der Sommerzeit
ab 1. April d. J. bis auf Wider-
ruf unsere Kassen- und Geschäftsräume Ettlinger
Straße 3 an Werktagen geöffnet sind
von 8—12 Uhr und 14—17 Uhr,
an Samstagen von 8—13 Uhr.

Mieter- und Bauverein Karlsruhe
e. G. m. b. H.
Der Vorstand.

Ab 1. April 1940 befindet sich mein Geschäft
Kronenstraße 13, parterre

ANNA DOLL

Damenhüte, Kronenstraße 13
(früher Waldhornstr. Ecke Kaiserstraße)

Geschäftsverlegung

Möbelhaus
Emil Spiegler
Karlsruhe, Kaiserstraße 86
ab 1. April
Kaiserstraße 48

Möbelschau und Verkauf in 4 Stockwerken

Unterricht

Priv.-Handelsschule „Merkur“
(Berufsfachschule)
KARLSRUHE, jetzt Kochstraße 1 (bei der Kaiserallee)
Telefon 2018

Neue Handelskurse

Maschinenschreiben, Kurzschrift, Buchführung, kaufmännisches Rechnen,
Wirtschaftslehre und Briefwechsel, Steuern, Schriftverbesserung usw.

Beginn: 15. April 1940

37. Schuljahr

Stellen-
Gefuche

Neben-
beschäftigung
(Erden od. sonstige
Arbeit) ab 4 Uhr
geöffnet. Angeb. u.
Nr. 6215 an 393.

42
Jahre
Spezialisten

Haar-
Untersuchg.
mikroskop.
Beherrschung über Pflanzliche
Haarbohlenpflege
Gg. Schneider & Sohn
Karlsruhe Reichstraße 16
nahe Albtalbahnhof, Ruf 7894
Sprechstunden
und
mikroskop. Haaruntersuchung
nächsten Dienstag von
10—13 Uhr und 14—18 Uhr.

Samen

C. Weiss Nachf.

Samenhandlung — Karlsruhe, Zähringerstr. 98, b. Rathaus
Alle Sorten Gemüse-, Blumen- und landwirt-
schaftliche Samen, Blumen-Zwiebeln in anerkannt
bester Qualität — Pflanzenschutzmittel usw.

Mittagsschluß
der Apotheken

Ab 3. April 1940 schließen die Apotheken von
Karlsruhe-Durlach v. 13—15 Uhr.
Geöffnet sind in dieser Zeit die den jewei-
ligen Nachtdienst versenden Apotheken. Sie
sind als solche kenntlich gemacht. Ein Aus-
hang an den geschlossenen Geschäften zeigt
die nächsten diensthabenden Apotheken an.

Violinen, Bögen, Eulis
Saiten, Reparaturen



Bilder für Kennkarten

Photo-Jäger, Kaiserstraße 112

BADISCHE BANK

Bilanz auf 31. Dezember 1939

Table with Aktiva and Passiva columns, listing various assets and liabilities with their respective values in RM.

in den Aktiven sind enthalten:
Forderungen an Mitglieder des Vorstands, an Ge-
schäftsführer und an andere im § 14 Abs. 1 und 3
KWG. genannte Personen sowie an Unternehmen,
bei denen ein Inhaber oder persönlich haftender
Gesellschafter dem Kreditinstitut als Geschäfts-
leiter oder Mitglied eines Verwaltungsträgers an-
gehört
Anlagen nach § 17 Abs. 1 KWG.
Anlagen nach § 17 Abs. 2 KWG.

Gewinn- und Verlustrechnung auf 31. Dezember 1939

Table with Aufwendungen and Erträge columns, detailing income and expenses for the year 1939.

Der Vorstand der Badischen Bank

Richard Bets.
Das Vorstandsmittglied Dr. Hermann Steinmetz befindet sich seit
Kriegsausbruch im Felde.

Nach dem abschließenden Ergebnis unserer pflichtmäßigen Prüfung auf Grund der Bücher und der Schriften der Gesellschaft
sowie der vom Vorstand erteilten Aufklärungen und Nachweise entsprechen die Buchführung, der Jahresabschluss und der Ge-
schäftsbericht, soweit er den Jahresabschluss erläutert, den gesetzlichen Vorschriften.

Mannheim, den 15. März 1940.
Süddeutsche Revisions- und Treuhand-Aktien-Gesellschaft
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft
Kappes,
Wirtschaftsprüfer.
pps. Dr. Schandellik,
Wirtschaftsprüfer.

Die Dividende für das Jahr 1939 wurde in der heutigen Hauptversammlung auf
6% = RM. 6.— für die Aktien von RM. 100.—
RM. 30.— für die Aktien von RM. 500.—
festgesetzt und gelangt gegen Einlieferung des Dividendenscheines Nr. 69 in Karlsruhe, Freiburg i. Br., Mannheim und Pforzheim
an unseren Kassen, in Berlin bei der Deutschen Bank und der Reichs-Kredit-Gesellschaft Aktiengesellschaft, in Frankfurt a. M.
bei der Deutschen Bank, Filiale Frankfurt, zur Auszahlung.

Dem Aufsichtsrat gehören an:
Johannes Rupp, Karlsruhe, Vorsitz, Walter Köhler, Weinheim, stellvertretender Vorsitz, Arthur Barth, Pforzheim, Heinrich
Goebels, Mannheim, Oskar Huber, Karlsruhe, Max Jäger, Karlsruhe, Dr. jur. Wilhelm Mübe, Karlsruhe, Adolf Samwer, Karlsruhe,
Dr. jur. Rudolf Schellenberg, Mannheim, Erich Schuth, Mannheim, Gustav Strohm, Karlsruhe, Emil Tschudin, Teningen,
Fritz Rott Wolff, Karlsruhe.

Karlsruhe, den 29. März 1940.
Der Vorstand der Badischen Bank
Richard Bets.

Zu verkaufen

Ebelskapanien
und Birken
3—3 m Höhe, preis-
wert abzugeben.
Sofort, Auhof,
Post Oberasbach.

Sehr gut erhalt.
Komb. Herd
äußerst sparsam im
Brennen, preiswert
zu verkaufen.
Scherrstr. 16, I.

Gebr. Ofen
(auch Badelöfen)
soll. zu verkaufen.
Scherrstr. 140
(Raben), Tel. 2720.

Schlafzimmer
geb., eiche u. weiß
lackiert, Diplomat,
runder Tisch, pol.
Schränke u. Bett-
stellen, Kommode,
Brandherd, Eisen-
bett, neues Wästel,
Kahner, Wästel,
Zuglaster, 26.

Grangelreiter An-
zug, fertige Big-
Wolstoff, 28
guter Tuch-Gehrad-
Anzug, fast neu,
Häute Big, 26
grauer Sport-Saite,
schlanke Big, 8
schwarzer Frauen-
Sommermantel, Gr.
46—48, 15
Wolltisch, 12
rotes Wästelteil,
7—9 Jahre, 3
Bogel, Kaffeeallee
Sta., Seitenb., part.

Kaufgefuche
Gut erhaltenes
Herrenrad
zu kaufen gesucht.
Ang. m. Preis u.
K. 60 990 an 393.

Elektrischer
Kühlschrank
zu kaufen gesucht.
Ang. u. Nr. 6219
an die Bad. Presse.

Zielfgefuche
2-Zimm. Wohng.
auf sofort oder
später gefucht.
Ang. u. Nr. 6219
an die Bad. Presse.

2-Zimm.-Wohn.
mit Bad zu mieten
gefucht. Ang. unt.
6210 an Bad. Presse.

Helt., alleint. Frau
sucht 2 H., ab 1 gr.
3 i m e r
m. Schränke, nur
bis 3. Etod, auf 1.
5. 40 oder später.
Ang. u. Nr. 6211
an die Bad. Presse.



Von Mittag zu Mittag

Der Tag mit 23 Stunden

Nun ist es also soweit: In der Nacht von Sonntag auf Montag werden in der zweiten Morgenstunde, die ja als ruhige und verkehrsräumliche für eine derartige Umschaltung die geeignete ist, alle Uhrzeiger um eine Stunde vorzugespringen, das heißt: Die Sommerzeit beginnt. Und zwar gleich mit einer Unterbrechung. Denn diese Stunde die sonst zwischen 2 und 3 Uhr ihre sechs Minuten brav herunterarbeitet, diese Stunde wird uns glatt unterschlagen. Sie verschwindet spurlos, ist einfach nicht da. Und das Sprichwort hat wieder einmal recht, wenn es sagt, daß dem Glücklichen keine Stunde schlägt.

Ueber den Verlust dieser Stunde wird jedoch niemand erschüttert sein. Wir registrieren ihn als ein absonderliches Ereignis, und viele werden es auch schon am nächsten Tag wieder vergessen haben. Indes, einen dauernden Gewinn werden wir für den ganzen Sommer davontragen. Denn jeder Tag hat jetzt abends eine Stunde länger Sonne, eine Stunde länger Licht, d. h. insgesamt 188 Stunden lassen wir uns so von der Natur schenken. Nicht auszudenken, was wir mit dieser geschenkten Zeit anfangen können!

Und die Morgenstunde, die wir jetzt von omtwegen früher erleben, hat nun wirklich Gold im Munde. Wir fangen früher an mit der Arbeit und sind auch früher fertig. Wir gewinnen eine Stunde freierabend mehr und eine Stunde Verdunkelung weniger und damit auch eine Stunde erhöhter Verkehrsgeschwindigkeit. Die Produktionsstätten, der Handel und die kostenverbrauchenden Großbetriebe profitieren, der Siedler und der Kleingärtner kann abends länger im Freien schaffen und werken. Kurz: Es sind fast nur Vorteile, die sich aus dieser Neuregelung ergeben.

Und wenn wir am Schluß des 1. April aufatmend feststellen, daß dieser Tag nur 23 Stunden hatte, so wird dies wieder durch den 6. Oktober wettgemacht, an dem wir dafür 25 Stunden abgeben müssen, da dann alle Uhren wieder von 3 auf 2 Uhr zurückgedreht werden. Es wird uns also in der Schlußbilanz nichts geschenkt. Dafür aber können wir sechs Monate lang Sonnenbäder genießen. Und das ist besonders in der heutigen Zeit, wo Hamstern streng verboten ist, gewiß nicht zu verachten!

Jeder steuert seine metallene Spende bei:

Alpaka, Bronze, Messing und Zinn

Das „gute Stück“ vergangener Tage dient jetzt dem Vaterland - Schon Hunderte von Zentnern Altmetall in Karlsruhe gesammelt - Aber noch weitere Steigerung möglich

Seit letzten Dienstag sind in den Dienststellen der Ortsgruppen der Partei Sammelräume geöffnet, um die auf Anregung von Generalsekretär Hermann Göring ins Leben gerufene und als Geburstagspende für den Führer gedachte große nationale Metallreserve mitaufzubauen zu helfen. Schon die ersten Stunden nach der Eröffnung zeigten, daß die Karlsruher Volksgenossen noch Kräfte bemüht waren, zu dieser Metallspende ihr

Teil in des Wortes wahrstem Sinne „beizutragen“. Zu keiner Stunde riß in den Dienststellen der Ortsgruppen ein „Kunden“ ab, die alles Entbehrliche und sehr oft darüber hinaus manches Stück, an denen ihr Herz hing, an der Sammelstelle abgaben und voll Freude ihre Urkunde dafür in Empfang nahmen. Insgesamt sind in der ersten Woche allein in Karlsruhe viele Hundert Zentner Altmetall gespendet worden, ein schöner Erfolg, dem sich die kommenden Wochen mit weiterer Steigerung anreihen werden.

Bis zum Samstag, den 20. April, haben die Karlsruher Volksgenossen noch Gelegenheit, Haushaltsgegenstände aus Metall in den Sammelstellen abzugeben, um auf diese Weise ein sichtbares Zeugnis der Liebe zu unserem Führer, ein Zeugnis der Treue, der Opferbereitschaft und der Siegeszuversicht abzulegen.

Der Osterputz gab den Hausfrauen beste Gelegenheit, einmal alles verwertbare Metall im Haushalt zusammenzutragen und zu sichten. Und was gab es da nicht alles! Dosen, altmöbische Bestecke, ausgebrauchte Petroleumlampen, Helmzieraten, alte Nickelmünzen, Statuen, Plaketten, Ehrenpreise, verstaubte Brunnenschnitzereien, Töpfe, Pfannen und Teller aus Kupfer, Messing, Nickel, Alpaka, bronzene Reiter, Leuchter, kurz Dinge, mit denen man eine ganze Hochzeitstafel hätte decken können.

Kochbetrieb in allen Sammelstellen

All diese größtenteils heute nicht mehr verwendbaren Gegenstände traten die Reihe zu den Sammelstellen an. Und was kam da erst zusammen! Wir besuchten eine Reihe dieser Ortsgruppen, und überall war es dasselbe Bild der Begeisterung und Opferwilligkeit, das sich uns bot. Da war eine Frau im Adler, die, in einem Paket sauber verpackt, allerlei nützliche Dinge brachte, ein Mädchen, das eben auf den Markt wollte, und rasch einen verborgenen Messingleuchter abgab, ein kleiner Junge, der schüchtern eine Handvoll Bleifolien darreichte und stolz über das Lob des Ortsgruppenleiters wieder abzog. Wieder wo anders schleifte ein älterer Mann in einem Sack überm Rücken allerlei handfeste und „gewichtige“ Gegenstände bei. Und während drinnen die Männer alle Hände voll zu tun hatten, um die Gegenstände abzuwiegen, zu sortieren und die Urkunden auszustellen, klappte und schupperte es schon wieder draußen im Gang: Neue „Kunden“ rückten an.

Von Stunde zu Stunde wuchsen die Berge an Metall. Hier lagen Bierhumpen aus getriebenem Kupfer, geflochtene Metallbänder, ein alter Reiterhelm, alte Bettflaschen, Nischen, phantastisch verzierte Schreibstiftgarnituren, dort prunkte eine türkische Kaffeemühle, ein blankes Nickelkännchen, wieder wo anders sperrten sich alte Kronleuchter, die ungeheure Lichtrechnungen ahnen ließen, und runde Messingtangen, an denen einstmal mit Gardinen und Fortieren so viel Behagen hing.

Man mußte haunen über die Menge des bisher schon zusammengekommenen Materials. Man hatte geglaubt, daß nach den vielen Entrümpelungen und Altmetallsammlungen der Jugend die Böden und Keller blühblank geleert wären. Um so überraschter war man, daß noch so manches „gute Stück“ ein beschaufliches, aber wertloses Dasein in irgend einer verborgenen Ecke lebte. Und wenn in den kommenden Wochen jeder und jede mit gutem Willen noch zusammensucht was zur Metallspende brauchbar ist, dann muß die Sammlung mit einem so guten Ergebnis enden, wie sie angefangen hat!

Namensänderung für Braut und Brautfinder

Ein Erlaß des Reichsinnenministers über die Sicherung des Familiennamens des Gefallenen für Braut und Brautfinder ist ergangen. Der Minister hatte bereits im Frieden Vorschriften erlassen, wonach einer Braut, deren Bräutigam unerwartet gestorben ist, im Wege der Namensänderung der Familienname des Verstorbenen gewährt werden konnte. Ebenso war bereits in dieser Regelung vorgesehen, daß Brautfindern, deren Erzeuger der Verstorbenen war, der Familienname des Verstorbenen zugesprochen werden kann. In einem neuen Erlaß erucht der Minister, Namensänderungsanträge von Bräuten und Brautfindern Kriegsgesallenen auch im Krieg weiter zu bearbeiten, so daß also auch hier die Legalisierung der Nachkommenschaft der Frontkämpfer gewährleistet ist.



(Mittl. u. rechts)

Blick über die Stadt

Unveränderte Lebensmittelrationen

Die dem Verbraucher für die Zeit vom 8. April bis 5. Mai 1940 auf Karten zustehenden Lebensmittelrationen bleiben nach einem im Deutschen Reichsanzeiger veröffentlichten Erlaß des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft gegenüber den Rationen der Zuteilungsperiode vom 11. März bis 7. April 1940 bis auf den Fortfall der auf die Fleischkarte erfolgten Sonderzuteilung an Kunstbrot unverändert.

Die Bestellscheine einschließlich des Bestellscheins 2 der Reichssteuerkarte sind in der Woche vom 1.-6. April 1940 bei den Verteilern abzugeben.

Der Erlaß weist darauf hin, daß es unzulässig und strafbar ist, wenn einzelne Wägereien, Konditoreien oder Einzelhandelsgeschäfte bestimmte Back- und Süßwaren nur gegen Abgabe von Zucker oder Zuckerkarten verkaufen.

14000 Mk. Spenden für das Wunschkonzert

Das Wunschkonzert für das WGB, das heute abend in der Festhalle durchgeführt und am Sonntagabend fortgesetzt wird, hat jetzt schon einen schönen finanziellen Erfolg gebracht. Die Höhe der Spenden ist auf 14000 Mark an die Höhe. Für das Konzert am Sonntagabend, das von den gleichen Kräften ausgearbeitet wird, sind noch reichlich Karten zu haben, so daß jeder die Möglichkeit hat, an diesem musikalischen und zeitgeschichtlichen Ereignis teilzunehmen.

Eine diebische Elster verhaftet

Wäsche und Schmuck im Werte von über 500 Mark hatte eine Hausangestellte während ihrer Dienstzeit bei einer Familie entwendet. Sie wurde jetzt festgenommen und dem Gerichtsfängnis zugeführt. Bei ihrer Vernehmung gab sie außerdem zu, durch Abreibung ihre Schwangerschaft beseitigt zu haben.

Anlässlich einer Frühkontrolle in den Gasthäusern wurde ein Mann festgestellt, der als Dienstverpflichteter seine Arbeitsstelle unberechtigt verlassen hatte und sich festlich im Lande herumtrieb. Er hat außerdem in Weiningen einer Frau Wertscheine des WGB im Werte von 9 und 5 Mark unter die Hand gelassen.

Neues Kleingartenland

Anfolge großer Nachfrage nach Kleingärten hat das Domänenamt Karlsruhe der Stadtkommode der Kleingärtner e. V. ein weiteres Gelände zu Dauerkleingärten zur Verfügung gestellt. Das Gelände ist jetzt vermessen, so daß die Zuteilung an die Bewerber nächsten Mittwoch, 3. April, nachmittags zwischen 4-7 Uhr erfolgen kann. Die Zuteilung erfolgt im Gelände selbst in Ruppurr. Ende des Sommerweas am Waldrand.

Kurz gelesen - kurz notiert

Wir gratulieren! Ihren 80. Geburtstag feiert heute in geistiger und körperlicher Frische Frau Maria Honzel, Hohenzollernstraße 17. Frau Honzel nimmt an dem Geschehen der Zeit noch regen Anteil und hat einen guten Humor. - Seinen 80. Geburtstag feiert heute Herr Johann Gallazini, Douglasstraße 28. Als Veteran der Arbeit geht er rüstig noch täglich seinem Geschäft nach.

80 Jahre alt. In hundertwertiger geistiger und körperlicher Frische und Mithäufigkeit kann der in Siedl und Land bekannte und geschätzte Musikfreund und -Lehrer Johannes Mlich, Gartenstraße 18 wohnhaft, am 1. April 1940 das 80. Lebensjahr befehen. So hat sich der Wunsch erfüllt, den unsere Zeitung vor fünf Jahren an dieser Stelle zum Ausdruck brachte, daß Herr Mlich diesen Tag gesund erleben möge, zur Freude all seiner Anhänglichen, Freunde, ehemaligen und jetziger Schüler und Mitarbeiter. Als Komponist und Dirigent des gleichnamigen Singschors hat Herr Mlich sich seit mehr als 50 Jahren große Verdienste erworben. Von schwerer Krankheit vor 2 Jahren auf erholt, dürfen wir hoffen und wünschen, daß es dem verdienten Altmelker edler Volksmusik verdrüht sein möge, noch lange gesund und froh in unserer Mitte zu wirken.

Ihren 65. Geburtstag feiert heute in geistiger und körperlicher Frische Frau Pauline Greiber, Luisenstraße 34. Die goldene Medaille für hervorragende Leistungen auf dem Gebiete des Gartenbaues erhielt anlässlich der 3. Reichsgartenschau in Stuttgart Herr Max Wich, Gartenbaubetrieb in Karlsruhe. Außerdem wurde Herrn Wich vom Reichsbauernführer ein Verdienstzeugnis zuerkannt.

Ein Geheimnis enthüllt?

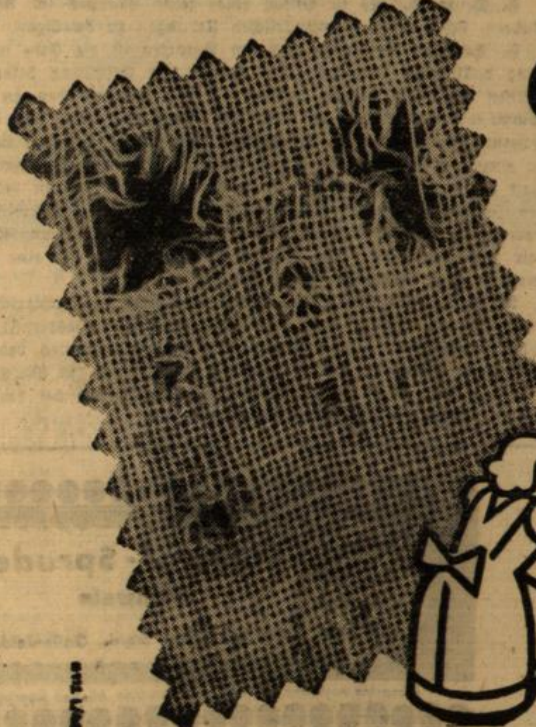
Woher stammen diese Löcher? - Erfahrene Fachleute haben sich darüber lange Zeit den Kopf zerbrochen, aber das Rätsel wurde gelöst: Die Löcher wurden durch schadhafte Stellen an der Innenwand eines Waschkessels beim Umrühren der Wäsche hervorgerufen! Ein merkwürdiger Wäschschaden - aber man kann ihn verhindern! Schlimmer aber sind schon die Schäden, die das Auge zunächst nicht wahrnimmt - Schäden, wie sie z. B. der Kalkgehalt des Wassers verursacht. Der Kalk im Wasser zerstört bekanntlich einen Teil der zum Waschen benutzten Seife und lagert sich auf der Gewebefaser ab, die dadurch hart und brüchig wird. Glücklicherweise kann man sich vor den Nachteilen des harten Wassers schützen, indem man immer 30 Minuten vor Bereitung der Waschlauge einige handvoll Henko Bleich-Soda im Waschwasser verrührt. Das Wasser wird dadurch weich wie Regenwasser, die Seife im Waschmittel geht nicht verloren und die Wäsche bleibt frei von schädigenden Kalkablagerungen.

* Wir bemühen uns nach besten Kräften, der wesenlich gezeigten Nachfrage nach unseren Erzeugnissen gerecht zu werden, bitten aber um Nachicht, wenn uns dies, z. B. nicht in allen Fällen möglich ist.

Gutschein
für kostenlose Zulassung der wahlberechtigten Lehrkräfte
»Wäschschäden - wie sie entstehen - und wie man sie verhindert.«

Name: _____
Ort: _____
Straße: _____

Abendes 1939
Kienel & Cie. AG., Dörfelberg
Perlmühle



Stadigarten-Jahreskarten.

Für die Zeit vom 1. April 1940 bis 31. März 1941 werden wieder Jahreskarten zu folgenden Preisen ausgeben:

Samstagarten RM. 3.-, Kleingärten RM. 1.-, Schüler- u. Studenten RM. 1.50, Karten für Kinder RM. 0.50.

ausgestellt auf den Namen der Kartenbesitzerinnen. Karten für Schüler und Studenten werden ausgestellt auf Verlangen eines Ausweises der Schule; eine Bescheinigung des Schulorgans ist erforderlich für Klein- und Kleingärtner sowie für ein Einkommen von weniger als RM. 150.- monatlich haben, und für andere Personen, die in öffentlicher Verpflegung stehen, sowie Kriegsbeteiligte bei anerkannter Kriegsbeteiligungsbescheinigung von 80% an, sowie an Kriegsbeteiligte mit einer Rente von 50-30%, sofern sie im Gemeinwesen dauernd behindert sind. Die Karten sind im Falle der Bescheinigung des Schulorgans ausgestellt auf den Namen der Kartenbesitzerinnen. Karten für Schüler und Studenten werden ausgestellt auf Verlangen eines Ausweises der Schule; eine Bescheinigung des Schulorgans ist erforderlich für Klein- und Kleingärtner sowie für ein Einkommen von weniger als RM. 150.- monatlich haben, und für andere Personen, die in öffentlicher Verpflegung stehen, sowie Kriegsbeteiligte bei anerkannter Kriegsbeteiligungsbescheinigung von 80% an, sowie an Kriegsbeteiligte mit einer Rente von 50-30%, sofern sie im Gemeinwesen dauernd behindert sind. Die Karten sind im Falle der Bescheinigung des Schulorgans ausgestellt auf den Namen der Kartenbesitzerinnen.

Die Gültigkeit der Karten beginnt mit dem Anfangstage. Kartezeit, den 21. März 1940.

Stadt, Gartenamt.

Beirats-Gesuche

Zwei Herzen,
eine Seele - u. wieder finden sie sich durch den Erfolg. Goldenring, dessen Arbeitw. sich abertausend bewährte. Unsere neuen, bildl. Schriften werden Sie überzeugen! Geburtdatum u. 72 Adressenbeitrag erb. Stuttgart 1/107, Schillerstr. 200

Höherer Staatsbeamter

Widow. in besten Jahren, wünsch. Beam. m. gebil. Dame, um eine allein auf gegenseit. Vertrauen u. herz. Beziehung begründ. Lebensgemeinschaft aufzubauen. Keine materiellen Interessen. Können unter K 8 durch Briefbund

Freuhof, Meerane Sa.

Kapitalien

RM. 80-100000.-
werden auf 1. Hypothek auf Fabrikgebäude, Wohn- und Geschäftshäuser ausgeliehen. Anfragen an **Hall & Saur** Hyp.-Verm. Stuttgart 6, Neckarstr. 24 Tel. 26217

Gottesdienst-Anzeiger

Evangel. Gottesdienste
Sonntag, den 21. März 1940

Stadtkirche: 9 Uhr: 1. Gebet, 10 Uhr: 2. Gebet, 11 Uhr: 3. Gebet, 12 Uhr: 4. Gebet, 1 Uhr: 5. Gebet, 2 Uhr: 6. Gebet, 3 Uhr: 7. Gebet, 4 Uhr: 8. Gebet, 5 Uhr: 9. Gebet, 6 Uhr: 10. Gebet, 7 Uhr: 11. Gebet, 8 Uhr: 12. Gebet, 9 Uhr: 13. Gebet, 10 Uhr: 14. Gebet, 11 Uhr: 15. Gebet, 12 Uhr: 16. Gebet, 1 Uhr: 17. Gebet, 2 Uhr: 18. Gebet, 3 Uhr: 19. Gebet, 4 Uhr: 20. Gebet, 5 Uhr: 21. Gebet, 6 Uhr: 22. Gebet, 7 Uhr: 23. Gebet, 8 Uhr: 24. Gebet, 9 Uhr: 25. Gebet, 10 Uhr: 26. Gebet, 11 Uhr: 27. Gebet, 12 Uhr: 28. Gebet, 1 Uhr: 29. Gebet, 2 Uhr: 30. Gebet, 3 Uhr: 31. Gebet, 4 Uhr: 32. Gebet, 5 Uhr: 33. Gebet, 6 Uhr: 34. Gebet, 7 Uhr: 35. Gebet, 8 Uhr: 36. Gebet, 9 Uhr: 37. Gebet, 10 Uhr: 38. Gebet, 11 Uhr: 39. Gebet, 12 Uhr: 40. Gebet, 1 Uhr: 41. Gebet, 2 Uhr: 42. Gebet, 3 Uhr: 43. Gebet, 4 Uhr: 44. Gebet, 5 Uhr: 45. Gebet, 6 Uhr: 46. Gebet, 7 Uhr: 47. Gebet, 8 Uhr: 48. Gebet, 9 Uhr: 49. Gebet, 10 Uhr: 50. Gebet, 11 Uhr: 51. Gebet, 12 Uhr: 52. Gebet, 1 Uhr: 53. Gebet, 2 Uhr: 54. Gebet, 3 Uhr: 55. Gebet, 4 Uhr: 56. Gebet, 5 Uhr: 57. Gebet, 6 Uhr: 58. Gebet, 7 Uhr: 59. Gebet, 8 Uhr: 60. Gebet, 9 Uhr: 61. Gebet, 10 Uhr: 62. Gebet, 11 Uhr: 63. Gebet, 12 Uhr: 64. Gebet, 1 Uhr: 65. Gebet, 2 Uhr: 66. Gebet, 3 Uhr: 67. Gebet, 4 Uhr: 68. Gebet, 5 Uhr: 69. Gebet, 6 Uhr: 70. Gebet, 7 Uhr: 71. Gebet, 8 Uhr: 72. Gebet, 9 Uhr: 73. Gebet, 10 Uhr: 74. Gebet, 11 Uhr: 75. Gebet, 12 Uhr: 76. Gebet, 1 Uhr: 77. Gebet, 2 Uhr: 78. Gebet, 3 Uhr: 79. Gebet, 4 Uhr: 80. Gebet, 5 Uhr: 81. Gebet, 6 Uhr: 82. Gebet, 7 Uhr: 83. Gebet, 8 Uhr: 84. Gebet, 9 Uhr: 85. Gebet, 10 Uhr: 86. Gebet, 11 Uhr: 87. Gebet, 12 Uhr: 88. Gebet, 1 Uhr: 89. Gebet, 2 Uhr: 90. Gebet, 3 Uhr: 91. Gebet, 4 Uhr: 92. Gebet, 5 Uhr: 93. Gebet, 6 Uhr: 94. Gebet, 7 Uhr: 95. Gebet, 8 Uhr: 96. Gebet, 9 Uhr: 97. Gebet, 10 Uhr: 98. Gebet, 11 Uhr: 99. Gebet, 12 Uhr: 100. Gebet, 1 Uhr: 101. Gebet, 2 Uhr: 102. Gebet, 3 Uhr: 103. Gebet, 4 Uhr: 104. Gebet, 5 Uhr: 105. Gebet, 6 Uhr: 106. Gebet, 7 Uhr: 107. Gebet, 8 Uhr: 108. Gebet, 9 Uhr: 109. Gebet, 10 Uhr: 110. Gebet, 11 Uhr: 111. Gebet, 12 Uhr: 112. Gebet, 1 Uhr: 113. Gebet, 2 Uhr: 114. Gebet, 3 Uhr: 115. Gebet, 4 Uhr: 116. Gebet, 5 Uhr: 117. Gebet, 6 Uhr: 118. Gebet, 7 Uhr: 119. Gebet, 8 Uhr: 120. Gebet, 9 Uhr: 121. Gebet, 10 Uhr: 122. Gebet, 11 Uhr: 123. Gebet, 12 Uhr: 124. Gebet, 1 Uhr: 125. Gebet, 2 Uhr: 126. Gebet, 3 Uhr: 127. Gebet, 4 Uhr: 128. Gebet, 5 Uhr: 129. Gebet, 6 Uhr: 130. Gebet, 7 Uhr: 131. Gebet, 8 Uhr: 132. Gebet, 9 Uhr: 133. Gebet, 10 Uhr: 134. Gebet, 11 Uhr: 135. Gebet, 12 Uhr: 136. Gebet, 1 Uhr: 137. Gebet, 2 Uhr: 138. Gebet, 3 Uhr: 139. Gebet, 4 Uhr: 140. Gebet, 5 Uhr: 141. Gebet, 6 Uhr: 142. Gebet, 7 Uhr: 143. Gebet, 8 Uhr: 144. Gebet, 9 Uhr: 145. Gebet, 10 Uhr: 146. Gebet, 11 Uhr: 147. Gebet, 12 Uhr: 148. Gebet, 1 Uhr: 149. Gebet, 2 Uhr: 150. Gebet, 3 Uhr: 151. Gebet, 4 Uhr: 152. Gebet, 5 Uhr: 153. Gebet, 6 Uhr: 154. Gebet, 7 Uhr: 155. Gebet, 8 Uhr: 156. Gebet, 9 Uhr: 157. Gebet, 10 Uhr: 158. Gebet, 11 Uhr: 159. Gebet, 12 Uhr: 160. Gebet, 1 Uhr: 161. Gebet, 2 Uhr: 162. Gebet, 3 Uhr: 163. Gebet, 4 Uhr: 164. Gebet, 5 Uhr: 165. Gebet, 6 Uhr: 166. Gebet, 7 Uhr: 167. Gebet, 8 Uhr: 168. Gebet, 9 Uhr: 169. Gebet, 10 Uhr: 170. Gebet, 11 Uhr: 171. Gebet, 12 Uhr: 172. Gebet, 1 Uhr: 173. Gebet, 2 Uhr: 174. Gebet, 3 Uhr: 175. Gebet, 4 Uhr: 176. Gebet, 5 Uhr: 177. Gebet, 6 Uhr: 178. Gebet, 7 Uhr: 179. Gebet, 8 Uhr: 180. Gebet, 9 Uhr: 181. Gebet, 10 Uhr: 182. Gebet, 11 Uhr: 183. Gebet, 12 Uhr: 184. Gebet, 1 Uhr: 185. Gebet, 2 Uhr: 186. Gebet, 3 Uhr: 187. Gebet, 4 Uhr: 188. Gebet, 5 Uhr: 189. Gebet, 6 Uhr: 190. Gebet, 7 Uhr: 191. Gebet, 8 Uhr: 192. Gebet, 9 Uhr: 193. Gebet, 10 Uhr: 194. Gebet, 11 Uhr: 195. Gebet, 12 Uhr: 196. Gebet, 1 Uhr: 197. Gebet, 2 Uhr: 198. Gebet, 3 Uhr: 199. Gebet, 4 Uhr: 200. Gebet, 5 Uhr: 201. Gebet, 6 Uhr: 202. Gebet, 7 Uhr: 203. Gebet, 8 Uhr: 204. Gebet, 9 Uhr: 205. Gebet, 10 Uhr: 206. Gebet, 11 Uhr: 207. Gebet, 12 Uhr: 208. Gebet, 1 Uhr: 209. Gebet, 2 Uhr: 210. Gebet, 3 Uhr: 211. Gebet, 4 Uhr: 212. Gebet, 5 Uhr: 213. Gebet, 6 Uhr: 214. Gebet, 7 Uhr: 215. Gebet, 8 Uhr: 216. Gebet, 9 Uhr: 217. Gebet, 10 Uhr: 218. Gebet, 11 Uhr: 219. Gebet, 12 Uhr: 220. Gebet, 1 Uhr: 221. Gebet, 2 Uhr: 222. Gebet, 3 Uhr: 223. Gebet, 4 Uhr: 224. Gebet, 5 Uhr: 225. Gebet, 6 Uhr: 226. Gebet, 7 Uhr: 227. Gebet, 8 Uhr: 228. Gebet, 9 Uhr: 229. Gebet, 10 Uhr: 230. Gebet, 11 Uhr: 231. Gebet, 12 Uhr: 232. Gebet, 1 Uhr: 233. Gebet, 2 Uhr: 234. Gebet, 3 Uhr: 235. Gebet, 4 Uhr: 236. Gebet, 5 Uhr: 237. Gebet, 6 Uhr: 238. Gebet, 7 Uhr: 239. Gebet, 8 Uhr: 240. Gebet, 9 Uhr: 241. Gebet, 10 Uhr: 242. Gebet, 11 Uhr: 243. Gebet, 12 Uhr: 244. Gebet, 1 Uhr: 245. Gebet, 2 Uhr: 246. Gebet, 3 Uhr: 247. Gebet, 4 Uhr: 248. Gebet, 5 Uhr: 249. Gebet, 6 Uhr: 250. Gebet, 7 Uhr: 251. Gebet, 8 Uhr: 252. Gebet, 9 Uhr: 253. Gebet, 10 Uhr: 254. Gebet, 11 Uhr: 255. Gebet, 12 Uhr: 256. Gebet, 1 Uhr: 257. Gebet, 2 Uhr: 258. Gebet, 3 Uhr: 259. Gebet, 4 Uhr: 260. Gebet, 5 Uhr: 261. Gebet, 6 Uhr: 262. Gebet, 7 Uhr: 263. Gebet, 8 Uhr: 264. Gebet, 9 Uhr: 265. Gebet, 10 Uhr: 266. Gebet, 11 Uhr: 267. Gebet, 12 Uhr: 268. Gebet, 1 Uhr: 269. Gebet, 2 Uhr: 270. Gebet, 3 Uhr: 271. Gebet, 4 Uhr: 272. Gebet, 5 Uhr: 273. Gebet, 6 Uhr: 274. Gebet, 7 Uhr: 275. Gebet, 8 Uhr: 276. Gebet, 9 Uhr: 277. Gebet, 10 Uhr: 278. Gebet, 11 Uhr: 279. Gebet, 12 Uhr: 280. Gebet, 1 Uhr: 281. Gebet, 2 Uhr: 282. Gebet, 3 Uhr: 283. Gebet, 4 Uhr: 284. Gebet, 5 Uhr: 285. Gebet, 6 Uhr: 286. Gebet, 7 Uhr: 287. Gebet, 8 Uhr: 288. Gebet, 9 Uhr: 289. Gebet, 10 Uhr: 290. Gebet, 11 Uhr: 291. Gebet, 12 Uhr: 292. Gebet, 1 Uhr: 293. Gebet, 2 Uhr: 294. Gebet, 3 Uhr: 295. Gebet, 4 Uhr: 296. Gebet, 5 Uhr: 297. Gebet, 6 Uhr: 298. Gebet, 7 Uhr: 299. Gebet, 8 Uhr: 300. Gebet, 9 Uhr: 301. Gebet, 10 Uhr: 302. Gebet, 11 Uhr: 303. Gebet, 12 Uhr: 304. Gebet, 1 Uhr: 305. Gebet, 2 Uhr: 306. Gebet, 3 Uhr: 307. Gebet, 4 Uhr: 308. Gebet, 5 Uhr: 309. Gebet, 6 Uhr: 310. Gebet, 7 Uhr: 311. Gebet, 8 Uhr: 312. Gebet, 9 Uhr: 313. Gebet, 10 Uhr: 314. Gebet, 11 Uhr: 315. Gebet, 12 Uhr: 316. Gebet, 1 Uhr: 317. Gebet, 2 Uhr: 318. Gebet, 3 Uhr: 319. Gebet, 4 Uhr: 320. Gebet, 5 Uhr: 321. Gebet, 6 Uhr: 322. Gebet, 7 Uhr: 323. Gebet, 8 Uhr: 324. Gebet, 9 Uhr: 325. Gebet, 10 Uhr: 326. Gebet, 11 Uhr: 327. Gebet, 12 Uhr: 328. Gebet, 1 Uhr: 329. Gebet, 2 Uhr: 330. Gebet, 3 Uhr: 331. Gebet, 4 Uhr: 332. Gebet, 5 Uhr: 333. Gebet, 6 Uhr: 334. Gebet, 7 Uhr: 335. Gebet, 8 Uhr: 336. Gebet, 9 Uhr: 337. Gebet, 10 Uhr: 338. Gebet, 11 Uhr: 339. Gebet, 12 Uhr: 340. Gebet, 1 Uhr: 341. Gebet, 2 Uhr: 342. Gebet, 3 Uhr: 343. Gebet, 4 Uhr: 344. Gebet, 5 Uhr: 345. Gebet, 6 Uhr: 346. Gebet, 7 Uhr: 347. Gebet, 8 Uhr: 348. Gebet, 9 Uhr: 349. Gebet, 10 Uhr: 350. Gebet, 11 Uhr: 351. Gebet, 12 Uhr: 352. Gebet, 1 Uhr: 353. Gebet, 2 Uhr: 354. Gebet, 3 Uhr: 355. Gebet, 4 Uhr: 356. Gebet, 5 Uhr: 357. Gebet, 6 Uhr: 358. Gebet, 7 Uhr: 359. Gebet, 8 Uhr: 360. Gebet, 9 Uhr: 361. Gebet, 10 Uhr: 362. Gebet, 11 Uhr: 363. Gebet, 12 Uhr: 364. Gebet, 1 Uhr: 365. Gebet, 2 Uhr: 366. Gebet, 3 Uhr: 367. Gebet, 4 Uhr: 368. Gebet, 5 Uhr: 369. Gebet, 6 Uhr: 370. Gebet, 7 Uhr: 371. Gebet, 8 Uhr: 372. Gebet, 9 Uhr: 373. Gebet, 10 Uhr: 374. Gebet, 11 Uhr: 375. Gebet, 12 Uhr: 376. Gebet, 1 Uhr: 377. Gebet, 2 Uhr: 378. Gebet, 3 Uhr: 379. Gebet, 4 Uhr: 380. Gebet, 5 Uhr: 381. Gebet, 6 Uhr: 382. Gebet, 7 Uhr: 383. Gebet, 8 Uhr: 384. Gebet, 9 Uhr: 385. Gebet, 10 Uhr: 386. Gebet, 11 Uhr: 387. Gebet, 12 Uhr: 388. Gebet, 1 Uhr: 389. Gebet, 2 Uhr: 390. Gebet, 3 Uhr: 391. Gebet, 4 Uhr: 392. Gebet, 5 Uhr: 393. Gebet, 6 Uhr: 394. Gebet, 7 Uhr: 395. Gebet, 8 Uhr: 396. Gebet, 9 Uhr: 397. Gebet, 10 Uhr: 398. Gebet, 11 Uhr: 399. Gebet, 12 Uhr: 400. Gebet, 1 Uhr: 401. Gebet, 2 Uhr: 402. Gebet, 3 Uhr: 403. Gebet, 4 Uhr: 404. Gebet, 5 Uhr: 405. Gebet, 6 Uhr: 406. Gebet, 7 Uhr: 407. Gebet, 8 Uhr: 408. Gebet, 9 Uhr: 409. Gebet, 10 Uhr: 410. Gebet, 11 Uhr: 411. Gebet, 12 Uhr: 412. Gebet, 1 Uhr: 413. Gebet, 2 Uhr: 414. Gebet, 3 Uhr: 415. Gebet, 4 Uhr: 416. Gebet, 5 Uhr: 417. Gebet, 6 Uhr: 418. Gebet, 7 Uhr: 419. Gebet, 8 Uhr: 420. Gebet, 9 Uhr: 421. Gebet, 10 Uhr: 422. Gebet, 11 Uhr: 423. Gebet, 12 Uhr: 424. Gebet, 1 Uhr: 425. Gebet, 2 Uhr: 426. Gebet, 3 Uhr: 427. Gebet, 4 Uhr: 428. Gebet, 5 Uhr: 429. Gebet, 6 Uhr: 430. Gebet, 7 Uhr: 431. Gebet, 8 Uhr: 432. Gebet, 9 Uhr: 433. Gebet, 10 Uhr: 434. Gebet, 11 Uhr: 435. Gebet, 12 Uhr: 436. Gebet, 1 Uhr: 437. Gebet, 2 Uhr: 438. Gebet, 3 Uhr: 439. Gebet, 4 Uhr: 440. Gebet, 5 Uhr: 441. Gebet, 6 Uhr: 442. Gebet, 7 Uhr: 443. Gebet, 8 Uhr: 444. Gebet, 9 Uhr: 445. Gebet, 10 Uhr: 446. Gebet, 11 Uhr: 447. Gebet, 12 Uhr: 448. Gebet, 1 Uhr: 449. Gebet, 2 Uhr: 450. Gebet, 3 Uhr: 451. Gebet, 4 Uhr: 452. Gebet, 5 Uhr: 453. Gebet, 6 Uhr: 454. Gebet, 7 Uhr: 455. Gebet, 8 Uhr: 456. Gebet, 9 Uhr: 457. Gebet, 10 Uhr: 458. Gebet, 11 Uhr: 459. Gebet, 12 Uhr: 460. Gebet, 1 Uhr: 461. Gebet, 2 Uhr: 462. Gebet, 3 Uhr: 463. Gebet, 4 Uhr: 464. Gebet, 5 Uhr: 465. Gebet, 6 Uhr: 466. Gebet, 7 Uhr: 467. Gebet, 8 Uhr: 468. Gebet, 9 Uhr: 469. Gebet, 10 Uhr: 470. Gebet, 11 Uhr: 471. Gebet, 12 Uhr: 472. Gebet, 1 Uhr: 473. Gebet, 2 Uhr: 474. Gebet, 3 Uhr: 475. Gebet, 4 Uhr: 476. Gebet, 5 Uhr: 477. Gebet, 6 Uhr: 478. Gebet, 7 Uhr: 479. Gebet, 8 Uhr: 480. Gebet, 9 Uhr: 481. Gebet, 10 Uhr: 482. Gebet, 11 Uhr: 483. Gebet, 12 Uhr: 484. Gebet, 1 Uhr: 485. Gebet, 2 Uhr: 486. Gebet, 3 Uhr: 487. Gebet, 4 Uhr: 488. Gebet, 5 Uhr: 489. Gebet, 6 Uhr: 490. Gebet, 7 Uhr: 491. Gebet, 8 Uhr: 492. Gebet, 9 Uhr: 493. Gebet, 10 Uhr: 494. Gebet, 11 Uhr: 495. Gebet, 12 Uhr: 496. Gebet, 1 Uhr: 497. Gebet, 2 Uhr: 498. Gebet, 3 Uhr: 499. Gebet, 4 Uhr: 500. Gebet, 5 Uhr: 501. Gebet, 6 Uhr: 502. Gebet, 7 Uhr: 503. Gebet, 8 Uhr: 504. Gebet, 9 Uhr: 505. Gebet, 10 Uhr: 506. Gebet, 11 Uhr: 507. Gebet, 12 Uhr: 508. Gebet, 1 Uhr: 509. Gebet, 2 Uhr: 510. Gebet, 3 Uhr: 511. Gebet, 4 Uhr: 512. Gebet, 5 Uhr: 513. Gebet, 6 Uhr: 514. Gebet, 7 Uhr: 515. Gebet, 8 Uhr: 516. Gebet, 9 Uhr: 517. Gebet, 10 Uhr: 518. Gebet, 11 Uhr: 519. Gebet, 12 Uhr: 520. Gebet, 1 Uhr: 521. Gebet, 2 Uhr: 522. Gebet, 3 Uhr: 523. Gebet, 4 Uhr: 524. Gebet, 5 Uhr: 525. Gebet, 6 Uhr: 526. Gebet, 7 Uhr: 527. Gebet, 8 Uhr: 528. Gebet, 9 Uhr: 529. Gebet, 10 Uhr: 530. Gebet, 11 Uhr: 531. Gebet, 12 Uhr: 532. Gebet, 1 Uhr: 533. Gebet, 2 Uhr: 534. Gebet, 3 Uhr: 535. Gebet, 4 Uhr: 536. Gebet, 5 Uhr: 537. Gebet, 6 Uhr: 538. Gebet, 7 Uhr: 539. Gebet, 8 Uhr: 540. Gebet, 9 Uhr: 541. Gebet, 10 Uhr: 542. Gebet, 11 Uhr: 543. Gebet, 12 Uhr: 544. Gebet, 1 Uhr: 545. Gebet, 2 Uhr: 546. Gebet, 3 Uhr: 547. Gebet, 4 Uhr: 548. Gebet, 5 Uhr: 549. Gebet, 6 Uhr: 550. Gebet, 7 Uhr: 551. Gebet, 8 Uhr: 552. Gebet, 9 Uhr: 553. Gebet, 10 Uhr: 554. Gebet, 11 Uhr: 555. Gebet, 12 Uhr: 556. Gebet, 1 Uhr: 557. Gebet, 2 Uhr: 558. Gebet, 3 Uhr: 559. Gebet, 4 Uhr: 560. Gebet, 5 Uhr: 561. Gebet, 6 Uhr: 562. Gebet, 7 Uhr: 563. Gebet, 8 Uhr: 564. Gebet, 9 Uhr: 565. Gebet, 10 Uhr: 566. Gebet, 11 Uhr: 567. Gebet, 12 Uhr: 568. Gebet, 1 Uhr: 569. Gebet, 2 Uhr: 570. Gebet, 3 Uhr: 571. Gebet, 4 Uhr: 572. Gebet, 5 Uhr: 573. Gebet, 6 Uhr: 574. Gebet, 7 Uhr: 575. Gebet, 8 Uhr: 576. Gebet, 9 Uhr: 577. Gebet, 10 Uhr: 578. Gebet, 11 Uhr: 579. Gebet, 12 Uhr: 580. Gebet, 1 Uhr: 581. Gebet, 2 Uhr: 582. Gebet, 3 Uhr: 583. Gebet, 4 Uhr: 584. Gebet, 5 Uhr: 585. Gebet, 6 Uhr: 586. Gebet, 7 Uhr: 587. Gebet, 8 Uhr: 588. Gebet, 9 Uhr: 589. Gebet, 10 Uhr: 590. Gebet, 11 Uhr: 591. Gebet, 12 Uhr: 592. Gebet, 1 Uhr: 593. Gebet, 2 Uhr: 594. Gebet, 3 Uhr: 595. Gebet, 4 Uhr: 596. Gebet, 5 Uhr: 597. Gebet, 6 Uhr: 598. Gebet, 7 Uhr: 599. Gebet, 8 Uhr: 600. Gebet, 9 Uhr: 601. Gebet, 10 Uhr: 602. Gebet, 11 Uhr: 603. Gebet, 12 Uhr: 604. Gebet, 1 Uhr: 605. Gebet, 2 Uhr: 606. Gebet, 3 Uhr: 607. Gebet, 4 Uhr: 608. Gebet, 5 Uhr: 609. Gebet, 6 Uhr: 610. Gebet, 7 Uhr: 611. Gebet, 8 Uhr: 612. Gebet, 9 Uhr: 613. Gebet, 10 Uhr: 614. Gebet, 11 Uhr: 615. Gebet, 12 Uhr: 616. Gebet, 1 Uhr: 617. Gebet, 2 Uhr: 618. Gebet, 3 Uhr: 619. Gebet, 4 Uhr: 620. Gebet, 5 Uhr: 621. Gebet, 6 Uhr: 622. Gebet, 7 Uhr: 623. Gebet, 8 Uhr: 624. Gebet, 9 Uhr: 625. Gebet, 10 Uhr: 626. Gebet, 11 Uhr: 627. Gebet, 12 Uhr: 628. Gebet, 1 Uhr: 629. Gebet, 2 Uhr: 630. Gebet, 3 Uhr: 631. Gebet, 4 Uhr: 632. Gebet, 5 Uhr: 633. Gebet, 6 Uhr: 634. Gebet, 7 Uhr: 635. Gebet, 8 Uhr: 636. Gebet, 9 Uhr: 637. Gebet, 10 Uhr: 638. Gebet, 11 Uhr: 639. Gebet, 12 Uhr: 640. Gebet, 1 Uhr: 641. Gebet, 2 Uhr: 642. Gebet, 3 Uhr: 643. Gebet, 4 Uhr: 644. Gebet, 5 Uhr: 645. Gebet, 6 Uhr: 646. Gebet, 7 Uhr: 647. Gebet, 8 Uhr: 648. Gebet, 9 Uhr: 649. Gebet, 10 Uhr: 650. Gebet, 11 Uhr: 651. Gebet, 12 Uhr: 652. Gebet, 1 Uhr: 653. Gebet, 2 Uhr: 654. Gebet, 3 Uhr: 655. Gebet, 4 Uhr: 656. Gebet, 5 Uhr: 657. Gebet, 6 Uhr: 658. Gebet, 7 Uhr: 659. Gebet, 8 Uhr: 660. Gebet, 9 Uhr: 661. Gebet, 10 Uhr: 662. Gebet, 11 Uhr: 663. Gebet, 12 Uhr: 664. Gebet, 1 Uhr: 665. Gebet, 2 Uhr: 666. Gebet, 3 Uhr: 667. Gebet, 4 Uhr: 668. Gebet, 5 Uhr: 669. Gebet, 6 Uhr: 670. Gebet, 7 Uhr: 671. Gebet, 8 Uhr: 672. Gebet, 9 Uhr: 673. Gebet, 10 Uhr: 674. Gebet, 11 Uhr: 675. Gebet, 12 Uhr: 676. Gebet, 1 Uhr: 677. Gebet, 2 Uhr: 678. Gebet, 3 Uhr: 679. Gebet, 4 Uhr: 680. Gebet, 5 Uhr: 681. Gebet, 6 Uhr: 682. Gebet, 7 Uhr: 683. Gebet, 8 Uhr: 684. Gebet, 9 Uhr: 685. Gebet, 10 Uhr: 686. Gebet, 11 Uhr: 687. Gebet, 12 Uhr: 688. Gebet, 1 Uhr: 689. Gebet, 2 Uhr: 690. Gebet, 3 Uhr: 691. Gebet, 4 Uhr: 692. Gebet, 5 Uhr: 693. Gebet, 6 Uhr: 694. Gebet, 7 Uhr: 695. Gebet, 8 Uhr: 696. Gebet, 9 Uhr: 697. Gebet, 10 Uhr: 698. Gebet, 11 Uhr: 699. Gebet, 12 Uhr: 700. Gebet, 1 Uhr: 701. Gebet, 2 Uhr: 702. Gebet, 3 Uhr: 703. Gebet, 4 Uhr: 704. Gebet, 5 Uhr: 705. Gebet, 6 Uhr: 706. Gebet, 7 Uhr: 707. Gebet, 8 Uhr: 708. Gebet, 9 Uhr: 709. Gebet, 10 Uhr: 710. Gebet, 11 Uhr: 711. Gebet, 12 Uhr: 712. Gebet, 1 Uhr: 713. Gebet, 2 Uhr: 714. Gebet, 3 Uhr: 715. Gebet, 4 Uhr: 716. Gebet, 5 Uhr: 717. Gebet, 6 Uhr: 718. Gebet, 7 Uhr: 719. Gebet, 8 Uhr: 720. Gebet, 9 Uhr: 721. Gebet, 10 Uhr: 722. Gebet, 11 Uhr: 723. Gebet, 12 Uhr: 724. Gebet, 1 Uhr: 725. Gebet, 2 Uhr: 726. Gebet, 3 Uhr: 727. Gebet, 4 Uhr: 728. Gebet, 5 Uhr: 729. Gebet, 6 Uhr: 730. Gebet, 7 Uhr: 731. Gebet, 8 Uhr: 732. Gebet, 9 Uhr: 733. Gebet, 10 Uhr: 734. Gebet, 11 Uhr: 735. Gebet, 12 Uhr: 736. Gebet, 1 Uhr: 737. Gebet, 2 Uhr: 738. Gebet, 3 Uhr: 739. Gebet, 4 Uhr: 740. Gebet, 5 Uhr: 741. Gebet, 6 Uhr: 742. Gebet, 7 Uhr: 743. Gebet, 8 Uhr: 744. Gebet, 9 Uhr: 745. Gebet, 10 Uhr: 746. Gebet, 11 Uhr: 747. Gebet, 12 Uhr: 748. Gebet, 1 Uhr: 749. Gebet, 2 Uhr: 750. Gebet, 3 Uhr: 751. Gebet, 4 Uhr: 752. Gebet, 5 Uhr: 753. Gebet, 6 Uhr: 754. Gebet, 7 Uhr: 755. Gebet, 8 Uhr: 756. Gebet, 9 Uhr: 757. Gebet, 10 Uhr: 758. Gebet, 11 Uhr: 759. Gebet, 12 Uhr: 760. Gebet, 1 Uhr: 761. Gebet, 2 Uhr: 762. Gebet, 3 Uhr: 763. Gebet, 4 Uhr: 764. Gebet, 5 Uhr: 765. Gebet, 6 Uhr: 766. Gebet, 7 Uhr: 767. Gebet, 8 Uhr: 768. Gebet, 9 Uhr: 769. Gebet, 10 Uhr: 770. Gebet, 11 Uhr: 771. Gebet, 12 Uhr: 772. Gebet, 1 Uhr: 773. Gebet, 2 Uhr: 774. Gebet, 3 Uhr: 775. Gebet, 4 Uhr: 776. Gebet, 5 Uhr: 777. Gebet, 6 Uhr: 778. Gebet, 7 Uhr: 779. Gebet, 8 Uhr: 780. Gebet, 9 Uhr: 781. Gebet, 10 Uhr: 782. Gebet, 11 Uhr: 783. Gebet, 12 Uhr: 784. Gebet, 1 Uhr: 785. Gebet, 2 Uhr: 786. Gebet, 3 Uhr: 787. Gebet, 4 Uhr: 788. Gebet, 5 Uhr: 789. Gebet, 6 Uhr: 790. Gebet, 7 Uhr: 791. Gebet, 8 Uhr: 792. Gebet, 9 Uhr: 793. Gebet, 10 Uhr: 794. Gebet, 11 Uhr: 795. Gebet, 12 Uhr: 796. Gebet, 1 Uhr: 797. Gebet, 2 Uhr: 798. Gebet, 3 Uhr: 799. Gebet, 4 Uhr: 800. Gebet, 5 Uhr: 801. Gebet, 6 Uhr: 802. Gebet, 7 Uhr: 803. Gebet, 8 Uhr: 804. Gebet, 9 Uhr: 805. Gebet, 10 Uhr: 806. Gebet, 11 Uhr: 807. Gebet, 12 Uhr: 808. Gebet, 1 Uhr: 809. Gebet, 2 Uhr: 810. Gebet, 3 Uhr: 811. Gebet, 4 Uhr: 812. Gebet, 5 Uhr: 813. Gebet, 6 Uhr: 814. Gebet, 7 Uhr: 815. Gebet, 8 Uhr: 816. Gebet, 9 Uhr: 817. Gebet, 10 Uhr: 818. Gebet, 11 Uhr: 819. Gebet, 12 Uhr: 820. Gebet, 1 Uhr: 821. Gebet, 2 Uhr: 822. Gebet, 3 Uhr: 823. Gebet, 4 Uhr: 824. Gebet, 5 Uhr: 825. Gebet, 6 Uhr: 826. Gebet, 7 Uhr: 827. Gebet, 8 Uhr: 828. Gebet, 9 Uhr: 829. Gebet, 10 Uhr: 830. Gebet, 11 Uhr: 831. Gebet, 12 Uhr: 832. Gebet, 1 Uhr: 833. Gebet, 2 Uhr: 834. Gebet, 3 Uhr: 835. Gebet, 4 Uhr: 836. Gebet, 5 Uhr: 837. Gebet, 6 Uhr: 838. Gebet, 7 Uhr: 839. Gebet, 8 Uhr: 840. Gebet, 9 Uhr: 841. Gebet, 10 Uhr: 842. Gebet, 11 Uhr: 843. Gebet, 12 Uhr: 844. Gebet, 1 Uhr: 845. Gebet, 2 Uhr: 846. Gebet, 3 Uhr: 847. Gebet, 4 Uhr: 848. Gebet, 5 Uhr: 849. Gebet, 6 Uhr: 850. Gebet, 7 Uhr: 851. Gebet, 8 Uhr: 852. Gebet, 9 Uhr: 853. Gebet, 10 Uhr: 854. Gebet, 11 Uhr: 855. Gebet, 12 Uhr: 856. Gebet, 1 Uhr: 857. Gebet, 2 Uhr: 858. Gebet, 3 Uhr: 859. Gebet, 4 Uhr: 860. Gebet, 5 Uhr: 861. Gebet, 6 Uhr: 862. Gebet, 7 Uhr: 863. Gebet, 8 Uhr: 864. Gebet, 9 Uhr: 865. Gebet, 10 Uhr: 866. Gebet, 11 Uhr: 867. Gebet, 12 Uhr: 868. Gebet, 1 Uhr: 869. Gebet, 2 Uhr: 870. Gebet, 3 Uhr: 871. Gebet, 4 Uhr: 872. Gebet, 5 Uhr: 873. Gebet, 6 Uhr: 874. Gebet, 7 Uhr: 875. Gebet, 8 Uhr: 876. Gebet, 9 Uhr: 877. Gebet, 10 Uhr: 878. Gebet, 11 Uhr: 879. Gebet, 12 Uhr: 880. Gebet, 1 Uhr: 881. Gebet, 2 Uhr: 882. Gebet, 3 Uhr: 883. Gebet, 4 Uhr: 884. Gebet, 5 Uhr: 885. Gebet, 6 Uhr: 886. Gebet, 7 Uhr: 887. Gebet, 8 Uhr: 888. Gebet, 9 Uhr: 889. Gebet, 10 Uhr: 890. Gebet, 11 Uhr: 891. Gebet, 12 Uhr: 892. Gebet, 1 Uhr: 893. Gebet, 2 Uhr: 894. Gebet, 3 Uhr: 895. Gebet, 4 Uhr: 896. Gebet, 5 Uhr: 897. Gebet, 6 Uhr: 898. Gebet, 7 Uhr: 899. Gebet, 8 Uhr: 900. Gebet, 9 Uhr: 901. Gebet, 10 Uhr: 902. Gebet, 11 Uhr: 903. Gebet, 12 Uhr: 904. Gebet, 1 Uhr: 905. Gebet, 2 Uhr: 906. Gebet, 3 Uhr: 907. Gebet, 4 Uhr: 908. Gebet, 5 Uhr: 909. Gebet, 6 Uhr: 910. Gebet, 7 Uhr: 911. Gebet, 8 Uhr: 912. Gebet, 9 Uhr: 913. Gebet, 10 Uhr: 914. Gebet, 11 Uhr: 915. Gebet, 12 Uhr: 916. Gebet, 1 Uhr: 917. Gebet, 2 Uhr: 918. Gebet, 3 Uhr: 919. Gebet, 4 Uhr: 920. Gebet, 5 Uhr: 921. Gebet, 6 Uhr: 922. Gebet, 7 Uhr: 923. Gebet, 8 Uhr: 924. Gebet, 9 Uhr: 925. Gebet, 10 Uhr: 926. Gebet, 11 Uhr:

PALI u. GLORIA

Der große Erfolg! 2. Woche!

LA JANA † in ihrem letzten Film:
Stern von Rio
mit Gustav Diessl, Harald Paulsen
Beg. 4.00, 6.10, 8.30 Uhr. Sonntag ab 2.00 Uhr
(8.30 num. Plätze). Jugendliche nicht zugelassen

RESI

Der nochmalige große Erfolg!

Ralph Arthur Roberts † in
einem seiner besten Filme. Sie werden Tränen lachen!

Der Maulkorb
Beg. 4.00, 6.10, 8.30 Uhr. (8.30 num. Plätze)

2 Spät-Vorstellungen
Samstag und Sonntag
abends 23 Uhr



Stenka Razin
Wolga-Wolga
Die große Liebe der Bojarentochter zu dem Kosakenheld bis in den Tod in den Klüften der Wolga.

Sie hören den berühmten
Don-Kosaken-Chor
unter Leitung von Serge Jaroff. — Weisen voll Sehnsucht, Schwermut u. Leidenschaft.

Dazu die neue Wochenschau

2 Sonder-Vorstellungen
Samstag nachm. 2.15 U.
Sonntag vorm. 11 Uhr



Das Weib bei fernen Völkern
Ein Tonfilm von Leben, Liebe, Hochzeit und Sklaverei des Weibes in Afrika, China, Indien und auf Bali

Aus dem Inhalt:
Königin oder Sklavin | Exotische Schönheit | Frauen als Erbschaft | Brautraub und Hochzeit in China | Erste und Neujahrsfest auf Bali | Kinderhochzeit in Indien | Brautwerbung in Afrika.

Dazu die neue Wochenschau
Jugendliche nicht zugelassen

PALI

GLORIA

Kleines Theater in der EINTRACHT

HEUTE 20 Uhr Erstaufführung
des musikalischen Lustspiels

Lisa, benimm dich!
v. Ernst Friese u. Rudolf Weys - Musik v. Hans Lang

Ein brillantes Feuerwerk an Witz und heftiger Laune, an Charme und sorgloser Fröhlichkeit
Preise: RM. 1.55 - 3.05

Ausschneiden!

Die Deutsche Arbeitsfront
Volksbildungsstätte Karlsruhe

Lichtbilder-Vorträge:
Morgen Sonntag, 31. März, vormittags 11 Uhr, Nowackaal:
Forschungstreisender Dr. Herrmann:
Mit dem Flugzeug in die Arktis
(gemeinsam mit der Nordischen Gesellschaft)
Vortrag m. Farbfilm, Lichtbildern u. Schallplatten
Donnerstag, 4. April, 20 Uhr, Hochschule f. Lehrerbildung, Bismarckstraße 10:
Dozent: Supper: **Adolf von Menzel**
der künstlerische Gestalter preuß. deutscher Geschichte.
Dienstag, 9. April, 20 Uhr, Nowackaal:
Korvettenkapitän Schwarz (Stuttgart):
U-Boot und U-Boot-Krieg

Karten: RM. 0.50, auf Hörerkarte RM. 0.60, nummerierte Plätze RM. 1.20, auf Hörerkarte RM. 1.—, bei „Kraft durch Freude“, Kaiserstraße 80a.

Kaffee Des Westens
am Mühlburger Tor

Heute Abschieds-Abend der Kapelle Jos. Tökés

Im April gastiert
Michail Alexandroff und seine Solisten
mit der Sängerin **RUTH ROSEMAN**

Bad. Staatstheater
Großes Haus

Samstag, 30. März
Geschl. Vorstellung: 20-22.45 Uhr
Paganini
Operette von Lehár
Sonntag, 31. März
Nachmittag 14.30 - 18 Uhr
Die Nacht mit Syloia
Operette von Lamboy
Abends Neuinszen. 20 - 22.45 Uhr
Der Barbier von Sevilla
Komische Oper von Rossini

Montag, 1. April, 20.15 - 23.00 U.
Die Kreuzschreiber
Bauernkomödie von Anzengruber
Dienstag, 2. April, 20.15 - 22.15
5. Sinfonie-Koncert
(Solist: Prof. Strub-Berlin, Violine)

Kleines Theater
in der Eintracht

Samstag, 30. März
Erstaufführung 20 - 22.30 Uhr
Elfa, benimm dich
Musikalisches Lustspiel
von Friese / Weys / Lang

Wiederholungs-Vorstellungen:
Sonntag, 31. März um 20.00 Uhr;
Mittwoch, 3. April um 20.15 Uhr und
Samstag, 6. April um 20.15 Uhr.

Vom 1. April an Vorstellungsbeginn:
Wochentags 20.15 Uhr,
Sonntags 20.00 Uhr

Kartenausgabe für den „Volks-tüml. Vorstellungsring“ (10 Vorstellungen) zu bedeutend ermäßigten Preisen von Sonntag vormittag 31. März.

TRIMME
Drahthaarfox, Schottenterrier, Alredale, Schnauzer, Bedlington usw.
Vor Anmeldung erbeten Tel. 8263
Hundesporthaus Lange, Passage 23

Heirats-Gefuche
Bitte, 30 J., mit
Gehaltsbild., tüch-
tige Hausfrau, gute
Platz u. Gehalt,
lucht, da einjam,
ebenfalls

Ehepartner.
Aufsicht, mit Bild
u. R. 61018 an 39.

Unterricht
Tanz-
Unterricht feberzeit
f. Damen u. Her-
ren jed. Alters in
Einzel- u. Paaren

Eisele
Kofienstraße 35.

Junge Pianistin
angeh. v. d. R. W. R.,
erteilt bei möglic.
Gonozar gewöhnlich.

Unterricht
Anmeldung feberzeit
bei Margot
Schneckenburger,
Adlerstraße 39.

Kapitalien
Gelder auf
I. u. II.
Hypothecken
in belieb. Beträgen
langfristig
auszuleihen.

Aug. Schmitt
Hypothekengeschäft,
Karlstraße 43,
Tel. 217, geg. 1879

Hypothecken-
forderungen ge-
gen Kasse sofort
zu kaufen gef.
Treuhand- und
Immobilien-
Büro

Wall Leonardic
Amalienstr. 29,
Berntur 188

KONZERT-KAFFEE
MUSEUM
Sonntag, den 31. März
Ehren-Abend
des Meisterorchesters Hans Herbrandt
im Wintergarten
TÄGLICH TANZ

Cafe Bauer
Das Haus der kultivierten Gastlichkeit

Samstag, Sonntag
Wunschkonzert
für das WHW.
Ratskeller: TANZ in der Pußtaschenke

Lesen Sie die Badische Presse

Mulikhochschule
Montag 8. April, 20 Uhr
4. Meister-Klavierabend
Adrian Aeschbacher

Bach: Partita No. 1, B-Dur
Schubert: 8-Dur-Sonate, op. posth.
Tschalkowsky: Scene rustique russe op. 79
Scharlatti: 3 Sonaten: G-Dur, E-Dur, A-Dur
Brahms: Händel-Variationen, op. 24
Karten von 1.- bis 4.- Mk. bei Maurer und bei
Kurt Neufeldt
Waldstraße 81

Badisches Staatstheater
Dienstag, den 2. April um 20.15 Uhr
V. Sinfonie-Konzert
Werke von Höller / Dvorák / Beethoven
Dirigenti: Generalmusikdirektor Joseph Keilberth
Solist: Professor Max Strub-Berlin (Violine)
— Preise: RM. 1.05 - 3.35 —

Für beste Laune und
blendende Stimmung sorgt

JENNY JUGO IN



Nanette

mit
Hans Söhner-Albrecht Schoenhals
Hans Schwarz jr., Olga Limburg

Ein bezaubernd spritziger, humor-
voller Film der „Märkischen“

Regie: Erich Engel Musik: Peter Kreuder
Täglich: 4.00, 6.00, 8.30, Sonntags ab 2.00 Uhr
Jugendliche nicht zugelassen!

Ufa-Theater
und **Capitol**

Empfehlungen

Zuschneiden-Anprobieren
von Damen, und
Kinderliebung.
Kaiserstr. 229, III.
Ede Kleiderstr.

Morgen
Montag, 1. April, 20 Uhr
Munz-Saal
Klavier-Abend
Heinz Agne
Beethoven, Schubert, Chopin, Liszt
Karten zu RM. 1.— bei Maurer,
Kaiserstraße Nr. 176 und bei
Kurt Neufeldt
Waldstraße 81

Stoffe des Frühlings



Vistra-Noppendruck
in hübschen Pastell-Farben
ca. 80 cm breit Meter **1.60**

Cedeline-Druck
in schöner Ausmusterung
ca. 80 cm breit Meter **2.00**

Wiener-Dirndl
flotte Karo-Ausmusterung
ca. 70 cm breit Meter **2.25**

Lavabel-Druck
reizende Farbstellungen
ca. 92 cm breit Meter **3.35**

Noppen-Karo
in fescen Frühlings-Farben
ca. 130 cm breit Meter **3.70**

Kostüm-Stoff
flotte Nadel-Streifen
ca. 140 cm breit Meter **5.25**

Flamisol-Stickerei
aparte Frühlings-Farben
ca. 92 cm breit Meter **6.05**

Besichtigen Sie
bitte unsere 3
Stoffenster in
der Kaiserstraße

Hölscher
KARLSRUHE

Unsere Geschäftsräume sind geöffnet von 8.10 bis 12 Uhr und von 14 bis 19 Uhr

BP Sonntagspost

Beilage

der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

Karlsruhe, Samstag/Sonntag, 30./31. März 1940

Ernst Kaiser-Freiburg:

Vom Sterben der alten Felkammerin

„Sie geschah hoch oben in einem Bergbauernhof im südlichen Schwarzwald. Der Jungbauer, das war der Sohn der Frankten Felkammerin, hatte aus dem Städtchen den Doktor holen lassen.“

Dieser war auf den Abend gekommen und nachdem er die Bettlägerige untersucht hatte, fand er den Bauer im Stall beim Melken. Er schaute ihn eine Weile an und sagte dann: „Also Felkammer, ihre Mutter ist immerhin schon 78 Jahre alt und sie ist schwer krank. Man kann bei so alten Leuten nicht immer genau sagen, wie lange es noch dauert, aber es kann sein, daß sie heute nacht noch stirbt.“

„So, so“, sagte der junge Bauer und brummelte noch einen Fluch. Auf den forschenden Blick des Doktors hin, meinte er entschuldigend: „Mir hen jetzt au alli Händ voll z'schaffe, do kummt mir die Leich unglege.“

„Glaub ich Ihnen, Felkammer“, sagte der Doktor und setzte hinzu, daß er morgen früh auf alle Fälle noch mal nachschauen werde.

Trotzig melkte der Bauer zusammen mit seiner Frau die Kühe fertig. Dann schickte er das Marei zum Pfarrer. Nach dem Nachessen holte er das Schreibzeug vor und schrieb Postkarten. Eine an den Bur auf dem Vodelhof in Herrischried, das war sein Bruder. Eine an den Forstwart Felkammer in Schönau, das war noch mal ein Bruder und eine an den Gfällhof bei Neustadt, dort war die Bürii seine Schwester; dann noch eine an den Blechnermeister Haberer in Freiburg, dessen Frau auch seine Schwester war. Dann schrieb er noch an drei Geschwisterkinder der Sterbenden. Und dann wäre es für einen rechtschaffenen Bauern, dessen Tagewerk am frühesten Morgen beginnt, Zeit gewesen um ins Bett zu gehen. Aber dann kam der Pfarrer um die Felkammerin auf ihren letzten Weg vorzubereiten.

Nachher lag die Felkammerin bleich, aber zufrieden in ihrem Altweiberbett und eine Nachbarin von ähnlichem Alter leitete ihr Gesellschaft. Der Bauer ging schlafen.

Am Morgen war die Felkammerin noch nicht gestorben.

Der Doktor kam und gab ihr etwas ein. Der Bauer schirte hinten im Hof das Pferd ein zum Grassholen und schimpfte mit seiner Frau, welche eben das Schweinesutter herrichtete, über die ungelegene Leich. Er hatte auch recht. Die Sonne schien, es war ein Wetter, wie es sich ein Bauer nur wünschen kann. Lang genug war der Winter und nachher war noch ein Regen gekommen, der nicht aufhören wollte. Jetzt sollte alles auf einmal geschafft werden und da kommt die Leich. Viele Leute kommen ins Haus, jeder will was und keiner schafft was. Und den ganzen Winter hatte die Felkammerin Zeit gehabt um zu sterben. Das hat sie nicht getan. Jetzt grad, jetzt im Mai, da will sie sterben. Die junge Bäuerin meinte dazu, sie hätte schon immer ihren Dickkopf gehabt.

Auf den Abend kam der Forstwart von Schönau und dem Blechnermeister seine Frau, die Priska. Diese brachte noch ihren siebenjährigen Bubben mit. Dem täte die Luft auch gut da oben, meinte sie.

„Also die Better muesch noch herrichte“, sagte der Bauer nach dem Nachessen mahnend zur Bäuerin. Diese warf ihm einen entsprechenden Blick zu.

Am andern Morgen lag die Felkammerin wohl bleich und matt in ihren gewürfelten Kissen, aber sie atmete noch. „Sie schnuust noch“, meinten ihre Kinder.

Der Doktor kam wieder und gab ihr etwas ein.

An diesem Tage kam der Postschaffner von Staufeu, der älteste Sohn vom Vodelhof in Herrischried und auf den Abend die Gfällhofbürii. In der Nacht stopfte der Bauer noch ein paar Strohhäcke als Kotlager und ging die Bäuerin mit starrem Gesicht noch einmal an den Wäschebrenn.

Am andern Morgen lebte die Felkammerin immer noch. Es zogen Regenwolken auf und dann kam wieder ein Landregen. Und weil man doch nicht aufs Feld konnte, gedachte der Bauer die Sach mit der Leich zu regeln. Und so wickelte er zusammen mit dem Sohn vom Vodelhof die Schuhe für die Beerdigung. Es waren 12 Paar. Dann ging er zum Jochselepp als dem Vorstand vom Gesangsverein, weil der bei der Leich ein Lied singen sollte, da doch der Mann der Sterbenden Bürgermeister war. Dann ging er noch zum Pfarrer und besprach die näheren Einzelheiten für das Leichenbegängnis und für das Seelenamt. Und dann sprach er noch mit dem Schreiner und bestellte den Sarg, weil es eben heut regnet und er, der Bauer, darum Zeit hat. Zuletzt sprach er noch mit dem Totengräber.

LIEBSTE FRAU

Möcht ihr Himmel Blüten regnen
Blüten, Blüten, dich zu segnen,
Dich zu schmücken
Liebste Frau.

Möcht ihr Vögel Lieder singen
Lieder, Lieder süß Erklingen
Süß Entzücken
Liebste Frau.

Himmel, Vögel, Wald und Fluren
Goldnes Leben, goldne Spuren
Goldne Brücken
:: Dich zu finden
Liebste Frau ::!

Herbert Rohloff.

An diesem Tage kamen zwei der Geschwisterkinder. Dann schlachtete der Bauer noch einen Geisbock. Weil die Leut bei der Leich auch etwas essen wollen.

Am Abend waren er und seine Frau ganz zufrieden, weil nun alles so schön gerichtet war. Draußen regnete es. In der guten Stube war der große Kachelofen geheizt. Der Forstwart hatte einen guten Bachholbergeist mitgebracht. Die alte Felkammerin oben in ihrem Stübchen bekam „Glucke“ nach einer Fleischbrühe. Die ganze Verwandtschaft schaute nachher zu, wie die Blechnerin der Sterbenden die Brühe einlöffelte. „S' wird die lezst Supp sei ...“ So meinte sie. Dann schlief die alte Felkammerin.

Am Morgen kam der Doktor wieder. Er betrachtete die Felkammerin eingehend. Beslopfte und behorchte sie. Und wie er nachher sinnend da stand, kam der Bauer herein, dann die Bäuerin, dann die Blechnerin, dann der Forstwart und so weiter.

Und dann schaute der Bauer den Doktor mit einem Gesicht an, in welchem unzweifelhaft die Frage stand: Na, stirbt sie jetzt bald ... S' war Zeit. Der Doktor ließ noch ein paar Sekunden verstreichen und sagte dann:

„Herr Felkammer. Ihre Mutter stirbt überhaupt nicht. Jetzt nicht. Sie hat es überstanden.“

Zuerst hatte sich die Sterbende oder Nichtmehrsterbende gefast und sie begehrte heftig auf: „Des isch mir aber garnit recht, Herr Doktor, i bin doch scho ä alts Weible. Der Pfarrer war scho do, d' Kinder sin do, s' isch alles schu hergriicht. Also Herr Doktor, des isch mir nit recht, daß i nit stirb, nei ...“ Sie leufte. Hatte sie sich doch schon gedacht, daß das Leben nun hinter ihr läge, daß sie nur noch zu sterben brauche um an das Himmeltor zu gehen und dem Petrus zu sagen: „Also da bin ich, die Felkammerin.“

Der Bauer, die Bäuerin, der Forstwart, die Gfällhofbürii, der Postschaffner, die Blechnerin, der Sohn vom Vodelhof und die zwei Geschwisterkinder standen ganz still bis die Felkammerin mit ihrem Spruch zu Ende war, dann hieb der Bauer, wenn auch nicht grad arg, mit der Faust auf die Bettkante und sagte: „Des isch jetzt aber e Kumodie, do weiß i nit, do son mir so grad Narre ...“ Und die Gfällhofbürii meinte: „Deijo, reiß mer extra doher ...“

Der Doktor drehte sich verabschiedend den Anwesenden zu und zing. Der Bauer ging mit hinaus und draußen konnte sich der Doktor nicht enthalten zu ihm zu sagen: „Wissen Sie, Felkammer, ich und der Tod, wir können uns nicht nach dem Wetter richten ...“



Vorfrühling im Gebirge

Aufnahme. Linden-Verlag

OTTO GMELIN: KURT UND ELISE

Erzählte Kleinigkeiten

Im Jahre 1917, als der große Krieg schon schwer über Deutschland lag und noch immer kein Ende abzusehen war, in jenem schwersten Winter der Not hatte Kurt das Alter erreicht, daß er eingezogen wurde und in eine kleine Garnison zur Ausbildung kam. Der Dienst war hart und unerbittlich, aber Kurt war jung und gesund und kräftig, und er war voll einer gelassenen Ruhe, die ihm über alles half. Und in diesen ersten Winterwochen, wenn er gerne und oft, aber ohne Bitterkeit und ohne Weichheit an zu Hause dachte, an Vater und Mutter und an den kleinen Bruder, an seinen Beruf — er war Gärtner und das aus Reizung und mit einer ersten Sinaade — in diesen Winterwochen tauchte das Bild Elises, der Kindheitsgefährtin, vor ihm auf. Er wußte nicht warum, er merkte es zuerst selbst nicht, aber auf einmal, als sie von einer Übung zurückmarschierten auf verschneiten Straßen und im scharfen Nordsturm, über Höhen, durch Dörfer, kam es ihm zum Bewußtsein, daß er an sie denke und daß er von ihr träumte, daß sie da war, daß sie etwas in seinem Leben war, ohne das dieses Leben ein ganz Teil ärmer und leerer gewesen wäre. Und von da an erhob sich eine kleine Unruhe in ihm, die immer deutlicher wurde. Er wunderte sich auch nicht über dies alles, er wunderte sich viel eher darüber, daß er im letzten Jahr sich nicht um sie gekümmert hatte, daß er sie nie geliebt hatte, da, als es noch so selbstverständlich und so einfach gewesen wäre. Und nun suchte er in den Briefen, die von zu Hause kamen, ob nicht irgendwohin darin auch Elises Erwähnung getan werde. Aber es geschah nicht. Einmal, als er wieder schrieb, erwähnte er selber wie zufällig Elisen, indem er an ein Spiel erinnerte, bei dem auch sie dabei gewesen sei. Sein Gefühl war aber zu hart und zu besonnen, daß er mehr von ihr schrieb und sie etwa hätte artikulieren lassen, Anweisungen aber rühte die Zeit weiter, die Ausbildung näherte sich ihrem Ende, und es wurde schon davon geredet, daß das Erstabattillon in den nächsten Wochen an eine der vielen Fronten abtransportiert werde.

Ob es jedoch so weit war, erhielten die Leute nach und nach Urlaub und einer nach dem anderen hatte einige Tage Zeit, nach Hause zu fahren und Abschied zu nehmen. Als nun die Reihe an ihn kam und er vom Feldwebel erfahren hatte, wann er dran kam, schrieb er nach Hause und teilte es seiner Mutter mit, daß er für drei Tage komme. Er hatte aber den kurzen Brief eben noch vor sich liegen, da nahm er, ohne zu überlegen, noch einen Bogen und schrieb an Elise: Er habe sie so lange nicht gesehen und er käme dann und dann nach Hause. Mehr schrieb er nicht, und es schien ihm schon sehr viel.

Trotzdem war er enttäuscht, als er an der Sperre seines Heimatortes die Mutter und den kleinen Bruder, aber sonst niemanden sah. Er freute sich des Zuhauseins, besah sich alles, lebte noch einmal wie ein Bub und fühlte das Glück des Elternhauses und des stillen arbeitsreichen Lebens im Frieden der Heimat. Aber er wartete doch, ohne es sich einzugestehen. Er ließ den Namen Elises nicht fallen in allen Gesprächen von Bekannten und Freunden und auch die andern schienen gar nicht daran zu denken. So aina der erste Tag hin, und in der Nacht erwachte er, und es war eine Unruhe in ihm. Warum war sie noch nicht gekommen? War sie überhaupt im Ort? Oder hatte sie einen Schick und dachte nicht an ihn? Und so aina der zweite Tag hin; er war in der Gärtnerei, wo jetzt die Arbeit wieder begann, da der Frost endlich gewichen war. Er half umarbeiten und Torfmull tragen und Mist fahren. Aber die Unruhe wurde immer ärger, und er konnte sich nicht sammeln, weil es in ihm bohrte. Am dritten Tag stand er ganz früh auf und aina hinaus, den Waldweg am Tal hin; der Morgen war frisch und heiter und der Schimmer des Frühlingas war schon in der Luft. Und da stand er plötzlich an dem Gatter des kleinen Hauses, daß er fast erschrak, und aus der Haustür kam Elise und aina auf ihn zu. So also sah sie aus. Weil sein Herz bewat und offen war, und weil sie so viele Monate nun immer in seinen Gedanken

gewesen war, erwiderte sie ihm über die Masken schön und anmutig, als sie auf ihn zukam und ihm die Hand reichte.

„Wollen wir nicht ein wenig gehen, da hinauf zur Linde?“ fragte er. Sie aina mit Sie wanderten nebeneinander hinauf am Waldweg hin, wo die Mädchen an den Büschen häubten, den alten Weg, den sie so oft zusammen gegangen waren, als sie noch Kinder gewesen waren. Und eben weil sein Herz so voll war und er wie in einem Raub von Glück, laute er nichts und wunderte sich, daß sie nichts sagte. Aber dann fiel ihm ein, daß sie nicht wissen konnte, was in ihm war, denn er hatte sie bald ein Jahr kaum angedenkt und hatte ihr nicht geschrieben und sie nicht einmal artikulieren lassen. Deshalb suchte er nach Worten und brachte es mit aller Mühe heraus: „Na, ich bin nur noch bis morgen Abend hier, und ich dachte, ich müßte dich doch einmal sehen. Es geht jetzt bald an die Front.“ Und sie sagte: „Na wäre achtern gekommen, aber es gab so viel Arbeit, und dann, weil du gar nicht einmal geschrieben hast.“ „Man kommt nicht viel zum Schreiben als Soldat“, laute er. „Wir haben einen firennen Dienst gehabt und das ist der erste Urlaub.“ Und sie laute: „Es ist schon aut, daß du einmal gekommen bist, und wenn es dir recht ist, will ich dir schon einmal schreiben.“ „Na“, laute er, „es ist mir schon recht, ich friere ja sonst keine Briefe, und wenn es dir nicht unviel Arbeit ist.“ „Es war ein schwerer Winter, aber nun wird es bald besser werden. Ich bin einmal bei deiner Mutter gewesen, und sie hat mir vorgelesen, was du geschrieben hast.“

So sprachen sie und ließen den Weg hinauf und sahen das Dorf drunter in den klaren Aedern. Die Sonne hien über den Berg, und alles glänzte und schimmerte im Dunst des ermahenden Lichtes. „Das ist ein schöner Platz hier“, laute er, als sie oben waren. „man weiß es erst, wenn man wea war.“ „Na“, laute sie, „man weiß es immer erst, wenn es anders ist.“ „Dort ist achts zu den Heidelbeeren“, laute er und sie laute: „Am Sommer will ich dir schicken, wenn sie reif sind.“ Wenn du keinen andern weißt, dem du sie schickst“, laute er. Da sah sie ihn an, und es wurde ihm festkam wehmütig und glückselig zumut. Und im selben Augenblick hoben die Glocken vom Dorf an zu läuten und hallten in den Morgen wie eine Verheißung. „Es ist schon wieder Frühling“, laute er. „Na, es ist Frühling“, laute sie und, als hätte das Wort einen Rauber in sich, fiel sie ihm plötzlich um den Hals und er küßte sie.

Bekannt ist die große Volkstümlichkeit, die sich Bismarck zu erwerben wußte. Es spricht für den hohen Sinn Wilhelm I., daß er darauf niemals eifersüchtig war, sondern sich immer darüber freute, daß das Volk seinem Kanzler zuzubehelte.

Als der Kaiser einmal in Gastein mit Kaiser Franz Joseph zusammen war und der österreichische Monarch darüber klagte, daß alle Leute so andringlich und neugierig gafften, sagte Kaiser Wilhelm lächelnd:

„Das wird nicht mehr lange anhalten. Einige Augenblicke Geduld noch, dann kommt Bismarck, und von dem Moment an schaut uns beide kein Mensch mehr an!“

Als Bismarck mit dem König gegen das Parlament regierte, hatte er in Berlin viele Gegner, wozu auch der alte Brangel gehörte. In späteren Jahren traf man sich auf einem Essen wieder. Wie der Zufall es wollte: Die beiden Unversöhnlichen kamen bei der Tafel nebeneinander zu sitzen. Bismarck tat bei dieser Gelegenheit, als sei der alte General überhaupt nicht anwesend und machte auch im Verlauf des ganzen Abends keine Anstalten, seine Haltung zu ändern.

Brangel war das gar nicht recht. Er rückte auf seinem Stuhl hin und her. Zu gern hätte er sich mit dem Kanzler veröhnt. Schließlich gab er sich einen hörbaren Rud, wandte sich zu Bismarck und sagte:

„Mein Sohn, kannst du denn gar nicht verjessen?“

„Nein!“ kam brüsk Bismarcks Antwort.

Brangel schaute betrübt in sein Glas. Er suchte nach einer neuen Gelegenheit zur Veröhnung. Nach einer Weile kam ihm ein Entschluß. Wieder wandte er sich zu Bismarck:

„Mein Sohn, wenn du schon nicht verjessen kannst — kannst du dann och nicht verjessen?“

Dem war Bismarck nicht gewachsen. Sachend reichte er Brangel die Hand:

„Doch!“

Der Friede war wieder hergestellt.

Fünzig Jahre nach Bismarcks Sturz

Von Dr. Rudolf Craemer

Am 18. März 1890 hat Bismarck auf Verlangen Kaiser Wilhelm II. sein Abschiedsgesuch eingereicht, das alsbald genehmigt wurde. Der Begründer des neuen Deutschen Reiches zog sich voll Bitterkeit und Sorge in die Waldheimlichkeit von Friedrichruh zurück. Die äußerliche Verböhnung zwischen ihm und dem Herrscher, die vor seinem Tode noch zustande kam, hat nichts an dem tiefen inneren Gegensatz ändern können, in dem er sich während seiner letzten Jahre zur Enttücklung der Reichspolitik sah. Veröhmt ist das Bild, mit dem eine englische Zeitschrift Bismarcks Entlassung verfinbildlichte: der Steuermann verläßt das Schiff. Wie immer die Zeitgenossen zu den sachlichen Auseinandersetzungen standen, aus denen die Trennung von Kaiser und Kanzler hervorgegangen war, sie empfanden die weltgeschichtliche Tragweite des Ereignisses und ahnten, daß Deutschlands Schicksal wiederum bedroht war. Bismarck selbst hatte wohl früher gesagt, man brauche Deutschland nur in den Sattel zu setzen, reiten werde es schon können. Aber bis zum verweifelsten Schrei um die Zukunft des Vaterlandes hat ihn die Sorge auf seinem Totenbette gequält.

Wohl mochte damals den Rächsbeteiligten der Kanzlersturz als ein notwendiger Generationswechsel erscheinen. War doch die schärfste Meinungsverschiedenheit zwischen dem jungen Kaiser und dem alten Staatsmann offensichtlich daraus entstanden, daß Bismarck die neuen sozialpolitischen Bestrebungen nicht mehr begreifen wollte. Er, der im großen Veröherungsversuch die Grundlagen eines sozialen Aufbaues unter staatlicher Führung geschaffen hatte, verlangte sich den Wünschen nach erweitertem Arbeiterrecht und einem Mitbestimmungsrecht der Arbeiterkassen, Fordern, die heute unser selbstverständlicher Besitz geworden sind. Dennoch hat Bismarck in einem tiefen Sinne damals recht gehabt. Denn

für ihn aina es nicht um einzelne Maßnahmen der sozialpolitischen Reform, die ihm vielleicht fremd geblieben sind, denen er nicht etwa aus kapitalistischer Befangenheit feindselig widerstrebt. Er wollte vielmehr in seiner Stunde den Austrag des Kampfes zwischen dem nationalen Staat und dem klassenkämpferischen Marxismus herbeiföhren, und er wollte zugleich das parlamentarische Parteiensystem mit aller Entschiedenheit bekämpfen. Daß man auf diese Auseinandersetzung verzichtete und nun, entgegen allen seinen Warnungen, die Macht der Reichsfeinde im Innern wachsen ließ, kann heute als das innenpolitische Verhängnis seines Sturzes bezeichnet werden.

Noch offenkundiger ist der Abfall des „neuen Kurtes“ vom Sinn Bismarckscher Außenpolitik zu sehen. Für den Bruch zwischen Kaiser und Kanzler wurde die Meinungsverschiedenheit über das Verhältnis zu Rußland bestimmend. Erst die Erfahrung des Balkankrieges und die Deffnung der diplomatischen Archive, die uns das ganze Gewebe der europäischen Politik nach 1870 hat durchschauen lassen, machten es allgemein bekannt, daß die Ründigung des deutsch-russischen Rückversicherungsvertrages die Vereinsamung Deutschlands herbeigeföhrt hat. Bismarck mußte wohl, wie außerordentlich schwierig Deutschlands weltpolitische Lage war. Er ist der erste gewesen, der öffentlich vor dem Reichstag die ungeheure Gefahr eines europäischen Krieges beschrieb. Sein Bündnisystem, einerseits auf den Dreiebund mit Italien, andererseits auf die Verknüpfung des unverbündlichen deutsch-österreichischen Bündnisses mit der freundschaftlichen Beziehung zwischen Preußen-Deutschland und Rußland gegründet, war der großartigste Versuch, die Sprengkräfte im Völkerraum zu bannen und den Frieden Mitteleuropas sicherzustellen. Bismarck hat die von ihm geschaffene Ordnung nie als ein starres Gefüge betrachtet wollen; er war jederzeit bereit, wenn es notwendig erschien, völlig neue Wege zu beschreiten. Seine Nachfolger aber wußten keinen neuen Weg. Sie erklärten sich nur außerstande, das Spiel dieses Meisters mit seinen Mitteln durchzuführen. Sie brachen aus dem Ganzen ein Stück heraus, weil sie den komplizierten Aufbau der Bündnisse und Verträge nicht begriffen, und sahen nicht, daß dieser eine Stein unentbehrlich war, wenn nicht das Ganze sich lockern und zusammenbrechen sollte. So ist die nachbismarckische deutsche Außenpolitik trotz aller Warnungen des alten Kanzlers in die Lage von 1914 hinübergeglitten, wo der alte Feind Frankreich mit Rußland als neuem Gegner Deutschlands verbündet war und England das entscheidende Gewicht gegen Bismarcks Reich in die Waagschale werfen konnte.

Blickt man von 1918 auf 1890 zurück, so ernst man die tiefere Bedeutung jenes Tages. Erstakt man aber zugleich den Weg von 1918 nach 1890 und 1940, so erscheint das damalige Ereignis auch in veröhnlichem Licht. Bismarcks Werk hätte binnen kurzem ein Ende finden müssen, und die neue Generation hätte vor der gleichen Aufgabe vielleicht ebenso veröht, wenn kein dramatischer Sturz des Helten geschehen wäre. Aber Bismarcks Werk war getan. Die Grundlagen des Reiches waren nach innen und außen so fest gefügt, daß sie einen Zusammenbruch überdauern konnten. An die preußische Ueberlieferung in Deutschland hat der Führer des Nationalsozialismus angeknüpft, als er für das deutsche Volk gemann, was Bismarck, der Feinddeutsche Vorämpfer von 1866, nicht hatte ertören können, ein Großdeutsches Reich als Führerschaft Mitteluropas. In dem neuen sozialpolitischen Aufbau ist die Leistung Bismarcks für die deutsche Arbeiterkassen als ein Grundstein miteinfaltend, während der Klassenkampf, den er von oben her veröhtlich niederzuhalten suchte, von unten her, vom Volke aus, überunden wird. Die Gegenläufe von 1890 sind für uns aboretan, die Größe des Helten Bismarck empfinden wir heute besonders stark angelehnt der Traak seiner letzten Jahre. Mit stolzem Bewußtsein dürfen wir in dem Schicksalskampf, in dem wir leben, uns als Erben des Reichsgründers föhlen.

Erkenntnisse und Bekenntnis

Gute Leute können sich im Ruhm, wenn sie ihn zufällig gewonnen haben, und pflegen ihn wie einen Bart und vermeiden es peinlich, das Erworbene neuen Prüfungen auszufehen.

Für ein Denkmal ist der Sieg nicht zu haben. Er kostet das volle Leben, Tropfen für Tropfen.

Es gehört der höchste Mut dazu, Fehler einzugestehen und sie wieder gutzumachen. Ja, vielleicht ist das überhaupt der Prüfstein des wahren Helden- und Menschentums.

Werner Janzen.

Brief an den lieben Gott

Seitere Geschichte eines röhrenden Bittgesuches / Von J. Fr. Perkonig

Auf einer Insel in irgendeinem Meer lebte ein alter Postmeister. Die Intellekte schreiben nicht viel und der Fernschreiber kloppte gar nur höchst selten, zu allen heiligen Zeiten einmal, wenn es drüben auf dem Festland einer von den hastigen Menschen allzu eilig hat oder wenn der Arzt auf die Insel herübergerufen werden muß. Die paar Briefe machten dem alten Postmeister wenig Beschwerde, es sind immer dieselben Leute, die etwas zu schreiben haben und er kennt deren Schrift sehr wohl. Nur nach den Buchstaben, sind sie edig oder rund, groß oder klein, weiß er den Schreiber zu nennen, dieser Brief ist von dem Krämer oder dieser Brief von dem Gastwirt und ein dritter von dem Herrn Pfarrer.

Da muß es ihn wundern, daß eines Tages im Winter ein Brief vor ihm liegt, dessen Schrift ihm unbekannt ist. Es sind grenlich unbeholfene Buchstaben, die da jemand mühsam hingemalt hat. Ja, und an wen hat der Unbekannte geschrieben? Wahrhaftig, es steht da auf dem Umschlag schwarz auf weiß: „An den lieben Gott im Himmel.“

Das ist ja noch schöner! Der Ort ist in keinem Postbuch verzeichnet. Man kann aber den Brief nicht wegwerfen, er hat streng nach der Vorschrift die richtige Marke rechts oben in der Ecke, sogar eine Marke für das Ausland. Man muß ihn also wie jeden andern befördern; aber wohin? Hat einen da einer von den Fischern auf der Insel in eine schöne Verlegenheit gebracht, muß einem in seinen alten Tagen noch so ein schwieriger Fall unterkommen. Ach, man wird am besten auch nach Vorschrift verfahren, und schon steht er den blauen Stift an. „Adresse unbekannt“, wird er hinschreiben, doch es fürchtet sein gutes Herz, es könnte dem Schreiber doch

Unrecht geschehen, und sein Vertrauen auf die Post würde sehr enttäuscht.

Ist es nicht schön, daß da ein armer, einfälliger Fischer glaubt, die Post müßte auch den lieben Gott im Himmel finden? Da nun aber der Postmeister meint, er sei für so einen hohen Briefensänger nicht zuständig, schickt er den Brief an das Hauptpostamt der Hauptstadt. Die geschehen Herren dort würden wohl einen Rat wissen.

Ach, nicht jedes gläubige Vertrauen ist gerechtfertigt. Die geschehen Herren schütteln nur die Köpfe, und da der Absender des Briefes nicht vermerkt ist, öffnen sie ihn. Und sie lesen nun die Bitte des Inselfishers an den lieben Gott. Er sei arm wie eine Kirchenmaus und das zwölfte Kind wäre unterwegs. Ob ihm der liebe Gott nicht mit ein wenig Geld ausshelken könnte? Er will es ja nicht geschenkt, nur geliehen haben. Heilig verpöche er, im nächsten Jahre viele Fische zu fangen, damit er das Darlehen bald zurückzahlen könnte.

Wen nicht schon die großen, ungelenten Buchstaben röhren, den röhrt die wunderbare Einsicht. Sage niemand, ein Amt sei ein totes Ding ohne Seele, ohne Herz. Die kleinen Leute, die dort bestammen waren und wahrlich auch nicht im Ueberflus lebten, betrachteten sich in diesem Falle als die Türsteher vor der Kanzlei des lieben Gottes. Er hat viel zu tun, man kann nicht jeden Bittsteller vorlassen, und so erledigten sie im eigenen Wirkungskreis das Bittgesuch des armen Fischers. Er bekam auf demselben Weg, den sein Brief gegangen war, das Geld, und weil die Abfender ja Beamte waren und Ordnung sein mußte, lag in dem Umschlag auch ein amtliches Schriftstück. Es hatte links oben eine sehr hohe Zahl und auch eine unerleichte Unterschrift: „J. W.“. In Vertretung: für den lieben Gott.

Die „Alte Liebe“

Von Herbert A. Löhlein

War ein reiner Zufall, daß Uwe und Tjarko zur gleichen Zeit Heimaturlaub bekommen hatten. Der Käppen Führer ruderte sie am nämlichen Tag zur Hallig hinüber.

Für acht Tage lagen nun Küstenflak und Bunker weit hinter allem Denken. Voraus aber die schöne blonde Gertje in der kleinen Fischerhütte ihres Ziehvaters.

Seit zwei Jahren schon wollte Uwe diesem Göttermädel eine „Mitteilung“ machen. Nie hatte sich, weiß Gott warum, eine passende Gelegenheit dazu ergeben. Dafür hatte man also jetzt knappe acht Tage Zeit! Man war auch ein anderer Kerl geworden. Allerdings hatte der Tjarko ein paar Segel mehr vor dem Wind weil ihm der Schnabel wie das Schöpfrad eine Wassermühle lief. Und Gertje war leider das hübscheste Mädel auf der Hallig. Es mußte also zu einem Raßkampf kommen!

Schon am nächsten Morgen erfuhr es Uwe, als er dem Käppen Führer die Krabbenneße liete: Gertje ziehe noch Hülligenlei hinüber zu ihren Verwandten. Und die Hallig verliere das schönste Mädel, wenn nicht der Tjarko noch in letzter Minute...

„Was ist mit dem Tjarko?“ brante Uwe auf. Verwundert blickte der Käppen auf: „Na, der Tjarko will sie doch hinüberfahren auf seiner „Seeschwalbe“!“

„Teufel nochmal!“ Uwe bekam eine wäßerne Farbe. Er hatte ganz vergessen, daß sich Tjarko im letzten Jahr ein neues Boot gebaut hatte, eben die „Seeschwalbe“. Es war nun das schnellste auf der Hallig. Ein wenig dünn zwar und schmal. Gertjes Ziehvater meinte, Uwes „Alte Liebe“ wäre härter und zuverlässiger. Aber Tjarko war nun schon zuvorgekommen und Gertje hatte nicht nein gesagt.

Schon am diesem ersten Morgen trank Uwe einen Korn, einen zweiten, dritten und vierten Korn. Darnach merkte er, daß er jetzt genau so schnell reden können wie der Tjarko. Aber drüben packten sie schon Gertjes Kastrat ins Boot. Es war also wieder einmal zu spät und der Tjarko rannte sich die Beine aus dem Leib vom Haus zum Schiff und vom Schiff zum Haus, als ob er Flügel hätte.

Vor der Warft unten in der Dünnung lag Uwes Schiff, ein stämmiger, breitstielender Kutter. Nicht besonders schnell, aber hartmülig und hieserbodig gegen Sturm und Not. „Alte Liebe“ stand dem Boot auf den Leib geschrieben.

Noch am gleichen Tag zog Gertje fort von der Hallig. Jeder gab ihr die Hand. Auch Uwe. Wieder lag ihm ein Sperrhafen vor der Junge und viele Leute standen zum Abschied vor dem Deich. Man hätte es gerne gesehen, wenn das hübsche Mädel auf der Hallig geblieben wäre. Auch der Ziehvater tat einflüßig seine Pflicht und brachte die Hühner sowie zwei Schweine ins Boot. Mehr konnte er ihr nicht mitgeben. Rasse Ängeln rannten ihm in den Kranzbars. Nur der Tjarko freute sich inbrünstig auf diese Fahrt, denn auch er wollte der blonden Gertje, wenn er erst allein mit ihr im Boot war, eine Mitteilung machen.

Die „Seeschwalbe“ tanzte wie eine Feder auf der Dünnung. Ueberm Meer drangen lagen bleierne Schatten. Es roch nach Sturm. Aber die „Seeschwalbe“ nahm einen kühnen Anlauf und schob dann beschwingt über die Rämme. Schon leiteten die ersten Schaumungen den Deich herauf. Bei Sturm war es weit genug bis Hülligenlei auf Langeneß.

Uwe lehte wieder einen Korn auf den anderen. Dann wurde ihm plötzlich die kleine Hütte hinter der Warft zu

nungssignal! Oder sollte der „Seeschwalbe“ etwas Menschliches passiert sein?

Uwe lachte in den Wind. Aber da ging drüben eine Flagge hoch: „Landen!“ Uwe manövrierte meisterhaft in den Hafen. Was er da sah, ließ ihm das Herz hüpfen. Ein Segler sah platt auf dem Bauch im Sand. Es war die „Seeschwalbe“!

„Umladen!“ kommandierte Uwe mit rauhem militärischem Ton. Gertje sah ihn fragend ins Gesicht: „Solcher Zufall, daß du gerade unterwegs bist?“ Uwe aber hatte schon den Küchenschiffen aufgeladen. Dann holte er die Truhe, das Spind, die Standuhr, eine Kasse, zwei Schweine und fünf Hühner in den alten Kutter. Zuletzt kam das eichene Dimmelmelb und dann nahm er Gertje auf den Arm und trug sie durch die Dünnung. Der Kutter hielt folgsam still, als ob er ahnte, daß dies Uwes einzige Chance bedeutete. Als alles verladen war — die Halligleute schimpften auf solche Verächtlichkeit, wieder auszulassen — riß Uwe das Steuer herum und das Segel gegen den Wind. Der Kutter machte einen Satz, und Tjarko, der noch aufsitzen wollte, lag im Wasser — ohnmächtiges Strandgut.

Wie ein Korfar stand Uwe am Steuer. Breitbrüstige Wälzer rollten gegen die Planken. Mauer auf Mauer schlingerte heran, steilte auf und zerfiel am Kiel. Gertje sah es schnell: das Schiff war zuverlässig. Und Uwe war zuverlässig. Sie hörte ihn gegen den Sturm singen. Er stand wie ein Mast. Nie zuvor hatte ihn Gertje so gesehen.

Eine schwarze Wand rollte heran. „Nimm die Segel weg!“ brüllte Gertje erschrocken. Entsetzt gackerten die Hühner in der Steige. Die zwei Schweine rollten wie Fässer von bord auf steuerbord. Uwe riß das Steuer herum, mit dem Kiel gegen den Berg. Er knallte wie ein Schuß gegen den Mast. Aber es hielt stand und der Kutter schoß wie ein Pfeil über den Ramm. Und drüben kam schon Langeneß in Sicht. Uwe war stolz auf sein Schiff. In Hülligenlei drückte ihm Gertje die Hand. „Ein prachtvolles Schiff!“ sagte sie



Für gerührte Leute
„Das ist ein Schirm mein Herr, den Sie niemals stehen lassen werden!“
„Wieso, hat er eine besondere Beseelung?“
„Nein, aber er kostet 50 Mark!“ (Marc Kur)

mit zitternder Stimme. Und diesmal brauchte Uwe keinen Korn: „Ich wollte es einmal „Gertje“ taufen. Aber dann nannte ich es „Alte Liebe“. Es ist ja doch dasselbe!“

Teufel nochmal, jetzt war es heraus! Gertje sah ihm erstaunt ins Gesicht: „Und dazu brauchst du Windstärke acht?“ — Um diese Zeit trank Tjarko nun schon den sechsten Korn. —

Die drei Zeugen

Von Werner Bergengruen

Teodamia, des reichen Grafen von Bogen junge Witwe, war ein Weib von großer Schönheit und Anmut, um das viele Männer sich mühten; unter diesen befand sich auch Ludwig, ein Herzog von Bayern. Der Herzog war ein schöner und kräftiger Mann, aber er galt ihr als frauengewohnt und unbeständig, und so fürchtete sie, er möchte sie verlassen, nachdem er ihre Gunst gewonnen hätte, und sie könnte mit einem Vahand in Unruhe kommen. So sann sie darauf, ihn zum Gatten zu gewinnen, wiewohl er mäßig begütert war und nur einer Nebenlinie seines Hauses angehörte.

Eines Tages war der Herzog wieder bei der Dame und wurde in seinen Werbungen immer ungestümer. Da ergriff sie seinen Arm und führte ihn in eine Kammer, in der ein prächtiges, mit gestickten Seidenstoffen wohlversehenes Ruhebett stand. Auf dieses setzte sie sich, nahm seine Rechte zwischen ihre beiden Hände, spielte mit seinen Fingern und sprach: „Ich will Euch angehören, denn Ihr seid mir lieber als alle anderen Männer. Aber Ihr müßt geloben, mich in Monatsfrist zu Eurer ehelichen Gemahlin zu machen.“

Run wies sie auf die kostbare gemirkte Tapete an der Wand, auf der neben allerlei Damen, Hunden, Drachen und Pferden drei gepanzerte römische Rittersleute abgebildet waren, und fuhr fort: „Gelobt Ihr mir das vor diesen drei Ritters als Zeugen?“

Der Herzog, der seine Gut nicht mehr zu zügeln vermochte, bedachte sich nur wenige Augenblicke und gelobte dann, was sie verlangte. Da stand die Dame fröhlich auf, ging auf die Tapete zu und schlug sie ein wenig zurück; und nun kamen drei Ritter hervor, das waren Friedrich von Dornberg, Heinrich von Fingen und Fabian von Waldhübel, drei untadelige Männer, die dem Herzog dienbar waren. Sie verneigten sich, er nickte ihnen zu und entließ sie mit einer Handbewegung. Sie gingen, und nun genoh der Herzog mit der Gräfin, was die Männer mit den Weibern zu genießen pflegen von unsern Erzählern Adam und Eva an. Tags darauf lud der Herzog die Dame zu einem Bankett in sein Stadtschloß. Nachdem sie bei Tische miteinander fröhlich gemessen waren, geleitete er sie in ein Gemach, recht zur Liebe geschaffen. Ein Marmorisch trug eine Schale mit Rosen, ein Polsterlager fehlte nicht, und in einer Nische standen unbeweglich mit geschlossenen Helmschirmen drei Ritter, vom Kopf bis zu den Füßen gepanzert, die hielten wohlriechende Fackeln in den Händen; außer diesen aber war kein Licht in dem Raume. Die Gräfin Teodamia trat näher und erkannte an den Rüstungen Friedrich von Dornberg, Heinrich von Fingen und Fabian von Waldhübel, diese drei.

Der Herzog sprach: „Ich weiß wohl, daß man den Männern nachsagt, sie versprechen alles, um zu dem Ziele zu gelangen, das ihre Liebe sich wünscht. Haben sie dieses aber erreicht, so wollen sie ungern an ihre Versprechungen gemahnt

sein. Damit du nun inne wirst, wie ich es meine, wiederhole ich heute mein Gelübde vor den drei Zeugen, die du gestern selbst erwählt hast.“

Die Gräfin freute sich und dankte ihm. Dann sah sie den Herzog verlangend an und flüsterte: „Gebiete ihnen, daß sie hinausgehen.“

Der Herzog erwiderte laut: „Gebiete du es ihnen. Zu deinem Dienst habe ich sie bestimmt. Auch sind sie meines Gebietens von gestern her gewohnt.“

Run befahl die Gräfin den dreien, das Gemach zu verlassen. Allein sie rührten sich nicht. Sie befahl es ihnen ein zweites Mal. Allein sie rührten sich nicht. Die Gräfin wurde heftig und packte Friedrich von Dornberg am Arm, der sich leicht bewegen ließ. Friedrich von Dornberg ließ seine Fackel fallen. Aber weder er noch ein anderer bückte sich, sie aufzuheben. Der Herzog trat hinzu und löschte sie mit dem Fuße. Die Gräfin schüttelte die beiden anderen. Dann sprach sie: „Die Harnische sind leer. Wo sind die Männer?“

Der Herzog erwiderte: „Denen habe ich die Köpfe vor die Füße legen lassen. Daran magst du zweierlei lernen. Zum ersten, daß Liebe von keinem Mißtrauen weiß und keine Falle stellt. Und zum anderen, daß Dienstleute sich nicht gegen ihren Herrn sollen gebrauchen lassen. Hast du dies beides nicht gewußt?“

„Nein“, antwortete die Gräfin mit zuckenden Lippen, „so wie Ihr das meint, habe ich es nicht gewußt.“

Der Herzog verneigte sich und ging hinaus. Die Gräfin ist feiner nie wieder anständig geworden, und er hat auch ihr Kind nicht für seines erkennen mögen.

Kritik

Von Wilhelm Schäfer

Einmal wurde im Theater zu Weimar „Die beiden Klingensberge“ von Kosebue geprobt, und wie immer in seinen Theaterjahren war Goethe erschienen, aus seiner Loge heraus die Einstudierung zu überwachen. Da er keine Lässigkeit duldete und oft genug den Donnerer spielte, rafften die Schauspieler sich zusammen, wenn er anwesend war: so auch diesmal, als der geschickte Genast die Regie führte und Szene für Szene vorwärts trieb, bis das Stück ohne den geringsten Einspruch Goethes glücklich zu Ende gebracht worden war.

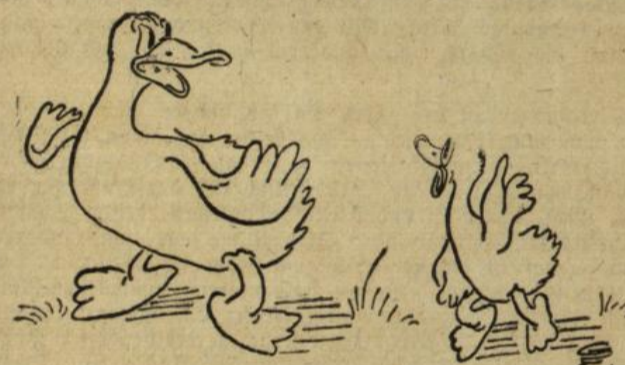
Immerhin wollte Genast ein Wort der Zustimmung oder gar der Anerkennung haben. Er fragte vorsichtig zur Loge



„Mutti, kann ich jetzt schlafen, oder willst du noch weiter Wiegensieder singen?“ (Belohnung: Gertje)

hinauf, ob Erzellenz mit der Einrichtung einverstanden sei? Doch kam keine Antwort, auch nicht, als er die Frage lauter wiederholte: wie wenn der Donnerer unterdessen entwichen wäre. Als Genast sich aber auf der Bühne einen erhöhten Standort gesucht hatte, von dem aus er in die Loge hinein spähen konnte, sah Goethe mit ineinander gelegten Händen im Sessel gänzlich unberührt von Kosebue und seinen Theaterinsassen.

Erzellenz geruhen zu schlafen! verkündete Genast leise, als ob das die gefürchtete Kritik wäre; aber sie betraf die Schauspieler nicht.



„Wenn dein Vater wüßte, wie dumm du bist, würde er dich noch in der Waschpfanne umbrechen!“ (Strix)

eng. Jedes Wort mit Gertje würde jetzt einen weiten Umweg verlangen. Darüber verging der Urlaub. Es pfiff bereits ordentlich über die Warft und die Brandung orgelte schon bis herauf. Uwe war es recht so. Er machte die „Alte Liebe“ flott, setzte das Vorsegel und gleich darauf das Großsegel. Der schwerfällige Kutter schoß wie ein Rennboot aus dem Hafen.

„De, Tjarko — wir kommen!“ schrie Uwe in den Sturm hinaus. Mächtige Böen stießen ins Tuch. Er feuerte die Hallig Gröde an. Von dort her stießen sie ins Horn. War-

Man erzählt sich...

Gelegentlich eines Hofballbesuches begegnete der alte Brangel einer eleganten jungen Hofdame, die er schon als Kind gekannt hatte. Er unterhielt sich mit ihr und sagte ihr viel Schmeicheles. Schließlich sagte er aber auch:

„Mein Kind, dein Kleid ist doch aber viel zu kurz!“
Erstaunt sagte die junge Schöne:
„Zu kurz, Erzellenz? Es hat doch aber sogar eine ziemlich lange Schleppe!“

Brangel entgegnete:
„Wer sagt denn, bei et unten zu kurz ist? Unten nicht, Döchterken, aber oben, oben!“

Als Brangel den Grafentitel erhielt, hatten seine Leute nichts Eiligeres zu tun, als ihn immer mit „Herr Graf“ anzureden. Das verdroß Brangel bald, und er sagte:

„Kinder, macht nur nich so 'n lanacs Jerebe mit Herr Graf. Sagt doch lieber janz kurz „Herr Generalfeldmarschall!“

Einmal war Bismarck bei einer Gesellschaft, an der auch ein Schriftsteller mit seiner Frau erschienen war. Der Schriftsteller war durch gute Romane bekannt, konnte aber keine Gedichte schreiben.

Die Frau dieses Mannes fragte Bismarck im Hinblick auf ihr äußerst elegantes Kleid:
„Nun, Erzellenz, wie gefällt Ihnen mein Kleid?“
„Wie ein Gedicht Ihres Herrn Gemahls!“ antwortete Bismarck.

Halsbär Schupp (unter dem Namen „Schuppins“ als Verfasser lehrreicher satirischer Schriften bekannt) war Hofprediger des Fürsten von Nassau in Brandach und hatte einmal bei einer feierlichen Gelegenheit in Gegenwart des letzteren in einer Predigt mit großem Freimuth dessen Lieblingslünde, die allzu große Jagdleidenschaft, gegeißelt. Man erwartete daher, daß sich bei der Hofafel der Jörn des Landesherrn über den kühnen Prediger entladen würde. Wider alles Erwarten erhob jedoch der Fürst ruhig sein Glas, trank dem Hofprediger freundlich zu und sagte: „Ihr habt mir heute etwas Gehöriges auf den Pelz gegeben!“

Schupp erwiderte, sich verneigend: „Gnädigster Fürst und Herr, das tut mir von Herzen leid!“

„Wie? Es tut Euch leid?“ fragte verwundert der Fürst. „Ich glaube, Ihr hättet es für Euer Pflicht gehalten, mir einmal einbrüchlich die Wahrheit zu sagen!“

„Eben deswegen“, entgegnete Schupp, „ist es mir leid, daß mir die Ausübung dieser Pflicht nicht gelungen ist. Ich hatte mit meiner Predigt auf Euer Gnaden Herz gestellt und nun ist sie, wie ich höre, nur auf den Pelz gegangen!“
J. E.

Dr. ALFRED POTTHOFF:

Wo die Götter wohnen

Die Tempelpyramiden im Hochland von Mexiko

Eines Tages — so erzählt man — es sei noch zur Zeit des Präsidenten Porfirio Diaz gewesen, habe ein Indio im Tal von Mexiko beim Pflügen eine Entdeckung gemacht. Er benachrichtigte die Behörde in Mexiko-Stadt. Die Bundesregierung schickte eine Untersuchungskommission. Man grub und stieß auf eine Tempelpyramide. Seitdem hat jede Regierung sich die Restaurierung der altmexikanischen Denkmäler angelegen sein lassen.

Was eine Pyramide ist, weiß die Welt von den alten Ägyptern. Wer aber mit der Vorstellung von den altägyptischen Bauwerken nach Mexiko kommt, muß sich darauf gefaßt machen, etwas grundsätzlich anderes vorzufinden. Man hat den Namen von etwas Bekanntem der Alten Welt auf ein Unbekanntes der Neuen übertragen. Es besteht jedoch kein Zusammenhang über Raum und Zeit zwischen den Bauwerken am Nil und den altmexikanischen Tempelstätten. So sind denn die Pyramiden Alt-Mexikos auch keine mathematisch ausgerichteten Gebilde, wie es die altägyptischen Bauwerke — eben Pyramiden — sind; aber sie sind dennoch planvoll gestaltet: Erdanhäufungen im Geviert, künstliche Hügel, die sich kufenweise nach oben verjüngen und mit einer Plattform abschließen, die in indianischer Zeit Tempelhaus und Götterbild trug; kunstvolle Bauwerke, aus gehauenen Stein oder Zehmziegeln, den Adobes, gefügt, Stufenbauten bis siebenzig Meter hoch, außen mit Stuck versehen oder mit Relief und Plastiken geschmückt, gekrönt stets von dem Tempelhaus, der eigentlichen Opfer- und Kultstätte, zu der Treppen emporführen. In den Himmel gehobene Altäre der Götter — das waren die Tempelpyramiden Alt-Mexikos.

Ein solcher Altar ist die Pyramide von Kochicaco. Mit bezwingender Gewalt dringt an dieser Tempelstätte die Ver-



Schlangentanz der Tempelpyramide von Tenanuca

gangenheit auf den Fremden ein. Schwerer zugänglich als die anderen Tempelstätten des Hochlands von Anahuac, wird die Pyramide von Kochicaco zur Reisezeit nur von wenigen Fremden aufgesucht. Das Gärtchen, das ihr Wärter, ein kleiner Indio, den Fremden lächelnd reicht, wies nur wenige Namen aus diesem Jahre auf, darunter auch ein paar deutsche.

In der Regenzeit, wenn alle Wege aufgeweicht sind, ist hier kein Durchkommen. Es ist auch jetzt nicht wenig, was wir unserem Wagen zumuten. Längst haben wir die vielbefahrene Straße, die von Mexiko-Stadt nach dem Bergstädtchen Taxco führt, bei Kilometerstein 100 verlassen und fahren einen Feldweg. Es geht anscheinend kreuz und quer durchs Gelände und ist vor lauter Steinen fast unpassierbar. Man würde es vorziehen, zu Fuß zu laufen, wenn die Hitze, die um diese Mittagszeit auf dem braunverbrannten Land zwischen den Hügeln brütet, es nicht verböte. Dennoch lobe ich diesen Weg und noch mehr sein Steingeröll, diesen Feind aller be-

quemten Reisenden, Hüter der Einsamkeit und des Friedens in der erhabenen Natur dieses Himmelsstrichs.

„Ort des Blumenhauses“

„Ort des Blumenhauses“ heißt diese Tempelstätte. Hier ist die Göttin der Blumen, die Schwester des Regengottes, verehrt worden. Das muß schon in voraztekischer Zeit gewesen sein, lange bevor die Spanier ins Land kamen. Von der Pyramide, deren Stufenbau der Wanderer im Hinaufschreiten unter der Grasnarbe ahnt, ist nur der obere Teil bisher freigelegt worden: ein vier Meter hoher, vielleicht zwanzig Meter im Quadrat messender Block. An den Außenwänden sind Reliefs von Federschlangen angebracht, je zwei Federschlangen auf einer Seite, deren aufgerissene Nasen, aus denen die Zunge lang herausschneit, an den Ecken liegen. In großen Bindungen schlängelt sich ihr Leib zur Mitte; zwischen den gespreizten Schwanzenden eine sitzende menschliche Figur. An der einen Seite des Blockes sind in einiger Entfernung Mauerreste freigelegt worden, wohl die Grundmauern der alten indianischen Priesterhäuser. Von dem erhöhten Standort der Erdumwallung des Plateaus umfließt das Auge mit einem Blick die Tempelruine und das unter blauem Himmel schattenlos liegende Land. Nichts regt sich. Die Götter gingen in der Mittagsstille zur Ruhe. Uns zu Füßen legen ein paar Heuschrecken, ungewöhnlich große Tiere, aufgeschreckt von unserm Schritt, mit weiten Sprüngen durch das braune Gras. Jahrhunderte haben an den Pyramiden Alt-Mexikos gebaut. Die Wissenschaft versucht heute, ihre Steine zum Reden zu bringen und ihre Baumeister ausfindig zu machen. Fremde Namen schwirren, unmöglich für den Nichtfachmann, sie alle in ihren richtigen Zusammenhang zu setzen. Einer ist vor allen anderen wichtig: die Toltteken. Das waren die großen Baumeister Alt-Mexikos und Lehrer aller indianischen Völkerstämme; Träger der Kultur, von der alle, die nach ihnen kamen, zehrten, auch die Azteken. Auf die Toltteken geht alles zurück, was den Menschen erst zum Menschen macht. Himmel und Erde unterwarfen sie ihrem ordnenden Geist. Sie schufen den Götterhimmel und wußten um den natürlichen Himmel mit Sonne, Mond und Sternen so gut Bescheid wie die Babylonier und die alten Ägypter. Das Tonalamatl, das „Buch der Tage“, der sinnvolle Kalender mit der Einteilung des Jahres in zwanzigmal achtzehn Tage zusätzlich fünf Unglückstagen, mit dem das Göttersystem eng zusammenhängt, ist ihr Werk. Sie erbauten auch die ersten Pyramiden.

Die Schlangenpyramide

Ein Indianervolk reichte dem anderen das Erbe weiter. Das ging so weit, daß der zweite oft dort weiterbaute, wo der Vorgänger aufgehört hatte. Bei der Pyramide von Tenanuca ist der Kern von vier Erweiterungsbauten überdeckt; der fünfte, aus aztekischer Zeit, wurde der Pyramide vorgelegt. Man kam hinter diese Geheimnisse, als man einen Stollen durch den festen Bau der Pyramide trieb. Man nennt die Pyramide von Tenanuca auch die Schlangenpyramide. An ihrem Fuße zieht sich rings auf wenig erhöhter Terrasse ein Ball von Schlangen, den Leib aus Stein gehauen, wie in Paradestellung senkrecht zur Grundlinie der Pyramide ausgerichtet. Neben der Pyramide im Osten und im Westen Schlangentempel aus aufgerichteten gewundenen Schlangentelbarn mit aufgesetztem, in Stein gehauenen Kopf — vielleicht Andeutungen jener Schlangen, die nach indianischem Glauben die Sonne von Osten nach Westen und wieder nach Osten trugen. Zwanzig Meter — das ist an anderen Pyramiden gemeinen nicht hoch — erhebt sich die Pyramide von Tenanuca aus ihrer Umgebung von Indiohöfen, Yucca- und Pfefferbäumen, riesigen Kakteen und dem Hochlandstaub dieser Trockenzeit. Von der Mauer, die die Regierung um den Tempelbezirk errichtete, schauen ein paar Kinder gleichmütig dem mit keiner Kamera hantierenden Fremden zu. Als er das Objektiv auf sie richtet, verschwinden sie schnell, noch bevor er zum Schuß gekommen ist.



Ein Ball kleinerer Schlangen zieht sich um die Pyramide von Tenanuca

Das sagenhafte Tollan

Von Pyramiden war bisher die Rede. Teotihuacan ist eine ganze Pyramidenstadt, das erhabenste Zeugnis altmexikanischer Baukunst im ganzen Hochland von Anahuac. Ueber mehrere Kilometer im Geviert erstreckt sich der Bezirk dessen, was die Epikhade bis heute wieder zu Tage gefördert hat. Von der Vegetation befreit, unter der Jahrhunderte sie verdeckt hielten, steht neben der Mondpyramide die fünfmal gestuifte Sonnenpyramide bis zu einer Höhe von siebenzig Meter aus der weiten Ebene empor — der Sonne entgegen gebaut, die nach der Sage einst in Teotihuacan ihre Bahn von neuem begann.

Ueber den Toten-, Opfer- und Heiligen Weg, den einst die Opfer zur Opferstätte geführt wurden, wandert der Fremde zur Azteken-Zitadelle, einer Umwallung mit kleinen, zweistufigen Pyramiden darauf. Die Umwallung umgibt die Tempelstätte des Gottes Huehualcoatl in einem weiten Geviert. Als die Azteken die Zitadelle erbauten, legten sie vor die Huehualcoatl-Pyramide aus totekischer Zeit eine zweite. Der Raum dazwischen wurde zugeschüttet, und dadurch allein entgingen an dieser einen Seite des Huehualcoatl-Tempels die Reliefs und Skulpturen der Vernichtung durch die Zeit. Was hier ans Tageslicht gehoben wurde, dankt europäischen Augen ein seltsamer Schmuck, seltsam wie so vieles im alten und im neuen Mexiko. Wiederum ist es die gefiederte oder Federschlange, nicht als Relief wie in Kochicaco, sondern der schreckhafte, weißgezähnte Kopf als Skulptur, in der Größe etwa eines Pferdekopfes, mächtig herauspringend aus dem Fries, während der Leib als Relief weitergeführt wird. Mit den Köpfen der Federschlange wechselt die Mäste eines anderen Gottes ab, des Regengottes.

Teotihuacan ist der „Ort, wo die Götter wohnen“ oder „wo man zum Gott wird“. Das deutet auf einen religiösen Mittelpunkt, vielleicht jenes sagenhaften Indianerreiches Tollan, von dem in den „alten Büchern“ der Indianer erzählt wird. Sein Gründer ist Huehualcoatl, dessen Symbol die gefiederte Schlange war. Sein Name sagt nichts anderes, denn quehual ist die grüne Schwanzfeder eines Vogels und coatl heißt Schlange. Beides sind zugleich symbolische Ausdrücke für Regen und Fruchtbarkeit und Huehualcoatl ist auch der Gott des die Regenwolken vor sich hertreibenden Windes. Ursprünglich ein Mensch, Volksführer, König und Oberpriester der älteren Toltteken, wurde seine historische Gestalt von späteren, noch totekischen Völkerstämmen astralmythologisch ausgedeutet: Er stieg zum Gott empor. Huehualcoatl verabscheute Menschenblut, ließ nur Blumen und Früchte als Opfer zu und liebte Monumentalbauten als besonderen Ausdruck der Verehrung. So wurde er zum Stifter, wurden seine Toltteken zu Trägern einer indianischen Hochkultur, deren Spuren bis zu den Mayas auf Yucatan verlaufen.

Verantwortlich für die Bp-Sonntagspost: Dr. Doerrich. — Notatiensdruck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag S. m. S., Karlsruhe.



Die 70 Meter hohe Sonnenpyramide in Teotihuacan



(Aufnahmen: Potthoff)

Freigelegter Teil der Tempelpyramide von Kochicaco